

Crawford 2407(2)

Philatelistisches Feigenblatt I: Zur Vertretung von Sammlerinteressen.

Motto: I. Das Leben ist ein Kampf!

II. Nicht in Filzparisern, sondern in Kürassierstiefeln hat unser Nationalheld, Fürst Bismarck, den seit Jahrhunderten eingeschlafenen deutschen Michel aufgeweckt! Im Kampf gegen philatelistische Schädlinge oder Schlafmühen darf man daher auch keine Glacéhandschuhe anziehen!

Filzpariser

oder

Bismarcksche Kürassierstiefel?

Von P. Ohrt.

Philatelistisch = satirische Monographie

zur Frage, wie man die Philatelisten am besten verteidigt gegen Händler-Attaken auf die Sammler, deren Vermögen allein durch die hier behandelten Kosackischen Neudrucke der Marschall-Inseln nur um lumpige 15 Millionen Mark vermindert ist.



Im Selbstverlage des Verfassers
Düsseldorf, Rethelstraße 6 :: ::

Juni 1908.

Gewidmet allen Teilnehmern des Deutschen Sammler- und Ringtages in Potsdam.

D. FIELD,

"Noted for Bargains."

4, and 5, The ROYAL ARCADE, OLD BOND STREET, LONDON, W.

The West-End Philatelist

Edited by BERTRAM W. H. POOLE.

The Best and Brightest Magazine for all Stamp Collectors.

Special Bargains offered to Subscribers only every month.

Subscription 1/6 per annum, post free.

Ask for a Specimen Copy,

Which will be sent you Gratis and post free.

JUST PUBLISHED.

THE POSTAGE STAMPS

or

HONG KONG

By BERTRAM W. H. POOLE.

(Forming No. 1 of the "W.E.P." Series of Philatelic Handbooks).

Price 6d., Post Free 7d.

This is a handsome book of 48 large pages, fully illustrated, giving a complete and interesting account of these popular stamps.

IMPORTANT ANNOUNCEMENT.

FIELD'S

SIMPLIFIED CATALOGUE

Of the Postage Stamps of the British Empire.

Price 1/-. Post Free 1/3.

This Catalogue lists all the main or essential varieties of the Stamps of the British Empire, and as the majority of these are priced it forms an invaluable guide to the general collector.

Nearly 1,000 Full-size Illustrations.

Write for a Copy to-day.

**NOTED
FOR
BARGAINS**

SPECIAL OFFERS.

MEANS MINT.

Price

| | |
|---|------|
| * British Central Africa, 1900, 1d., 1d., 6d. (cat. 4/6) | 2 0 |
| * British North Borneo, 1886-7, ½, 1, 2, 4, 5, and 10 c. (cat. 5/9) | 3 0 |
| * Cayman Is., 1905, ½d., 1d., 2½d., 6d., 1- | 7 0 |
| Russia, 1902-4, 1, 3½, 7r. (cat. 5/2) | 2 6 |
| Federated Malay States, \$1, 2, and 5, postally used, Wmk. "C C" | 10 0 |
| * Hong Kong, 1890, 20c. and 50c. (S G. Nos. 56 and 5) (cat. 8/6) | 4 6 |
| * Tobago, 1880, 1/-, "C C" (cat. 5/-) | 2 0 |

D. FIELD,

PHILATELIC EXPERT, DEALER and PUBLISHER,

4, & 5, The ROYAL ARCADE, OLD BOND STREET, LONDON, W.

Printed by COLLINS & Co., Philatelic Printers, 36, Charles Street, Blackpool, and published by ALBERT E. COUPE, 18, Braithwaite Street, Blackpool.

Crawford 2407(2)

Philatelistisches Feigenblatt I: Zur Vertretung von Sammlerinteressen.

Motto: I. Das Leben ist ein Kampf!

II. Nicht in Filzparisern, sondern in Kürassierstiefeln hat unser Nationalheld, Fürst Bismarck, den seit Jahrhunderten eingeschlafenen deutschen Michel aufgeweckt! Im Kampf gegen philatelistische Schädlinge oder Schlafmützen darf man daher auch keine Glacehandschuhe anziehen!

Filzpariser

oder

Bismarcksche Kürassierstiefel?

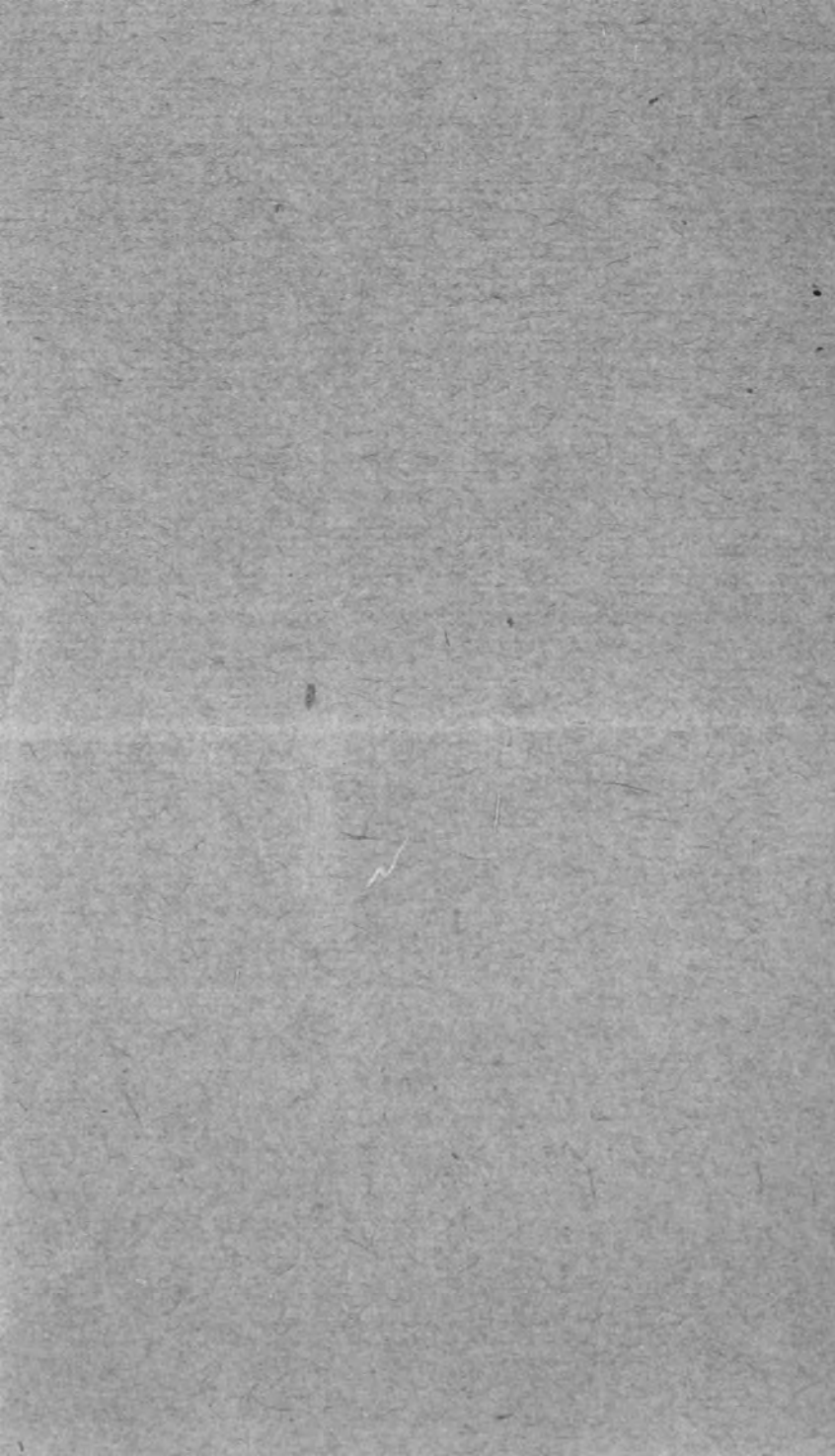
Von P. Ohrt.

Philatelistisch = satirische Monographie zur Frage, wie man die Philatelisten am besten verteidigt gegen Händler-Attaken auf die Sammler, deren Vermögen allein durch die hier behandelten Kosackischen Neudrucke der Marschall-Inseln nur um lumpige 15 Millionen Mark vermindert ist.

—♦—
Im Selbstverlage des Verfassers
Düsseldorf, Rethelstraße 6 :: ::

Juni 1908.

gewidmet allen Teilnehmern des Deutschen Sammler- und Ringtages in Potsdam.



Dem, Illust. Briefu. Journal
Hommage de l'auteur

P. O H R T

DÜSSELDORF (Rhein) Rethelstr. 6.

Vorwort.

Bekanntlich krümmt sich selbst „e' Wermchen“, wenn es getreten wird. Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn ein ausgewachsener Philatelist, der sich seit mehr als einem Jahrzehnt um die Förderung der deutschen Postwertzeichenkunde und des Sammler-Verbandes „Germania-Ring“ nicht ohne Erfolg bemüht und dafür nur schändlichsten Andank geerntet hat, nicht mehr alle Rüpeleien und heimlichen Intrigen gewisser Parteigänger eines Händlers ignoriert, sondern hier offen an den Branger stellt. Denn mit dem sogenannten vornehmen Ignorieren heimtückischer Bemerkungen kann man die über frühere Ring-Verhältnisse wenig oder gar nicht orientierten jetzigen Philatelisten nicht überzeugen. Auch entspricht diese **offene** Behandlung heimlicher Intrigen mehr dem germanischen Volksempfinden und dem Charakter des Verfassers, der für gewöhnlich ein gutmütiges Kämmchen „weiß wie Schnee“ und trotz seiner zuweilen scharfen Feder nur ein **Lamm im Wolfsfell** ist, aber da, wo er im Recht ist und gereizt wird, auch eine **giftige Kröte** (im Berliner Jargon: „sehr **bissige Zöhle**“) werden kann!

Zum allgemeinen sei bemerkt: Diese philatelistisch-satirischen Monographien, welche Mißstände und Schäden der deutschen Philatelie geißeln, sind als „**Zeigenblatt**“ bezeichnet, damit jeder, welcher vielleicht gar nicht gemeint ist, aber sich doch **getroffen** fühlt, es **zur Bedeckung seiner philatelistischen Blöße** benutze!

Zum heutigen Zeigenblatt: Wenn ich jemanden als philatelistischen Schädling erkannt habe, suche ich ihn mit offenem Visier unschädlich zu machen! Die hierzu geeigneten Mittel sind natürlich Ansichtssache: Der eine schlägt seinen Gegner gleich **mit Keulen** tot, der andere behandelt ihn teelöffelweise **mit Rattengift**! In unserer modernen Zeit halte ich ersteres Mittel für **humaner**!

Doch Scherz bei Seite! Auch abspredhende Kritik muß sein, zumal im Kampf gegen Halbheit, Ignoranz und andere

philatelistische Schäden. Dabei sind auch Hohn und Spott über den Gegner zwar schmerzhaft, aber ganz erlaubte Waffen, zumal wenn sie nicht stumpf, sondern mit Spizen versehen sind, die ihre Berechtigung haben. Aber im Gegensatz zu „Dr. Körgler“, der bis zu seinem im Herbst 1907 erfolgten Tode, namentlich in den ersten Jahrgängen von Brendices „Deutscher Briefmarken-Zeitung“, gegen rühdige Schafe der deutschen Philatelie oft scharfe Geistesblitze schleuderte — ein von mir oft bewundertes Vorzug der **jüdischen** Rasse infolge Vererbung ihrer mehrtausendjährigen Kultur — aber im Gegensatz zum anonymen „Dr. Körgler“ habe ich als **Germane** eine Abneigung davor, den Gegner **nicht** mit **offenem** Visier zu bekämpfen, zumal ich dann auf das gegnerische Charlottenburger Niveau heimtückischer Intrigen hinabsteigen müßte.

Vielleicht werden auch philatelistische Schlafmützen es kaum begreifen, weshalb sich Verfasser, der doch sonst in Ruhe und Frieden seinen philatelistischen Neigungen zur Förderung der Postwertzeichenkunde folgen könnte, noch die Mühe, Unruhe und Unkosten mit diesen „philatelistischen Zeigenblättern“ macht. Ich habe schon oben angegeben, weshalb ich die langjährigen Rüpelciern meiner philatelistischen Gegner nicht mehr ignorieren kann und hiermit auch den weniger orientierten Ringmitgliedern ein **„Andiatur et altera pars!“** ermöglichen will.

Alle Empfänger, welche mit dieser Zeitschrift eine **trockene Vereinsitzung würzen** wollen, bitte ich dieses „Zeigenblatt“ einschließlich Titel und Vorwort in ihrem Verein **langsam vorzulesen**, damit sich die Anwesenden hinter jedem Satz **erholen** und nach Bedarf **darüber debattieren** können.

Düsseldorf, den 1. Juni 1908.

Rethelstraße 6.

P. Ohrt.

Filzpariser (Gummihandalen für Leisetreter) oder Bismarcksche Kürassierstiefel?

Erfahrungsgemäß wird man von Philatelisten in den Himmel gehoben, wenn man **alles belobhudelt**, z. B. in der deutschen Vereinsmeierei jeden faulen eiteln Vereins-
feren und in der Fachliteratur jeden philatelistischen Mist.
(Bardon!) Aber wehe dem, der es wagt, **tatsächliche Miß-
stände offen** zu besprechen oder das Bildungsniveau gewisser
Koryphäen und Skribenten philatelistischer Zeitungen zu
kritisieren, wenn z. B. Hugo Krötsch, der jetzige Verleger
der früher unter seinem Vorgänger besten Fachzeitung, in
einem gegen die Germania-Farbtafeln gerichteten Schmähartikel,
dessen Tendenz und Wertlosigkeit schon die „Germania-Berichte“
(1906, Seite 142 sowie 109) treffend charakterisiert haben, das
Fremdwort „frappiert“ in „frabiert“ verbessert (versächtelt),
also wohl von „Bier“ ableitet (jemand ist frabiert = besoffen!!!),
oder wenn A. E. Glasewald in seiner „Mitteld. Phil.-Zeit.“
(1901) ein geflügeltes Wort, welches bekanntlich Goethe in
seinem Sterbezimmer sprach, damit dessen Fensterläden geöffnet
würden, bei Besprechung von Fälschungen also verhunzt:
„Mehr Licht möchten wir mit **Schiller** ausrufen!“

Jeder praktische und erfahrene Philatelist wird aber meiner
Ansicht zustimmen, daß man zur Beseitigung von Miß-
ständen keine Glacéhandschuhe und Filzpariser anziehen darf,
weder in der Philatelie noch in der Politik unseres deutschen
Vaterlandes. Auch unser größter Nationalheros, Fürst
Bismarck, dessen urdeutsche Politik in den Jahren 1861 bis
1866 von vielen Deutschen mißverstanden, aber nach 1870/71
selbst von süddeutschen Partikularisten anerkannt ist, hat den
eingeschlummerten deutschen Michel nicht in Filzparisern
aufgeweckt, sondern in Kürassierstiefeln („mit Blut und
Eisen!“). Heute wird kein deutscher Patriot, welcher noch
im Jahre 1866 den Bismarckschen „Bruderkrieg“ verurteilte,
die Notwendigkeit dieses energischen Vorgehens zur Herbei-

führung einer reinlichen Scheidung des deutschen Dualismus bestreiten!

Natürlich tut jede Amputation weh, aber selbst ein Arzt schneidet einem Kranken zuweilen ein Bein ab, um den übrigen Kerl zu erhalten. Man scheue sich daher auch nicht mal der deutschen Frau Philatelia, wenn sie dadurch gesundem kann, ein krankes Bein abzuschneiden, d. h. philatelistische Mißstände der deutschen Philatelie **offen** in einer Vereins-sitzung oder in einer Fachzeitung zu besprechen, wie ich es kürzlich in den Germania-Berichten (1908, Seite 4) mit einem ungezeichneten Artikel: „Die Germania-Berichte als **billigstes** und **bestes** Vereinsorgan“ gewagt habe!

Denn ich halte solche offene ehrliche Kampfesweise für **viel anständiger** und **deutscher**, als wenn ein **philatelistischer Stellenjäger**, der für die deutsche Philatelie noch niemals etwas Ersprießliches geleistet hat, gegen verdienst-tätige Ringmitglieder, die offen ihre Ansichten aussprechen und begründen, immer in Privatbriefen, die dem Verdächtigten nur selten bekannt werden, oder im Kreise seiner vertrauten Skojackenfreunde (Berliner Ganzsachen- oder Charlottenburger Ring-Verein) gegen einen Abwesenden heßt und wühlt. Allerdings wird der betreffende philatelistische Stellenjäger wohl anderer Ansicht sein, aber daß auch meine Ansicht nicht vereinzelt dasteht, beweist mir die Abfuhr, welche sich diese Intriganten in der Ring-Vorstandssitzung vom 3. Mai 1908 in Braunschweig auf ihre Liebenswürdigkeiten gegen einen Abwesenden durch die sachliche aber scharfe Erwiderung zweier Ring-Obmänner aus Hannover holten.

Wie jede Amputation, so taten auch meine in den Germania-Berichten (1908, Seite 4) begründeten und doch den **Tatsachen** entsprechenden offenen Ausführungen über das Vereinsorgan des philatelistisch-**reggamen** Germania-Ringes natürlich wieder dem philatelistisch-**sterilen** Bundes sehr weh, weil dessen Vereinsorgan sich in keiner Weise mit den überaus billigen, weit verbreiteten sowie jedem Ring-Mitglied gratis gelieferten und für die Sammler-Interessen philatelistisch-wertvollen „Germania-Berichten“ messen kann, denn das „Verträgliches Korrespondenz-Blatt“ des Bundes ist doch inhaltlich sehr mager, wenig verbreitet und wird keinem einzigen Bundesbruder gratis geliefert.

Erfreulicherweise — denn dadurch werden die obigen den Tatsachen entsprechenden Ausführungen des philat.

stümlichen Gedichtes über das **Vereinsorgan** auch im Stappfen-
schiff zahlreicher philatelistischer Schlafmützen debattiert —
sante es sich die Kommissioele des Bundes wieder nicht ver-
reien, auf meinen Artikel über die „Germania-Berichte“ als
illigstes und bestes Vereinsorgan anzubeißen und im
igsten „Vertr. Morr.-Blatt“ (1908, Seite 77) die Bundes-
Miteilung Nr. 63 zu veröffentlichen.

Diese ebenso unflätige wie wahrheitswidrige Aus-
sagung der Bundesleitung, welche ohne namentliche Angabe
des anonymen Verfassers und ostentativ mit „Gesamt-
Bundesleitung“ (sic!) unterzeichnet ist, obwohl gewisse anständige
nd diplomatisch-begabte Mitglieder gegen solche Veröffentlichung
gestimmt hatten, wird schon genügend illustriert durch
e mit **feinem** Worte bewiesenen Stülblüten: „gehässige Ver-
schönigungen“, „Verunglimpfung“, „Schmäharartikel“ ujm.

Da ich für jede Bemerkung meines von der Bundesleitung
aufstandenen zeitgemäßen Artikels über das „Vereins-
organ“ in anliegenden Germania-Berichten (1908, Seite 4
s 8) den **Wahrheitsbeweis** erbringen kann, bitte ich um
briliche Verlesung¹⁾ dieses Artikels in Ihrer Vereins Sitzung
nd um gefällige Mitteilung alles dessen, was in meinem
Artikel **unzutreffend** sein soll. Denn die honorigen
entlemen der Bundesleitung, welche sich nicht vor der
eröffentlichung ihrer jüngsten Bundes-Mitteilung No. 63
schämt haben, erwarten vom Germania-Ring ausdrücklich
ne Erklärung und sollen doch in ihrer berechtigten Er-
artung nicht getäuscht werden, denn auf einen groben
loß, auch wenn er in Dresden oder Frankfurt sitzt, gehört
kaumtlich ein scharfer Keil!

Meiner Meinung nach müssen sich aber alle Ringmitglieder
euen und die **Tatsache** anerkennen, daß die „Germania-
berichte“ das weitaus beste und billigste deutsche Fachblatt
nd ein waischechtes **Sammler**blatt sind bezw. schon von
nsfang an waren, denn der bedeutendste Philatelist, den
eutschland und wohl die ganze Sammlerwelt besitzt, Herr
ndgerichts-Präsident V., schrieb mir noch am 23. Mai 1908,
chdem ich ihm wunschgemäß den I. Band bejorgt hatte:

¹⁾ Die Verlesung dieses Artikels geschieht am besten erst nach Be-
digung dieses Artikels und empfiehlt es sich dabei, um die Verlesung
ht zu unterbrechen, erst nach Schluß des ganzen Artikels einzelne
snoten zu verlesen, da sie nur nach Bedarf, soweit dies zur Bestätigung
ncher Behauptungen erforderlich erschien, die Ausführungen des Textes
reisen sollen.

„Für die Germania-Berichte besten Dank! Es ist doch jetzt viel interessantes Material darin!“ Das wird schon vom ältesten (I.) Band anerkannt, welcher damals erschien, als ich außerdem auch noch **alle** anderen Ringarbeiten (Prüfungsstelle, Neuheitenbejorgung, Keflame usw.) zu besorgen hatte und ebenfalls alle Germania-Berichte **ganz allein** ohne die heutigen Mitarbeiter abfassen, herstellen lassen und versenden mußte! Daß außerdem auch die anderen Ringämter damals ganz leidlich funktionierten, damals wo ich meine sehr geringe dienstfreie Zeit nicht zu eigener Erholung benutzte, sondern immer den Interessen der deutschen Philatelie und der Ringmitglieder opferte, daher unter Schädigung meiner Gesundheit **ganze Nächte** lang für die Kolonialkummel durcharbeiten mußte, das beweisen jeder der sehen will, die Erfolge gemäß Fußnoten 4 und 5 mein obigen Artikels (Germania-Berichte 1908, Seite 5), wonach ich damals für den Germania-Ring das in der Geschichte der Philatelisten-Vereine einzig dastehende Ringvermögen von über 23000 (dreiundzwanzigtausend) Mark zusammengearbeitet und (laut Germania-Berichte 1902, Seite 318) ich außer anderen Neuheiten allein an deutschen Kolonials rund ein drittel Millionen Stück für Ring-Mitglieder tatsächlich besorgt habe, ganz zu schweigen von zahlreichen Fehlschlägen in deutschen Kolonials, deren Bestellungen, Geldüberweisungen usw. doch auch erhebliche Arbeit gemacht hatten.

Die vorstehenden Ringarbeiten leistete ich in nationalem Idealismus, zur Förderung des Germania-Ringes und der deutschen Philatelie, die mit ihren überaus günstigen philatelistischen Vorbedingungen (siehe Germania-Berichte 1900, Seite 2) selbst die englische Philatelie leicht überflügeln könnte. Ich skizziere diese Tatsachen hier nur zur **Orientierung** zahlreicher Ring-Mitglieder, die mit den damaligen Verhältnissen des Germania-Ringes nicht vertraut waren und darüber leider irre geführt sind durch Kröttsch's Schmähartikel in seiner D. B. Z. (1907, Seite 50) und durch gewisse in Braunschweig und Charlottenburg geschmiedete Intrigen und Antipathien, die ich hier nicht näher behandeln, aber der Nachwelt soeben im „Philatelistischen Feigenblatt II“ erhalten habe unter der Überschrift:

- I. Wer die Ringarbeit kennt und sich nicht drückt,
Der 's nicht ernst zu nehmen, ist verrückt!
- II. Charlottenburger „GentlemanS!“

Die von einem philatelistischen Stellenjäger in Charlottenburg und von einem Vorstandsmitglied²⁾ in Braunschweig geschürten Antipathien habe ich allerdings selbst verschuldet dadurch, daß ich — entgegen jener ehrbaren Verurtheilungs-Kommission des Berliner Philatelisten-Klubs — es im vorigen Jahre gewagt habe, die deutschen Sammler über die Kojackschen Marschall-Neudrucke aufzuklären und ihnen demnächst auf dem Ringtag in Potsdam nachweisen will, daß allein durch diese Neudrucke — ganz abgesehen von anderen Vorbeeren desselben Händlers — das Vermögen der Sammler um fast 15 000 000 Mark (**fünfzehn Millionen Mark!!!**) vermindert ist.

Es ist vielleicht menschlich begreiflich, wenn es manche Ring-Mitglieder nicht gern mit einem Händler verderben wollen, welcher — ganz abgesehen von anderen Vorbeeren — schon durch diese eine philatelistische Sintflut seiner Marschall-Neudrucke das ganze Kojacks-Elend und die Schädigung der Sammlervermögen nur um **lumpige 15 Millionen Mark** verschuldet hat, sondern lieber auch fernerhin mit jenem Händler befreundet bleiben wollen, falls sie später mal z. B. dessen große Fälschungs-Sammlung benutzen und von ihm Fälschungs-Dubletten erhalten möchten oder in Geldverlegenheiten mal aus ihrer Sammlung Marken verkaufen wollen! Aber solche Freundschaften mit einem Händler verpflichten oft zu Gegendiensten, die für solche Ring-Mitglieder, welche die Interessen der Sammler schützen, daher gänzlich unabhängig sein sollen, nur hinderlich und unerwünscht sind.

Ich hoffe daher, daß mit Ausnahme von zwei Vereinen — die erfreulicherweise wohl bald austreten, damit der Germania-Ring recht bald ein für Sammlerinteressen **besserer** Verein wird — hoffentlich alle übrigen Ring-Vereine und Mitglieder auf dem Ringtage in Potsdam für die unabhängige, freie Entwicklung der deutschen Philatelie und ihres bisherigen Sammlerhortes, des „Germania-Ringes“, Sorge tragen, daher als Vertreter keine Parteigänger eines Berliner Händlers, sondern unab-

²⁾ Dieses Ringleitungs-Mitglied, dem ich in philatelistischem Idealismus für sein vermeintliches Ringinteresse vor einigen Jahren in seiner Geldverlegenheit mal einen Scheck über eintausend Mark geschenkt hatte, intrigiert gegen mich, seitdem ich seinen Wert für den Germania-Ring besser erkannt, daher einen im Jahre 1906 versuchten Anvump — um meine Gutmütigkeit nachmalig auszunutzen — abgelehnt hatte. *Huc illæ lacrimæ!*

hängige Sammler schicken werden, welche selbst an der weiteren Entwicklung der deutschen Postwertzeichenkunde mitarbeiten wollen, anstatt nur **Projektmacher** zu sein für die (laut Germania-Berichte 1902, Seite 302) schon vor sechs Jahren vorge schlagenen, aber noch immer nicht verwirklichte Monographien.

Alle **unabhängigen Vertreter** der Sammlerinteressen werden dann wohl in Potsdam den aus Charlottenburg einziehenden Kosacken-Häuptling in Empfang nehmen (in Ermangelung weißgekleideter Jungfrauen) und ihren an Philosemitismus schwer erkrankten Kollegen in liebevolle Behandlung nehmen!

Zum Schluß muß ich noch eine Dankespflicht abtragen gegen einen Mitbegründer des Germania-Ringes, der mich einst wegen meiner vielfachen Bemühungen um den Germania-Ring dessen **Amme** titulierte. Die Berechtigung hierzu gab ihm vermutlich das nur durch meine Arbeit zusammengebrachte große Ringvermögen (vergl. Fußnote 5 der Germania-Berichte 1908, Seite 5), die Besorgung zahlreicher Neuheiten namentlich in deutschen Kolonials, die Schaffung der „Germania-Berichte“ als billigstes und bestes Vereinsorgan (vergl. Germania-Berichte 1908, Seite 4—7), Ausbau der Prüfungsstelle unter Benutzung moderner chemischer und photographischer Hilfsmittel usw. usw.

Da der obige Mitbegründer selbst aber gar nichts für den Germania-Ring geleistet hat, sondern zu jeder Arbeit erst gedrängt und geschoben werden mußte, so will ich mich bei der Revanche des obigen Titels im Bilde halten und ihn den **„Kindertwagen“** titulieren, der von der Amme stets geschoben werden mußte. Hoffentlich finden sich auf dem Ringtag in Potsdam für den Germania-Ring und die deutschen Sammlerinteressen recht viele **„Ammen“** und nicht lauter **„Kindertwagen“** ein!



Einem

zeitgemäßen Verein

beizutreten versäume kein Philatelist, welcher seinem Geldbeutel und seiner Sammlung nützen will!

Sahungen über nachfolgende empfehlenswerte Vereine versendet gegen Antwortkarte auf Wunsch und kostenfrei: P. Ohrt in Düsseldorf, Rethelstraße 6.

Der Verband: „Germania-Ring“.

Dieser nur von waschechten **Sammlern**, also keinen wirklichen Händlern oder Schleichhändlern, geleiteter **größte** deutsche Verband nimmt außer **ganzen** Vereinen, die **erheblich geringeren** Beitrag zahlen, auch **Einzelmitglieder** auf (kein Eintrittsgeld, nur 3.50 M. Jahresbeitrag). Ganz abgesehen von zahlreichen **anderen Vorteilen** (z. B. seine mit allen modernen Hilfsmitteln der Optik und Chemie, z. B. Photographie, Projektion usw., arbeitende **Prüfungsstelle für Postwertzeichen**, seine **billige** **Besorgung** neu erschienener Marken usw.) lohnen allein schon die **monatlich** und **allen** Ringmitgliedern als Drucksache gelieferten „Germania-Berichte“, die häufig **aufklärende** Artikel gegen die **Ausbeutung der Sammler** bringen, den Eintritt in den Germania-Ring.

Der Verein: „Germania-Verein“.

Dieser Verein ist kürzlich durch **Verschmelzung** des Vereins für **altdutsche Poststempelkunde** und des Vereins für **Sammler deutscher Kolonialmarken** entstanden, beschränkt sich daher fast nur auf **altdutsche Staaten** und **deutsche Kolonien**, also auf Gebiete, die jeder deutsche Philatelist, welcher **nicht mehr Universalfilmer** sein kann, in erster Linie bevorzugt. Infolgedessen bietet der „Germania-Verein“ **außer anderen Vorteilen** (kein Eintrittsgeld, **billiger** Jahresbeitrag, **monatliche** Lieferung guter Fachzeitungen) auch jedem seiner Vereinsmitglieder die Möglichkeit zur **Bervollständigung** der eigenen Sammlung durch **Teilnahme** an den **reichhaltigen Umlaufsendungen** des Germania-Vereins, für welche je nach **Tieftabere** des Mitgliedes die Benutzung nur einer oder beider Abteilungen freisteht:

I. Abteilung: **Deutsche Kolonien** (Obmann: Bauinspektor Sommerfeldt in Gelsenkirchen).

II. Abteilung: **Altdutsche Staaten** (Obmann: Kaufmann Wilh. Wulff in Hamburg, Stadtdeich 108).



Das philatelistische Feigenblatt No. III

Die krampfhaften Bestrebungen des Herrn Ohrt, uns und unsere Freunde in den zu seiner unbeschränkten Verfügung stehenden Germaniaberichten mit Schmutz zu bewerfen, sind zur Genüge bekannt. Wenn wir es bislang vermieden haben, auf die Ausfälle von Ohrt in unserer B. B. Z. des weiteren einzugehen, so geschah es aus zwei Gründen. Zunächst stand uns unser Blatt, das der Förderung der Philatelie, nicht aber als Reinigungsinstitut für schmutzige Wäsche dient, zu hoch, um es auf das Niveau eines Revolverblattes herabzuwürdigen und das wäre geschehen, wenn wir Herrn Ohrt mit gleicher Münze gedient hätten. Zweitens hatten wir Grund, die Ausführungen Ohrts als die eines kranken Mannes anzusehen — — — und wir sind „germanisch“ genug, um nicht nur mit guten — was wir als selbstverständlich ansehen — sondern auch mit möglichst gleichen Waffen zu kämpfen. Und der Kampf des Gesunden muss stets zu Ungunsten des Kranken ausfallen.

Seitdem aber Herr Ohrt mit Herausgabe seines grünen Feigenblattes I u. II den Gipfel der Gemeingefährlichkeit erreicht hat, müssen wir zur Feststellung der Sachlage doch aus unserer Reserve heraustreten. Herr Ohrt und seine Freunde verdienen kein Mitleid mehr, sie gehören an den Pranger. Wir nehmen den — ungleichen — Kampf auf, weniger in unserem eigenen Schutz als zur Wahrnehmung allgemeiner philatelistischer Interessen. Es wird der Philatelie gedient, wenn man Schädlinge tottritt, und wenn wir das nicht mit Kürassierstiefeln tun, so massen wir uns andererseits gleich Herrn Ohrt auch nicht an, als Bismark der Zweite darin zu stecken.

Um alle Weitschweifigkeiten zu vermeiden, bringen wir folgenden Briefwechsel. Wir bemerken dazu, das Herr Ohrt auf unsere etwas derben und deutlichen Briefe wohl über und da erwidert hat. Den Gefallen aber, uns gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen, hat er uns nie getan, weil er wusste, dass er sich damit das eigene Grab gegraben hätte.



Einem

zeitgemäßen Verein

beizutreten versäume kein Philatelist, welcher seinem **Geldbeutel** und seiner **Sammlung** nützen will!

Satzungen über nachfolgende empfehlenswerte Vereine versendet gegen Antwortkarte auf Wunsch und kostenfrei: P. Ohrt in Düsseldorf, Kethelstraße 6.

Der Verband: „Germania-Ring“.

Dieser nur von waschechten **Sammlern**, also keinen wirklichen Händlern oder Schleichhändlern, geleitete **größte** deutsche Verband nimmt außer **ganzen** Vereinen, die **erheblich geringeren** Beitrag zahlen, auch **Einzelmitglieder** auf (**kein** Eintrittsgeld nur 3.50 M. Jahresbeitrag). Ganz abgesehen von zahlreichen **anderen Vorteilen** (z. B. seine mit allen modernen Hilfsmitteln der Optik und Chemie, z. B. Photographie, Projektion usw., arbeitende **Prüfungsstelle für Postwertzeichen**, seine **billige** **Beforgung** neu erschienener Marken usw.) lohnen allein schon die **monatlich** und **allen** Ringmitgliedern als Drucksache gelieferten „Germania-Berichte“, die häufig **aufklärende** Artikel **gegen die Ausbeutung der Sammler** bringen, den Eintritt in den Germania-Ring.

Der Verein: „Germania-Verein“.

Dieser Verein ist kürzlich durch **Verschmelzung** des Vereins für **altdutsche Poststempelskunde** und des Vereins für **Sammler deutscher Kolonialmarken** entstanden, beschränkt sich daher fast nur auf **altdutsche Staaten** und **deutsche Kolonien**, also auf Gebiete, die jeder deutsche Philatelist, welcher **nicht mehr Universalist** sein kann, in erster Linie bevorzugt. Infolgedessen bietet der „Germania-Verein“ **außer anderen Vorteilen** (**kein** Eintrittsgeld, **billiger** Jahresbeitrag, **monatliche** **Lieferung** guter Fachzeitungen) auch jedem seiner Vereinsmitglieder die Möglichkeit zur **Vervollständigung** der eigenen **Sammlung** durch **Teilnahme** an den **reichhaltigen Umlaufsendungen** des Germania-Vereins, für welche je nach Liebhaberei des Mitgliedes die Benutzung nur einer oder beider Abteilungen freisteht:

- I. Abteilung: Deutsche Kolonien** (Obmann: Baurinspektor Sommerfeldt in Gelsenkirchen).
- II. Abteilung: Altdutsche Staaten** (Obmann: Kaufmann Wilh. Wulff in Hamburg, Stadtbeich 108).



Das philatelistische Feigenblatt No. III

Die krampfhaften Bestrebungen des Herrn Ohrt, uns und unsere Freunde in den zu seiner unbeschränkten Verfügung stehenden Germaniabereichten mit Schmutz zu bewerfen, sind zur Genüge bekannt. Wenn wir es bislang vermieden haben, auf die Ausfälle von Ohrt in unserer B. B. Z. des weiteren einzugehen, so geschah es aus zwei Gründen. Zunächst stand uns unser Blatt, das der Förderung der Philatelie, nicht aber als Reinigungsinstitut für schmutzige Wäsche dient, zu hoch, um es auf das Niveau eines Revolverblattes herabzuwürdigen und das wäre geschehen, wenn wir Herrn Ohrt mit gleicher Münze gedient hätten. Zweitens hatten wir Grund, die Ausführungen Ohrts als die eines kranken Mannes anzusehen — — — und wir sind „germanisch“ genug, um nicht nur mit guten — was wir als selbstverständlich ansehen — sondern auch mit möglichst gleichen Waffen zu kämpfen. Und der Kampf des Gesunden muss stets zu Ungunsten des Kranken ausfallen.

Seitdem aber Herr Ohrt mit Herausgabe seines grünen Feigenblattes I u. II den Gipfel der Gemeingefährlichkeit erreicht hat, müssen wir zur Feststellung der Sachlage doch aus unserer Reserve heraustreten. Herr Ohrt und seine Freunde verdienen kein Mitleid mehr, sie gehören an den Pranger. Wir nehmen den — ungleichen — Kampf auf, weniger zu unserem eigenen Schutz als zur Wahrnehmung allgemeiner philatelistischer Interessen. Es wird der Philatelie gedient, wenn man Schädlinge tottritt, und wenn wir das nicht mit Kürassierstiefeln tun, so lassen wir uns andererseits gleich Herrn Ohrt auch nicht an, als Bismarck der Zweite darin zu stecken.

Um alle Weitschweifigkeiten zu vermeiden, bringen wir folgenden Briefwechsel. Wir bemerken dazu, das Herr Ohrt auf unsere etwas derben und deutlichen Briefe wohl hier und da erwidert hat. Den Gefallen aber, uns gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen, hat er uns nie getan, weil er wusste, dass er sich damit das eigene Grab gegraben hätte.



I. Aus Ohrts Briefen an seinen Freund Philipp.

Ohne Datum, vermutlich 1900.

Mit dem Vorgang nicht bekannt, hatte ich Ihre Sache neulich missverstanden. Die **Ueberlassung der Sätze Marshall-Inseln an Sie für Ihren sehr lobenswerten Dienst** (Schl.-H.-Klischee) **ist an sich ganz legal**, nur sind Sie (und die anderen Händler hinter Ihnen) insofern etwas hereingefallen (aber natürlich unabsichtlich vom Reichspostamt), dass sie alle sechs Werte Marshall-Inseln in alter Type (l. Em.) erhalten und als Originale verkauft haben, während es **teilweise nur Essais** (d. h. nicht zur Ausgabe gelangte Marken) **sind**. Die 3 Pf., 25 Pf., 50 Pf. sind in Jahuit nur in neuer (II.) Emission verausgabt. Es liegen also dieselben Verhältnisse vor, wie bei 50 Pf. l. Em. D.-Südwestafrika, die auch nur Essai geblieben. Sie verstehen, was ich meine? Selbstverständlich sind weder Sie durch diese unabsichtliche Essai-Lieferung geschädigt (denn Sie sind sehr auf Ihre Kosten gekommen — verdanke ich Ihnen nicht, sondern freut mich) noch wird **es einem Käufer einfallen, Ihnen den Satz zurückzugeben**.

Man vergleiche damit die Artikel Ohrts — nachdem wir ihm die Gefolgschaft gekündigt — wie er 1907/1908 die Ueberlassung der Marshall-Inseln bezeichnet!!!

5. April 1904.

Für das Dänische Postbuch mit Neudrucken pp. sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank; **ich habe es als Erinnerung an meinen Freund „Philipp“** meiner Bibliothek einverleibt und möchte auch die Neudrucke darin lassen. Können Sie mir diese Neudrucke vielleicht noch in 1 Satz (für meine beabsichtigte Neudruck-Sammlung) besorgen? Besten Gruss Ohrt.

An dem Freunde „Philipp“ ist bald darauf kein gutes Haar mehr.

6. November 1905.

Haben Sie nicht Lust, in Ihrer Zeitung eine Beilage oder dergl. als „Stempelkunde“ herauszugeben. Ich habe viel Material dafür, das ich eigentlich dem Ring (Germ.-Ber.) zusenden wollte. **Ja, Herr Gott, die Ringleute sind zu dumm!** Erst habe ich Ihnen unter Aufbietung meiner damals sehr kargen freien Zeit und meiner Gesundheit (viele Nächte durch) ein grosses Ringvermögen zusammengeschustert, **ohne an mich zu denken** (denn viele mir persönlich zugewiesene Kolonials etc. habe ich zum Selbstkostenpreise dem Germ.-Ring überlassen!) und jetzt geben sie mir die Schuld, dass ich noch nicht abgerechnet hätte, obwohl ich schon wiederholt zu diesem Zwecke um leihweise Rückgabe der Quittungen, ohne die ich doch nicht abrechnen kann, gebeten habe. Besten Gruss Ohrt.

Herr Ohrt hat bei seiner Tätigkeit für den Ring wirklich nicht an sich gedacht — wo aber an seine Frau, denn er schreibt:

11. Februar 1904.

Meine Frau besitzt von mir folgende Kolonials (Adler ungebraucht) die sie jetzt Interesse einer Seidenrobe **verklappen** will. Deutsch-Südwestafrika I.: 3, 5, 20 Pf., in ganz Bogen, 25 und 50 Pf. je 1 Stück, Deutsch-Neu-Guinea I.: 3, 5, 10, 20, 25, 50 Pf. je einen ganzen Bogen, Deutsch-China: 3, 5, 10, 20, 25, 50 Pf. } je einen
Marshall-Inseln I.: 10 und 20 Pf. } ganzen
do. II.: 3, 5, 10, 20, 25, 50 Pf. } Bogen
(ich glaube auch Samoa) ferner
Karolinen: 3, 5, 10, 20, 25, 50 Pf. }

Zu welchem Preise würden Sie dieselben übernehmen? Frdl. Gruss ergebenst Ohrt.

13. Dezember 1905.

Soeben erhalte ich die Germ.-Ber. No. 5 worin ich die **angebliche** „Berichtigung“ Freyse über falsch gestempelte Marianen lese.

Ohne mich weiter auf die verschiedenen Auffassungen einzulassen — denn **ich kenne Sie als sehr achtbaren, kulanten Händler**, für der solche **Beweggründe**, wie sie Freyse Ihre **unterschiebt, nicht in Frage kommen**, sondern **nur Klärung und Schutz der Philatelie** — möchte ich Ihnen event. anheimstellen, die Sachen durch die Prüfungsstelle des Germanischen Ringes . . . Besten Gruss Ohrt.

1905 waren wir nicht nur achtbar, sondern sogar sehr achtbar, kulant etc. — und 1907/1908

2. Januar 1906.

Heute nachmittag ist in Braunschweig grosse Vorstandssitzung in Frage Freyse u. A. Ich nehme in **Ihrem Interesse** auch daran Teil. Gruss Ohrt.

Also nur in unserem Interesse? Wer glaubt, wird selig!

20. April 1906.

NB. Vertraulich! Auf Seite 26 habe ich die Korrektur, wie sie von mir vorgeschlagen aber von Senf nicht ausgeführt ist, beigefügt (Käufer der bayr. Restbestände): **Ich hatte Senf namentlich genannt**. Freundl. Gruss Ohrt.

Das nennt man doch Freundschaft!

Ich habe Ihnen auch das Anerbieten bei der Marianen-Sache nur in Ihrem Interesse gemacht und lege auf die Veröffentlichung meiner Marianen-Anschauungen, die mich nur mit Freyse in Konflikt bringen können, gar keine

Wert. Ich wollte Ihnen mich nur dankbar bezeigen, für Ihre mir s. Zt. in der Neudruckfrage versprochene Unterstützung.

Hier will Herr Ohrt sich dankbar zeigen Ungunsten einer Persönlichkeit, der er kurze Zeit darauf seine Selbständigkeit opfert.

13. März 1906.

Den in meinem letzten Brief vom 7. März erwähnten Artikel (Neudruckaufruf) füge ich unter Rückerbittung dieser Korrektur anbei zur etwaigen Benutzung (Nachdruck) in Ihrer „Berl. B.-Ztg.“ Wie ich schon in meinem Brief vom 7. März erwähnte, würde mir Ihre Unterstützung in dieser hochwichtigen Neudruckbearbeitung sehr angenehm und wünschenswert sein und voraussichtlich auch für Sie von grossem philatelistischen und geschäftlichen Wert sein.

Um Sie für diese Neudruckbearbeitung, die voraussichtlich auch ins englische bzw. französische übersetzt werden soll, auch geschäftlich zu interessieren und die noch schwebende Prozesskostenfrage ohne viel Arbeiten (Abschreiben aller Korrespondenzen etc.) und Zeitversäumnis, sowie Aerger etc. zu beseitigen, wäre ich event. auch bereit, falls der G.-Ring-Vorstand die gewünschte Kosten-Erschädigung Ihnen nicht ganz zahlen will — ich habe bis jetzt noch nicht darüber verhandelt — Ihnen von meinem Neudruck-Handbuch, von dem ich eine ganze Anzahl auf besserem Papier drucken lasse, sobald das Neudruck-Handbuch fertig gestellt ist (vermutlich Herbst dieses Jahres) eine Anzahl, sagen wir 50 vollständige Exemplare, kostenlos zu überweisen. Wenn Sie dann mit jedem Exemplar rund 4 Mk. verdienen, würden das schon $50 \times 4 =$ rund 200 Mk. sein. U. A. w. g.

Wir könnten event. auch auf anderen Wegen zusammengehen. So beabsichtige ich und habe viel Material für eine „Deutsche Poststempel-Zeitung“, die event. als Beilage Ihrer „Berliner Briefmark.-Ztg.“ oder selbständig erscheinen könnte, oder bei Herausgabe der beabsichtigten Monographien über Deutsche Kolonials, die z. T. in sehr geringen Auflagen verausgibt, und voraussichtlich von manchem Interessenten sehr gewünscht werden. Von den teuren Farbtafeln (bei denen ich mich zu meinem Nachteil auch verkalkuliert habe) kann ich kostenlos Ihnen nichts überlassen.

Da Sie in Ihrem Brief vom 18. Februar 1906 mir aber in Aussicht stellen, sich event. für die „Deutsche Stempel-Zeitung“ zu interessieren, so würde ich das wegen Ihrer viel grösseren Auflage und Ihrer philatelistischen Erfahrung natürlich weit lieber sehen. Im übrigen bin ich auch wegen der ganzen Freyse-Affäre garnicht von ihm erbaut. Aber das alles vertraulich. Unter Ihrer Leitung z. B. als zwang-Joses Beiblatt Ihrer „Berl. B.-Ztg.“ würde jedenfalls weit mehr aus der „Deutschen Stempel-Zeitung“ werden.

Besten Gruss Ohrt.

Ganz blau vor Scham werden wir heute, wenn wir die gute Meinung lesen, die Herr Ohrt von uns hat — pardon hatte.

Müllers Verhalten in der Marianenfrage billige ich auch nicht, ebenso wenig dass der Ringvorstand die Verhandlungen nicht abgedruckt hat. Der Ponape-Artikel (Germania-Berichte 1906, Seite 133) stammt auch wohl von Müller (?). Falls Sie wünschen, kann ich ihn noch ergänzen, d. h. den Artikel (nicht Müller).

Wenn Sie mir Ihr Marianen-Material zusehen wollen, will ich es gelegentlich gern verarbeiten, denn ich erkenne Ihr Verdienst diese Frage aufgedeckt zu haben, voll an und bezweifle auch, dass Freyse den grossen Unbekannten, von dem er solche Raritäten erhielt, nicht gekannt hat.

Besten Gruss Ohrt.

O weh! Der arme Herr Freyse! Er wird erstaunt sein über die Meinung seines Mitredakteurs, der natürlich seine Ueberzeugung über Bord werfen musste.

Bei Gelegenheit meiner Abwesenheit von Berlin hatte Ohrt folgende Zeilen an den damaligen wissenschaftlichen Bearbeiter der Zeitung gesandt:

28. September 1906.

Anliegende „Deutsche Stempel-Zeitung“ beabsichtige ich in Kürze erscheinen zu lassen und möchte Sie freundlichst um umgehende Mitteilung bitten — weil in nächster Woche die genaue Auflagehöhe der Druckerei mitgeteilt werden muss — ob die „Berl. B.-Ztg.“ bzw. Herr Kosack vielleicht geneigt ist, diese No. 1 der „D. St.-Ztg.“ als Beilage zu seiner nächsten Nummer der „Berl. B.-Ztg.“ mit zu versenden. (Wie viele Exemplare sind dafür erforderlich?) Wie Sie aus dem beifolgenden Text ersehen, wird die „D. St.-Ztg.“ von grossem Nutzen für alle Philatelisten und in ihrer Art das einzigste Fachblatt sein. Ich will natürlich keine Seide damit spinnen, aber weil die erforderlichen Klischees zu diesen ersten Nummern schon ziemlich viel Unkosten verursacht haben, und ich auch kein routinierter Kaufmann bin, würde ich das Blatt gern als Beilage zur „Berl. B.-Ztg.“ geben und Ihnen vorschlagen, zunächst diese No. 1 mit der „Berl. B.-Ztg.“ zu versenden. — Falls das Blatt, wie ich hoffe, gut einschlägt, bin ich auch gern bereit, Herrn Kosack, falls er es später wünscht, den Vertrieb zu überweisen, zumal mir die kaufmännische Routine und Geschick zum Vertrieb solcher Zeitung fehlt und auch das Einsammeln der Abonnementsbeiträge etc. zu langweilig und lästig ist. Doch hierüber später. Zunächst möchte ich mich nun erkundigen, unter welchen Bedingungen Sie der nächsten „Berl. B.-Ztg.“ wohl die anliegende No. 1 der „Deutsch. Stemp.-Ztg.“ beilegen lassen würden.

Unsere „Berliner Briefmarken-Zeitung“ wird stolz sein, wenn sie dieses Lob von dem Hauptmann „in Kürassierstiefeln“ lesen wird.

6. Dezember 1906.

Soeben erhielt ich Brief I und II von Ihrem Freund Freyse und habe sofort Kopie Seite 86 geantwortet. Alle 3 Anlagen (I, II und 86) erbitte umgehend mit dem gestern an Sie abge-

sandten Manuskript „Gefälligkeitsentwertung oder Stempelfälschung“ zurück, event. mit Verbesserungsvorschlägen, damit ich die „Deutsche Stempel-Ztg.“ No. 2 sofort mit diesem Artikel erscheinen lassen kann. Durch diesen unnötigen Artikel werden allerdings die Druckkosten erheblich grösser, weil ich dann mindestens 4 (oder 8) Seiten mehr, als beabsichtigt, brauche, was bei 1,50 Mk. (für 2 Nummern Abonnementspreis) nicht entfernt wieder herauskommt. Anzeigen hatte ich bisher noch nicht in der „D. Stemp.-Ztg.“ aufgenommen. Ich stelle Ihnen aber anheim, falls Platz ist, die letzte ganze Rückseite als **Alleiniger „Anzeiger“** in der „D. Stemp.-Ztg.“ zu benutzen und würde Ihnen dafür 30 Mk. anrechnen, zumal diese Zeitung voraussichtlich auch einen Artikel „Ueber das Vereinsorgan“, den die „Germ.-Berichte“ wohl nicht bringen werden, enthält.

Da sage man noch, dass Herr Ohrt kein Kaufmann ist — er versteht das „Annonzenfangen“ besser als wir „routinierte“ Kaufleute. — Er schickt uns die Briefe von „unserm Freund“ Freyse — der später ihm Obdach und Logis in seinem Organ gewährte.

Februar 1907.

Ihre Marschall-Inseln sind aber m. A. doch Neudrucke — hierüber nach Empfang Ihres gedruckten Berichtes — **doch haben Sie selbstverständlich ganz bona fide sie als Originale verkauft, und die Postmuseums-Verwaltung ist philatelistisch nicht über den Begriff „Neudruck“ geschult, denn Sie hatten kein Interesse daran, Neudrucke abzugeben und waren auch — wie ich zuerst — der Ansicht, dass es Originale seien.** Aber ich werde meine Ansicht über Ihre Marschall-Inseln noch mal nachprüfen.

Wie stehen wir da?

Februar 1907.

Wahrscheinlich werde ich diese Sachen noch bis zur nächsten Deutschen Marken-Ausstellung behalten. Auch hierüber möchte ich mal mit Ihnen konferieren, vielleicht komme ich im April mal nach Berlin. Eventuell will ich anregen, den nächstjährigen Deutschen Sammler- und Ringtag, welcher in Potsdam (etwa Juli 1908) stattfindet, mit einer grossen Ausstellung zu verbinden, für welche Potsdam oder Berlin in Frage käme. Können Sie mir dafür wohl die erforderlichen Unterlagen geben, was die Sache in Berlin damals an Unkosten gekostet hat (U. A. w. g.) und ob Sie und . . . event. dabei helfen würden, zumal Sie doch vom letzten Mal viel Erfahrungen darin haben.

Zur Sache selbst sei bemerkt, dass ich schon **vor Erscheinen** der Stempel-Zeitung zuerst **Ihnen** solche Beilage für Ihre „Berl. B.-Ztg.“ angeboten hatte (etwa im Mai 1906) und, als Sie oder . . . sich nicht dafür erwärmten, selbst die Nummern 1 und 2 herausgab. Dann **bat Müller** Anfang 1907 mich (infolge meines Leitartikels in No. 1) die Stempel-Ztg. als Beiblatt zum „Deutschen Philatelist“ (Freyse) zu geben, was ich nicht direkt abschlug und, als „D. Philatelist“ No. 1 schon dieses Beiblatt (**ohne meine besondere Einwilligung**) auch ankündigte,

(unter dem Titel auf der ersten Seite), auch absichtigte, da ich selbst weder Lust noch Uebung darin habe, solches Blatt herauszugeben und verschicken etc. **Lieber wäre es mir natürlich** wie Ihnen schon neulich schrieb, **wenn Sie die Stempel-Ztg. als Beiblatt zur Berl. Brf.-Ztg. übernommen hätten**, da Sie gewandter darin sind, auch einen . . .

Der arme Herr Freyse und der voreilige Herr Müller — also weggeschnappt haben uns die Stempel-Zeitung des Herrn Ohrt. Wir wünschen guten Appetit und, falls sie sich den Magen verderben, dann hilft eine Scheibe oder der Rotstift des Herrn Freyse, dem Herr Ohrt seine Ueberzeugung opfert um Obdach zu finden.

14. Februar 1907.

Im Anschluss an meinen jüngsten Brief vom 8. Febr. 1907 übersende Ihnen auch mit der Bitte um umgehende Rücksendung des Korrekturbogens für die „D. Stempel-Ztg.“ No. 2 (Gefälligkeits- und Fälschstempel) enthält wird. **Am Schlusse der ersten (linken) Spalte des Korrekturbogens ist auf Freyses Wunsch aus dem Manuskript II (zurückerbeten) eine Bemerkung über nachträgliche „Marianen“-Anstempelungen nicht mit veröffentlicht.** Im übrigen würde es mich interessieren, ob Sie meinen Antworten auf die einzelnen Fragen zustimmen bezw. in welchen Punkten Sie die Beantwortungen beanstanden oder gern erweitert sehen würden.

Auch bezüglich Marschall-Inseln (Seite meines jüngsten Briefes) beabsichtige ich noch genauere Nachprüfungen und wäre Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie mich bei Klärung dieser Frage durch ähnliche Notiz in Ihrer „Berl. Brf.-Ztg.“ unterstützen würden, wie ich solche als Annonce jüngst aufgegeben habe.

O heilige Einfalt! Wir der Korrektor des Herrn Ohrt, nachdem er sich dem Rotstift des Herrn Freyse unterworfen.

7. März 1907.

Dass Sie mir viel Neudruck-Material liefern können, glaube ich gern und deshalb würde mich **Ihre Mitwirkung** sowohl bei den Neudruckarbeiten wie bei den anderen beabsichtigten Monographien (Altdeutsche und Kolonials) **sehr angenehm und von Wert sein.** Aber es wird auch ohne Ihre Mithilfe, auf die ich ungern verzichten, und die auch für Sie von grossem Nutzen sein würde, auch gehen, wenn es auch die Sache vielleicht erschweren und verzögern, aber nicht vereiteln wird.

Wenn Sie bei Besprechung des Neudruckbogens in Ihrer nächsten Nummer ein **abfälliges** Kritik über das eine vom Germ.-Ring richtiger als „falsch“ gekennzeichnete Stück ausüben wollen — meinetwegen. Ich will Sie nicht beeinflussen, und der Germ.-Ring wird wohl die Antwort nicht schuldig bleiben. Ob Ihre Handlungsweise dann aber den Vorstand willfähriger macht, auf Ihre Kosten-Vorschläge einzugehen, bezweifle ich sehr. Ich haben Ihnen schon neulich zur Verständigung geraten und

war geneigt, beim Vorstand eine Beihilfe zu den Kosten des von Ihnen verfahrenen Prozesses schon auszuwirken, aber das muss mündlich (am besten vor dem Sammlertag) geschehen, denn die Paar Pfennig Zinsverlust (kaum 8 Mk. für das ganze Jahr) spielen doch keine Rolle.

Aber die Voraussetzung für diese m. E. ganz freiwillige Beihilfe ist und bleibt die endgültige **Erledigung** der ganzen Sache **ohne grosse Press-Polemiken**.

Gehen Sie meinetwegen Ihren Weg in der rücksichtslosesten Weise, da Sie keine Verständigung wünschen. Sie dürfen sich dann später nicht mehr beklagen, wenn die Sache anders ausfällt, als wie Sie wünschen. Auch Ihre Berliner Freunde werden wohl immer mehr zusammenschumpfen, zumal Lindenbergs jetzt als Landgerichtspräsident wieder nach Schöneberg versetzt ist, und dadurch vielleicht manche Antipathien gegen Sie, den ich bisher ebenfalls viel verteidigte, weil ich Sie als gefälligen Händler kennen gelernt, mehr Boden gewinnen. Hochachtend Ohrt.

Herr Ohrt treibt hier den von ihm so verbotenen „Kuhhandel“. Aber nicht nur in seinen Briefen, sondern auch öffentlich in seinen Germaniaberichten springt Herr Ohrt für das Postmuseum, für uns und unsere Marschallinseln in die Bresche.

Germaniaberichte Nr. 11. 29. Januar 1900 S. 119.

Das Vorkommen solcher Essays (Marken der Marschall-Inseln) im Handel, namentlich während der letzten Monate, ist auf die Verteilung von nahezu 800 Satz an das Bureau des Weltpostvereins und hauptsächlich auf die Abgabe eines kleinen bzw. grösseren Quantums, letzteres ohne Postkarten, an je einen Händler im Frühjahr 1897 bzw. Herbst 1899 für **sehr schätzenswerte Zwecke des Reichs-Postmuseums zurückzuführen**. Trotzdem bleiben die nie am Postschalter verausgabten Werte natürlich nur Essays und müssen in zukünftigen Katalogen ebenso behandelt werden, wie die unter genau denselben Verhältnissen entstandenen 25- und 50 Pf.-Probedrucke der I. Ausgabe von Deutsch-Südwest-Afrika. Ohrt.

Aus Freundschaft zu uns nennt Herr Ohrt das Quantum recht undefinierbar – klein bzw. grösser – uns will er mit dem „kleinen“ das Geschäft erleichtern und mit dem „grösseren“ ein Herz von der Unwahrheit befreien. Herr Ohrt als Diplomat.

Germaniaberichte Nr. 22. 10. Januar 1902 S. 245.

So sind z. B. bei der ersten Emission Marschall-Inseln und Südwest-Afrika Marken vom Reichspostamt an das Postmuseum gekommen und für dessen Zwecke an Händler verkauft. Diese Stücke werden bekanntlich überall als „Essays“ betrachtet und mit **Recht**, da sie **lediglich für Sammlerzwecke** verabfolgt sind. Ohrt.

Unsere Marken der Marschall-Inseln sind jetzt Essays – sowie wir aufhören, der „Freund Philipp“ zu sein, da werden es Neudrucke!

Germaniaberichte Nr. 22. 10. Januar 1902 S. 245.

Wie von diesen (Marschall-Marken) so sind natürlich auch von den grossgezähnten Germaniamarken **zu Gunsten des Reichs-Postmuseums – was nur zu billigen ist** – eine ganze Anzahl in den Handel gekommen.

Das Reichspostmuseum wird Herrn Ohrt dankbar sein, dass er die Weggabe der Marschall-Marken billigt, – dass er das später nicht mehr tut, das wird dem Postmuseum sehr unangenehm sein – oder ist jemand anderer Meinung?

Germaniaberichte Nr. 25. 26. Oktbr. 1902 S. 312.

Der grösste Teil jener 25- und 50 Pf.- (Marschall) Marken stammt aber aus einer alle 6 Markenwerte enthaltenden Auflage, welche zur Erwerbung der wertvollen Originalstempel I. Em. von Schleswig-Holstein für das Reichs-Postmuseum angefertigt und einem Berliner Händler überlassen wurde – **was man im Interesse der einzig dastehenden Sammlung des Reichs-Postmuseums nur mit Freuden begrüssen kann**.

Donnerwetter, Herr Ohrt! Was muss ich Ihnen damals für einen Liebesdienst erwiesen haben, dass Sie sich so mit der Anerkennung anstrengen! Bedenken Sie, das ist 1902 geschrieben. Damals heben Sie in den Himmel, das was Sie heute in den Kot ziehen!

Den Getreuen um Herrn Ohrt empfehlen wir das Studium dieser Auslassungen, die aus einer Zeit stammen, als Ohrt noch im Vollbesitz seiner Kräfte war!

Das war alles 1902. Da waren wir der liebe Freund Philipp, als wir aber 1907 auf seine hinterhältigen Pläne – **die er uns zu Liebe geschmiedet hatte** – trotzdem nicht eingehen wollten, da wendete sich seine Stimmung gegen das Postmuseum, gegen uns und unsere Marschallinseln und Herr Ohrt wurde aus einem Paulus geschwind, wie es sonst nur Hexenmeister können, ein Saulus!

Leicht aber haben wir dem angeblichen Förderer der „Deutschen Philatelie“ nun seinen Umschwung nicht gemacht, wie aus unseren unten abgedruckten Briefen ersichtlich ist.

II. Briefe von Philipp Kosack an Herrn Paul Ohrt.

Vertraulich.

15. 12. 05.

Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit in der Sache Freyse, mit der aber die Prüfungsstelle nichts zu tun hat, denn die Marken sind ja als falsch bekannt. Es kommt nur darauf an, herauszubekommen, wer der Fälscher ist, und dieses zu verdecken scheint Herr F. keine Mittel zu scheuen. All das, was er schreibt, kann ich als das Gegenteil beweisen, ob ich es tue, ist fraglich. Wahrscheinlich werde ich meinen Austritt aus dem Germania-Ring nehmen und mich dann um nichts mehr kümmern. Es ist unrecht, dass Müller mich so mit Schmutz bewerfen lässt, den ich schonend genug behandelt habe. Er war s. Zt. mit Thier und Dr. Pirl bei der Verhandlung und muss dort wie alle anderen einen ganz unangenehmen Eindruck von der Sache bekommen haben, den er mit wenigen Zeilen in den Germania-Berichten so schilderte, dass man Herrn F. für einen Engel hielt.

Die freundschaftlichen Beziehungen beider kenne ich nicht, ich weiss nur, dass sie infolge des glücklichen Ausgangs des Prozesses morgens in einer Stimmung bei mir waren, die sie dem Umstande zuschrieben, dass sie überhaupt nicht wussten, wo sie überall in der Nacht gebummelt und wie sie nach Hause gekommen. Müller, der in der Sache Freyse-Fleck, Vertauschungsgeschichte, Haiti, Aufklärungskommission etc. lange Berichte schreibt, fertigt die viel schlimmere Sache mit wenigen Worten ab, obgleich gerade hier der Germania-Ring hätte einspringen müssen, weil es noch etwas aufzuklären gibt.

Mit Rücksicht auf Müller habe ich meine Vorwürfe in Hannover nicht weiter ausgedehnt, sondern nur mit ganz kurzen Worten der Sache erwähnt.

Nun bin ich ja auch selbst dafür, dass man auch den andern Teil hören muss, aber Herr F. hat hierzu keine Berechtigung, denn Sie werden mir doch selbst zugeben müssen, dass sein ganzes Verhalten in Braunschweig nicht das eines Unschuldigen war, besonders, da er jetzt mit einem Male mit dem mysteriösen Lieferanten im Hotelzimmer kommt, während er vor Gericht anschaulich schilderte, wie sich der Verkauf im Börsensaal abspielte. Ich will weder Ihre noch meine Zeit damit in Anspruch nehmen, sondern kann Ihnen nur erklären, dass ich jetzt einen Abscheu davor habe, mich für irgend welche Angelegenheiten der Allgemeinheit zu interessieren, und so schwer es mir auch fällt, jede weitere Mitarbeiterschaft an Ihrem Neudruckwerk ablehnen muss. Ich würde hierbei auch oft Personen etc. nennen, bei denen ich mich dann der ähnlichen Gefahr aussetze, wie bei Freyse, die mich nachher mit Schmutz bewerfen. Es ist traurig, dass ein so vornehm gehaltenes Blatt, wie die Germania-Berichte, sich dazu hergibt, derart haltlose Verdächtigungen zu bringen, nachdem ich doch klipp und klar bewiesen habe, wie sehr meine Befürchtungen, dass nicht alles in Ordnung ist, zutreffend waren.

Dieser „Vertraulich“ bezeichnete Brief von Herrn Ohrt — der sich auch gern Herrn Müller Liebkind machen wollte — haltlich diesem mitgeteilt worden. Unse Wissens nach war Herr Ohrt damals no aktiver Hauptmann.

2. Mai 06

Ich sprach gestern Koch, der die Term selbst wahrnehmen will. Ich war bereit, seine Einigungsvorschläge selbst einzugeh schnappte jedoch davon ab, als er mir erzähl dass er das grossartigste Material hätte, se seine Behauptungen der Neudrucke zu beweis. Der Lieferant dieses Materials sollen Sie se. Sie hätten ihm klar und deutlich die Unt schiede zwischen Originalen und Neudruck z. B. bei Kamerun etc. gezeigt. Diese etw unvorsichtige Mitteilung veranlasste mich natü lich sofort, vom Vergleich zurückzutreten u auf die Fortführung des Prozesses zu bestehe. Wenn ich nämlich eine Einigung mit Herrn haben wollte, dann geschah es nur aus de Gründe, weil ich Ruhe vor Prozessen hab wollte. Ich bin so überaus beschäftigt, da ich tatsächlich diese Ruhe gern mit grösser Opfern erkaufte hätte. Ich ging aber von d Voraussetzung aus, dass meine Marken Origina und die Rücknahme ein Entgegenkomm gegen Koch zeigen sollte. Nachdem mir ab gewissermassen angedroht wurde, dass m mir die Neudrucke beweisen würde, habe i am Vergleich kein Interesse. Wenn ich eine etwas Unrechtes verkaufe, dann ist Rücknah meinerseits selbstverständlich, aber dann müsse die Behauptungen auch bewiesen werden.

Ich finde nun diese Handlungsweise v Ihnen recht sonderbar. Ich verlange bei Leit nicht, dass Sie mir zu Liebe ein falsches Urte abgeben sollen. Im Gegenteil, **Sie haben i Laufe der Jahre gesehen, dass ich trotz Ihre Gegnerschaft wider mich immer Ihre Stang gehalten habe.** Ich meine aber, es wäre Pflie und Schuldigkeit von Ihnen gewesen, mich a Ihre Entdeckungen aufmerksam zu mache. An Hand meiner Vorräte und der sicherlic Ihnen von Senf zur Verfügung gestandene wäre es ein leichtes gewesen, die Neudruck frage auch ohne Prozess wahrzunehmen. I habe mehr wie jeder andere ein Interesse daru Klarheit zu schaffen und würde diese von Ihr Seite mit Freude begrüsst haben. **Währen ich jetzt für Ihr Tun und Treiben hinter meiner Rücken überhaupt keine Worte der Erklärung finde.**

Ich kann mir nicht denken, dass mir Herr F irgend etwas gesagt, was nicht zutreffend is und deswegen muss ich Sie daher um Au klärung über Ihr Verhalten bitten, das doe angesichts Ihrer Beziehungen zu mir gelind gesagt vor dem Forum die Kritik einer noble Handlungsweise nicht bestehen kann. Auf jede Fall bin ich Herrn K. dankbar, dass er m seinem angeblich schweren Geschütz, „die Be weise des Herrn Hauptmann Orth“, vor de Zeit herausgerückt ist, andernfalls hätte ic

mich mit ihm geeinigt und der Tanz wäre nachher von neuem losgegangen.

Ich bin Ihre Aufklärung erwartend und bitte bei dieser Gelegenheit um Rückgabe der dort habenden Neudrucke, die Sie nicht für fest behalten. Sie werden wohl lebhaft begreifen, dass unter obwaltenden Umständen weiteres Material erst dann erfolgen kann, wenn ich eine befriedigende Erklärung von Ihnen erhalten, die mich belehrt, dass ich in der Beurteilung Ihrer Handlung Ihnen Unrecht getan habe. Herr K. hat sich zu seinen Gewährsmännern ausser Ihnen anscheinend noch Herrn Freyse herausgesucht, ob Sie sich da in guter Gesellschaft befinden, das zu entscheiden muss ich Ihrem eigenen Gefühl überlassen.

Herr Ohrt fängt an sich auf 2 Stühle zu setzen, in seinen Antworten schwitzt er Blut und Wasser, um uns zu beweisen, dass er nicht „unfair“ gehandelt. Wir wechseln unsere Art.

7. 5. 06.

Beim Durchlesen Ihres Briefes kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass Sie sich aus der Sache herausreden wollen. Ich weiss ebenso gut wie Sie, dass es Ihre Pflicht und Schuldigkeit ist, Ihre Meinung in der Sache zu sagen, und habe ich auch niemals von Ihnen verlangt, dass Sie davon abgehen sollen, wenn Sie sich überzeugt haben, dass Ihre Meinung die richtige ist, was angesichts Ihres Gesundheitszustandes doch oft zu bezweifeln ist. Aber es gibt auch gewisse Regeln, die selbst ein Hauptmann a. D. nicht verletzen darf, und wenn Sie Ihrer Sache sicher gewesen wären, dann hätten Sie mich auf die Sache gleich aufmerksam machen müssen, nachdem Sie doch wussten, dass ich der Lieferant war. Daran lag Ihnen aber anscheinend nichts. Ihnen macht es viel mehr Vergnügen, Unfrieden zu stiften. Nun, Sie sehen ja, dass trotz Ihres Urteils der Mann die Sachen behält. Bilden Sie sich aber nicht zu viel darauf ein, dass Sie ihm klargemacht, einzelne der Sachen als Originale zu behalten. Meinen Sie denn, ich hätte Herrn Koch verklagt, wenn ich meiner Sache nicht sicher gewesen wäre? Unangenehm war es mir nur, durch einen Dritten zu hören, dass nach Ihrer Meinung Neudrucke von einzelnen Kolonien existieren. Da Sie mich als den Hauptinteressenten darin kennen, so hätten Sie mich zum mindesten von Ihren Forschungen unterrichten sollen. Das war in dem Verhältnis, wie Sie zu mir stehen, unbedingt zum mindesten eine Anstandspflicht. Wären Sie nicht dazwischen gekommen, dann hätte ich den Prozess nicht zu Ende gehen lassen, so aber packte es mich im Augenblick, dass ich schliesslich Vorschläge machte, auf die Herr K. eingehen musste. Grundbedingung war die, dass er eben alles nimmt und zu den notierten Preisen behält.

Zur weiteren Klärung bitte ich um Mitteilung, ob und wann Sie in Giessen persönlich waren. Im übrigen glaube ich Ihnen die Adresse des Herrn mitgeteilt zu haben. Auf jeden Fall sehe ich aber aus Ihrem Verhalten, dass Sie wohl Angabe von Kenntnissen von anderen verlangen, dass Sie gern die Lorbeeren dafür ernten. Sie sind aber weit davon entfernt, etwaige Forschungen Ihrerseits auch be-

kannt zu geben, und das ist es, was ich ihnen so furchtbar übelnehme und so leicht nicht vergessen werde.

Meine Meinung über das Neudruckwerk kennen Sie. Ich halte es vorläufig für ein Flickwerk. Interessant sind mir die Angaben über Deutsches Reich und Deutsche Kolonien. Überlegen Sie sich doch mal genau, **welchen Unsinn Sie bei den Deutschen Kolonien schreiben.** Zunächst gab es die von Lindenberg in den Handel gebrachten garnicht in Streifen, sondern nur in Doppelstücken, von den neueren gibt es überhaupt nur Bogenteile. Es sind nie ganze Bogen gemacht worden. Gerade aber das, was Sie der Regierung zum Vorwurf machen, ist das Verkehrte. Aus inneren Gründen, die Sie nicht zu wissen vor der Hand nötig haben, wurden die Bogen hergestellt und zwar während ihrer Kursdauer. Alsdann sind auch nur die z. Zt. gültigen Aufdrucke genommen worden. Ein Recht hätten Sie zur Erklärung als Neudruck, wenn man die alten Aufdrucke verwendet hätte. Da dieses aber nicht der Fall war, so sind doch Proben mit den z. Zt. gültigen Aufdrucken in ihrer Verkehrsdauer hergestellt. Aber, wie gesagt, es liegt mir nicht viel daran, Sie zu überzeugen. Ihre **kindliche Beweisführung werde ich Ihnen bei gegebener Zeit schon öffentlich geben.** Auch über die ungezähnten Deutsches Reich sind Sie ganz falsch unterrichtet. Niemals sind die Lindenberg'schen Stücke als Originalmarken zu betrachten, und wenn sie als solche in den Handel gebracht, so ist s. Zt. schon gesündigt worden. Unstreitig aber sind die von mir verkauften Marken als unfertige zu betrachten, gleichgültig, ob sie auf Bestellung oder nicht unfertig geblieben sind. Da hilft nun all kein Reden mehr dagegen, an der Tatsache lässt sich nichts ändern.

Dass Sie sich nur wichtig machen bei den Kolonien, zeigt Ihre Ostafrika-Abhandlung. Zunächst verbreiten Sie in Ihren Prospekten die Kenntnissgabe von Neudrucken dieser Kolonie. Ich bin gespannt und was sehe ich, eine einfache Verdächtigung. Welch hässlicher Gedanke liegt denn in den Worten, dass der Neudruck noch nicht erwiesen. Weshalb erwähnen Sie es denn überhaupt? **Weshalb erwähnen Sie nicht bei der 2 Pesa, dass Sie Ihre Kenntnis aus meiner Zeitung No. 4 haben? Sie erwähnen doch sonst jeden Schmöker. Hier wollen Sie wohl auch den Genuss der Entdeckung für sich in Anspruch nehmen?** Ich wiederhole Ihnen, dass ich gegen die Erklärung der Kolonialmarken als Neudrucke durchaus nichts einzuwenden haben werde, wenn es in vernünftiger Form bewiesen wird, aber eine Beweisführung wie die der zusammenhängenden Kolonien lässt tatsächlich den **Mangel an logischem Denken** vermischen. Sie haben es sich einmal in den Kopf gesetzt, die Sachen als Neudrucke zu erklären, und da kann kein Mensch Sie davon abbringen. Sie werden es unter diesen Umständen auch begreifen, dass ich die Art und Weise Ihrer Beweisführung auch in das richtige Licht stelle. Ich erkenne Ihre Verdienste an, wo dies angebracht ist, aber ich werde Sie auch ebenso wenig schonen, wo ich sehe, dass Sie der Unverstand leitet. Mit dem Neudruckwerk als solches hat die Sache garnichts zu tun, im Gegenteil, wenn ich Material habe, wird es zu

Ihrer Verfügung stehen, nur werde ich etwas vorsichtiger sein mit der Bekanntgabe von Kenntnissen, da Sie sich nicht revanchieren.

Wir fangen an etwas deutlich zu werden und erinnern uns der Worte des neuesten Berliner Gassenhauers „Du bist erkannt mein Lieber“ „als Schieber“.

4. 7. 06.

Ihre Ausführungen über die deutschen Neudrucke habe ich gelesen und vermute, **Sie haben den grössten Teil ohne Ueberlegung geschrieben.** Jeder klardenkende Mensch wird diesen Ausführungen nur ein mitleidiges Lächeln entgegenbringen.

Herr Ohrt bleibt ruhig.

13. 7. 06.

Ob und in welcher Form ich auf Ihre Ausführungen eingehe, kann ich heute noch nicht sagen. Das Material liegt fertig, nur widerstrebt es mir, auf derart persönliche Gehässigkeiten und teilweise unsinnige Behauptungen zu antworten. **Es würde ja den Anschein machen, als wenn ich sie für ernst nehme.** Jeder, der mit dem Material einigermaßen vertraut ist, wird für diese Art von Aufklärung, wie Sie sie gebracht, nur ein mitleidiges Lächeln für Sie übrig haben und an ein **zeitweises Aussetzen Ihrer geistigen Denkfähigkeit** glauben. Erst ärgerte ich mich darüber, jetzt aber bedaure ich Sie. Es scheint mir, als ob **Sie doch mehr leidend sind, als ich und Ihre sonstigen Bekannten es ahnten.** All Ihre Redensarten, Aufklärungen, Patriotismus und ähnliches ist doch nur Schaumschlagerei. Hätten Sie wirklich nur das ehrliche Interesse, die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen, dann wussten Sie ja, dass hierzu noch die Aufklärungs-Kommission an der Arbeit ist, der hätten Sie Ihr Material unterbreiten sollen, dann hätte man an die Ehrlichkeit Ihres Handelns und Ihrer Gedanken glauben können, so aber sind es nur **Motive des Ehrgeizes, Lust am Skandal, Lust an der Verwirrung,** die Sie bei Ihrer Anrempelung geleitet haben.

Herr Ohrt antwortet mit nichtssagenden Redensarten.

12. Februar 07.

Dadurch, dass Sie sich auch bei Ihren Ausführungen Vorschriften machen lassen, ist der Wert Ihrer Zeitung natürlich ein vollständig illusorischer.

Sie werden mir gestatten, dieses bei meiner nächsten Zeitungsübersicht zu erwähnen. Traurig ist es, dass es soweit mit Ihrer selbstständigen Denkungsart gekommen ist, **dass Sie einfach ein Manuskript Ihrer Zeitung ohne Entrüstung von einem andern aus der Redaktion holen lassen, um Aenderungen, die diesem unbequem sind, herauszuholen.**

Ihre Antwort ist eigentlich viel erniedrigender für Sie, als sein Verlangen an Sie.

Ich bin neugierig, was Kröttsch sagen wird, wenn er diesen Briefwechsel abgedruckt findet.

Dann fahre wohl Stempelzeitung, die unabhängig von Händlerinteressen sein sollte.

Das gleiche Schicksal wird ja nun auch den Germania-Berichten widerfahren, falls Müller

nicht das Ehrgefühl hat, freiwillig die Redaktion niederzulegen, was er meiner Meinung nach hätte sofort tun müssen, nachdem er eine bezahlte Stelle bei Freyse angenommen hat.

Diese Doppelstelle ist so ungeheuerlich, dass ich die verschiedenen Folgen erst gar nicht näher erklären will.

Wahrscheinlich werde ich den Briefwechsel zwischen Freyse und Ihnen über die Unabhängigkeit der Stempelzeitung an Kröttsch geben, da ich mein Blatt von persönlichen Streitigkeiten freihalten will, und da Sie mir doch nur die Briefe zum Zwecke der Veröffentlichung eingeschickt haben, so wird Ihnen ja gleich sein, ob Kröttsch oder ich die selben bringe.

Ich will Ihnen gern glauben, dass Sie mir lieber die Stempelzeitung als Beiblatt gegeben hätten, aber ich verzichte jetzt dankend auf den Ruhm.

Selbstredend werde ich in einer Kritik die unhaltbare Doppelstelle Müllers auch Ihre Worte gedenken, dass die Mitteilung von der Beilage Ihrer Zeitung ohne Ihre Einwilligung geschehen ist.

Meiner Meinung nach haben die Germania-Berichte jetzt ihre Existenzberechtigung verloren. Sie sollten doch ein Schutzblatt für Sammler sein, haben jetzt aber einen gemeinschaftlichen Redakteur, der auch gleichzeitig für ein Blatt schreibt, das, wie Sie an Ihren eigenen Leibe erfahren haben, nur Händlerinteressen vertritt und nicht angerührt werden darf.

18. Februar 07.

Es war mir hochinteressant, zu hören, dass **Freyse die Kosten der Stempel-Zeitung bezahlt** und hat er dann natürlich das Recht, Notizen zu vermeiden, die sein Geschäft schädigen oder für andere Reklame machen. Sie müssen das doch aber auch unbedingt den Titel ändern oder zum mindesten hinschreiben: Eigentümer oder Träger der Kosten ist Gustav Freyse. Jedem denkt jeder, dass Sie der Mann sind, der die ganze Geschichte auf seine Kappe nimmt, während **Sie, nach Ihren heutigen Zeilen zu urteilen, doch nur der Arbeiter für Freyse sind.** Da Sie sich Ihre Ansichten und Ausführungen nicht durchkreuzen lassen werden, ist ja nach Ihren eigenen vorher gesprochenen Worten ganz ausgeschlossen, denn in der Abstempelungsfrage werden und können Sie sich niemals mit den Anschauungen des Herrn Freyse einigen, und er wird diesem schon keinen Ausdruck geben lassen. Die ganze Position des Herrn Freyse in der Stempelfrage fällt im Gegensatz zu den übrigen schon beim einfachsten Gedanken den Vertrag, den Freyse und Pfaff geschlossen haben. Rechnen Sie sonst noch all das andere dazu, das bezgl. der von F. gelieferten Marke im „Vertraulichen“ geschrieben worden ist, so werden Ihre Anschauungen sich immer mehr und mehr trennen, wobei ich es unerörtert lass, ob die Mitteilungen über F. im „Vertraulichen“ etc. zutreffend sind oder nicht, wobei ich fern garnicht auf die Frage eingehe, ob der Vertrag zwischen Freyse und Pfaff zur Ausführung gebracht worden ist oder nicht. Auf jeden Fall aber wird jeder mit mir zugeben müssen, dass gerade die Stempel-Zeitung in Händen des Herrn Freyse angesichts seiner Anschauungen

nicht in denjenigen Händen ist, die eine einwandfreie Klärung der Sachlage herbeiführen können. Die ganze Angelegenheit kommt ja nun noch in ein schlimmeres Fahrwasser dadurch, dass Freyse der Kostenträger der Stempelzeitung ist. Ich glaubte, Sie wären der ideale Mann dafür.

Von Ihrem beabsichtigten Skandal gegen die Museumsleitung habe ich Notiz genommen. **Sie kennzeichnen Ihre Tat selbst mit dem richtigen Wort.** Mich lassen Ihre Angriffe kalt, und wenn ich wollte, könnte ich Ihre letzten Ausführungen über Neudrucke etc. Schritt für Schritt widerlegen, aber weshalb gegen Windmühlen kämpfen.

Dass Ihre selbstständige Denkungsweise unabhängig ist, das ist ebenso gut eine **fixe Idee von Ihnen** geworden, wie Ihre Worte, dass die Germania-Berichte das einzige Blatt sind, welches nur reine Sammlerinteressen vertritt. Ich könnte Ihnen viele Beispiele aufführen, die die persönlichen Absichten deutlich erscheinen lassen. Ich erinnere ferner an die Führung der Angelegenheit Freyse.

In Ihren Zeilen stand kein Wort, dass Sie mir Ihre Mitteilungen vertraulich zugestellt und protestiere ich energisch gegen das Wort Missbrauch. Im Gegenteil, zu **Ihrer eigenen Ehre muss ich annehmen**, dass Sie mir die Briefe zur Verwendung schicken, denn mit **Ihrer Ehre ist es doch garnicht vereinbar**, dass Sie mir die Briefe Ihres **neuen Vorgesetzten**, Herrn Freyse, **einschicken, damit ich hinter den Kulissen davon Gebrauch mache.** Ich kann **doch unmöglich denken, dass ein Hauptmann ein derart doppeltes Spiel treibt**, denn als etwas anderes könnte ich es nicht bezeichnen, **wenn Sie Herrn Freyse sein „koscheres“ Geld bezahlen lassen und mich von seinen Schritten unterrichten.**

Selbstredend habe ich die Marianen-Angelegenheit nur im allgemeinen Interesse angeschnitten. Sie vergessen, dass es sich auch um falsch gestempelte Togomarken handelte, und ich bedaure, dass mir eine Klärung bis jetzt noch nicht möglich war, die aber sicherlich kommen wird.

Sie sprechen von Antipathien. Diese habe ich mir nur bei einigen hannoverschen Herren geholt, und darauf bin ich mehr stolz, als auf deren Anerkennung.

Mir ist es unbewusst, dass ich private vertrauliche Mitteilungen weitergegeben habe und wäre ich Ihnen für nähere Angabe dankbar. Mir ist nur bewusst, dass Sie den Inhalt aus meinen Briefen weitergegeben. Ich machte Ihnen darob keinen Vorwurf, nur wundere ich mich, dass sie trotz meiner angeblichen Vorliebe für die Weitergabe privater Mitteilungen doch noch so viele Jahre schriftlich mit mir verkehrt haben. Im übrigen möchte ich Ihnen bemerken, dass ich unter privaten Mitteilungen nur solche verstehe, die sich nicht auf Marken beziehen. Alles, was Sie mir über Ihre privaten Verhältnisse selbst mitgeteilt haben, ist bei mir auch vollkommen diskret behandelt worden, selbst wenn mich die Art und Weise dieser privaten Mitteilungen oft genug empörte. Aber das Privatleben eines Mannes, der in der Öffentlichkeit steht, soll unberührt bleiben, und deswegen möchte ich Sie bitten, auch diesen Vor-

wurf zurückzunehmen oder mir Beweise zu verschaffen.

Ich habe Ihnen oben geschrieben, aus welchen Gründen ich annehmen musste, dass Sie mir die Briefe zur öffentlichen Kenntnissgabe eingeschickt haben und wenn meine Vermutung nicht zutreffend sein sollte, dann **möchte ich den für Ihre Handlungsweise in Betracht kommenden Ausdruck nicht zu Papier bringen**, da er mich **möglicherweise mit dem Strafrichter in Verbindung bringen könnte**, und dem möchte ich mich nicht aussetzen. Was wird wohl Herr Freyse sagen, wenn er von der Uebersendung seines Briefwechsels mit Ihnen Nachricht erhält. Ueberlegen Sie selbst sich einmal all das, was ich auf Ihre Zeilen antworte und dann sagen Sie mir, ob Sie Ihre neuerliche Mitteilung bezgl. der Verwendung Ihrer Briefe wirklich noch aufrecht erhalten können und ob Sie nicht richtiger tun, mir vollkommen freie Hand zu lassen insofern, als ich nicht weiss, ob sich die von mir beabsichtigte Benutzung noch rückgängig machen lässt. Ich könnte nur annehmen, dass Sie mich als den Hort Ihrer Selbstständigkeit betrachten und mich dazu benutzen wollten, um zu zeigen, dass Sie in jeder Weise bemüht sind, ein Spiel hinter den Kulissen zu vermeiden. Dieses war meine Idee und ich würde es bedauern, wenn ich mich darin getäuscht hätte.

Dies musste sich ein Hauptmann sagen lassen. Es kommt aber **noch schlimmer.**

23. Februar 07.

Ich finde es gerade unerhört, dass Sie einen Briefwechsel, der für Freyse kompromittierend ist, mir zusenden, wo sie wissen, dass er mit mir auf dem Kriegsfusse steht und sich einredet, dass ich alles aus Konkurrenzneid gegen ihn unternehme.

Für eine derartige Handlungsweise fehlt tatsächlich ein parlamentarischer Ausdruck. Ueberlegen Sie sich selbst, wie man eine derartige Handlungsweise im gewöhnlichen Leben bezeichnet.

Auch Ihr heutiger Brief gibt wieder ein Urteil, das Sie in einem recht sonderbaren Lichte erscheinen lässt, indem Sie selbst zugeben, dass Sie den Passus nur auf Wunsch des Herrn Freyse gestrichen haben, entgegen Ihrer Ansicht. Das Letzte ist das Wertvollste in Ihren Zeilen.

Sie irren, wenn Sie schreiben, dass Krützsch mein Strohmann ist. Im Gegenteil, sehen Sie sich nur die Kritik meiner Nr. 4 in der D. B. Z. an, so schreibt kein Strohmann.

Sie erinnern sich wohl, dass ich vor Jahren aus reinem Interesse für die Philatelie bei Ihnen Nächste zugebracht habe, um mit Ihnen in der Angelegenheit Kr. zu verhandeln, weil Sie etwas vor hatten, was für beide Teile schädigend war.

Ihre blinde Wut ärgert mich und jeden redlich denkenden Menschen. Die Sammler verdanken Kr. unbedingt sehr viel, und wer das nicht anerkennt, der handelt aus persönlichen Gelüsten.

Bei dieser Gelegenheit erinnern Sie mich an einen Abend, an welchem Sie mir die Eingabe an die vorgesetzte Behörde in die Feder diktierten, die als Antwort gelten sollte gegen ihre Denunzierung. Haben Sie das eigentlich vergessen?

Die Zeiten, wo ich mich über Briefe ähnlich dem Ihrigen vom 7. 6. ärgerte, die Zeiten sind schon lange vorbei.

Beim Durchlesen Ihrer Briefe darf man sich aber auch nicht freuen, sondern man muss Sie ob Ihres Gedankenganges bedauern und Mitleid mit Ihnen haben. Es ist wirklich ein Jammer, dass ein Mann wie Sie, der zu den besten Hoffnungen berechtigt, sich selbst systematisch durch die Art seines Lebens ruiniert hat.

Ich bin sicher, dass Ihre Familie unter diesem Zustande ebenso sehr leidet, wie die Philatelie, aber da ist ja nun nichts mehr gegen zu machen und man muss den Verkehr mit Ihnen in diejenigen Bahnen zu lenken versuchen, die Ihnen ob Ihres leidenden Zustandes gebühren.

Die Logik haben Sie anscheinend vollständig verloren. Ich fragte bei Ihnen an, wie Sie sich zur Frage der Neudrucke von B. stellen, ob Sie dieselben für meine Zeitung bearbeiten wollen etc. Sie schreiben ganz harmlos, dass ich Ihnen meine Stücke senden soll, Sie würden dann die Bearbeitung für meine Zeitung vornehmen. Daraufhin schickte ich Ihnen die Stücke und bekomme eine Antwort, die wie die Faust aufs Auge passt. Ich habe ja garnicht von Ihnen verlangt, dass Sie sich mit mir über das von B. vorgeschlagene Geschäft unterhalten sollen, sondern eine rein philatelistische Sache von Ihnen verlangt. Dass Sie bei dieser Gelegenheit eine Sache anführen, die ein trauriges Bild auf Ihre Handlungsweise wirft, das lege ich als ein Zeichen Ihrer Krankheit aus. Ich habe Ihnen, bevor Sie Ihre Briefe als vertraulich und privat bezeichneten, mitgeteilt, dass ich den Inhalt derselben verwenden werde. Erst nach dieser Mitteilung wollten Sie die Briefe als vertraulich charakterisieren. Da war aber nichts mehr bei mir zu machen. Ich nahm Ihnen Ihre konfessionellen Ausfälle nicht übel, sondern schreibe dieses auch nur Ihrer Krankheit zu.

Sie werden aber hoffentlich wohl noch nicht so krank sein, um nicht sich selbst sagen zu können, dass Sie mit der Uebersendung des Freyseschen Briefes an mich eine Tat begangen haben, die eines anständigen und reell denkenden Menschen unwürdig ist. Noch unwürdiger aber ist diese Handlung, wenn sie von einem Manne ausgeht, der Offizier ist, für den Ehre mehr sein soll als für jeden anderen gewöhnlichen Sterblichen. Ich bin sicher, wenn Ihre Kollegen diesen Treubruch von Ihnen erfahren würden, dann würden sie sich mit Grausen von Ihnen wenden, und wenn ich Sie eben nicht für krank halten würde, dann würde ich diese Angelegenheit unbedingt weiter verfolgt haben. Dass ich dieses möglicherweise noch tue ist nicht ausgeschlossen, wenn Sie in der bisherigen Weise mit mir weitere Briefe wechseln. Ich habe Sie, trotz Ihres Treubruchs den Sie begangen, glimpflich behandelt. Ich werde aber auch die Zähne zeigen, falls sie keine Anerkennung für diese anständige Behandlungsweise finden. Gibt es etwas schlimmeres denn als was Sie getan haben? Gleichgiltig, ob Sie für ihre Arbeit bezahlt bekommen oder nicht. Auf jeden Fall war Freyse derjenige, welcher Ihren Ausführungen ein Obdach gewährt hat und dafür für dieses Entgegenkommen seitens des Herrn F. hintergehen Sie ihn, indem Sie mir Briefe einschieken, die für Herrn F. herabwürdigend sind. Sie machen mir eine Handlungsweise zum Vorwurf, die Sie in noch schlimmerer Form getan haben. Ich meine, die Bezeichnung der mangelnden, anständigen, ehrlichen Gesinnung, die ist nach Ihrer eigenen Definition doch wir für Sie zugeschnitten. Sie haben in schlimmerer Masse und in viel schlossenerer Masse gehandelt und gerade die nahezu gleiche Handlungsweise von uns beiden dürfte für Sie vernichtend sein, bei den von mir in der weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit beabsichtigenden Schritten. Sie selbst haben für Ihre eigene Handlungsweise sich selbst das Urteil gesprochen. Vielleicht reichen Ihre Gedankenkräfte noch aus, um meine Folgerung klipp und klar zu begreifen. Ich habe nur das in geringerem Masse getan, was Sie mir gezeigt haben.

Sie kommen auch auf die Angelegenheit Freyse zurück. In erster Linie dürfte es Ihnen noch in der Erinnerung sein, dass Sie mir s. Zt. geschrieben, Sie hätten es lieber gesehen, dass ich Ihre Zeitung verlegt hätte und dass die Stempelzeitung ferner ohne Ihre Zustimmung ganz eigenmächtig für sich genommen habe. Ich habe dieses weder Herrn Kröttsch noch Herrn Freyse bisher mitgeteilt, aber Herr F. wird sich sicherlich freuen, wenn er dieses Urteil und noch andere von ihnen über ihn gegebene hören wird. Es scheint aber, dass Herr Freyse und Herr Müller doch sich nicht von Ihnen lossagen wollen, trotzdem sie doch eigentlich Ihren wahren Charakter hätten kennen lernen müssen aus der treulosen Uebersendung des Freyseschen Briefes an mich, aber die Herren brauchen Sie anscheinend noch und daher übergehen sie die Sache einfach mit Stillschweigen.

Ich kenne nicht die Herren in Mainz und Wiesbaden, die über die Sache Freyse anders urteilen als der grösste Teil ernster Philatelisten. Möglicherweise werden diese Herren eine andere Meinung haben, wenn sie die gerichtliche Begründung des ersten Freyse freisprechenden Urteils lesen würden und die Begründung des Urteils, welches mich freigesprochen hat. Selbstredend müssen Sie heute sich zur

Seite des Herrn Freyse schlagen, schon, um den Mann in guter Stimmung zu halten ob des Treubruchs, den Sie gegen ihn verübt haben. Traurig ist es ja, dass Sie Ihre ganz philatelistische Ueberzeugung wegen dieser Sache über Bord werfen. Sie schreiben, dass es anständig von F. ist, wenn er den Fälscher der Marianen nicht nennt. Man sieht, da Sie nur oberflächlich urteilen. Dieser Ausweg ist Herrn Freyse genannt worden. Es hätte genügt, wenn er gesagt hätte „Meine Herren! ich weiss, wer die Marken gefälscht hat, ich kann den Mann aber nicht nennen. Ich garantiere Ihnen aber dafür, dass nichts mehr vorkommt.“ Anstatt dessen hat Herr F. drei verschiedene Angaben über die Herkunft der Marken gemacht. Er hat ferner zugegeben, dass er ein Kontrakt abgeschlossen hat, dass die nachträglich abgestempelten Marken beschafft werden sollen. Er hat ferner zugegeben, dass er sich bemüht hat, derartige Machwerke zu bekommen. Wahrlich, das ist selbst wohl ein starkes Stück auch für die wenigen, die noch zu ihm halten. Sie hätte einmal in der Gerichtsverhandlung zugegen sein sollen, um das Urteil des Richters während der Verhandlung zu hören. Vielleicht hätte das doch etwas mehr Eindruck auf Sie gemacht. Entschuldigung für Sie ist Ihre Parteinahme, weil Sie heute Rücksichten gegen Herrn F. zu nehmen haben, der Ihren Ausführungen ein Unterkommen gewährt und er können Sie schon mehr oder weniger ihm dankbar sein um sich erkenntlich erzeigen. Dass Sie dabei Ihre Ueberzeugung opfern, das nehme ich Ihnen, angesichts Ihres leidenden Zustandes, weniger übel als es die anderen tun, die in Ihnen immer noch den philatelistischen Idealmenschen sehen.

Sie schreiben, dass die Ermittlung des Fälschers kein Interesse mehr hat, nachdem die Kennzeichen bekannt geworden sind. Sie haben eben nicht die Sache verfolgt, sondern Sie auch hier anderer Meinung sein. Im übrigen ist Ihr diesbezüglicher Standpunkt philatelistisch unhaltbar und Sie selbst erkennen denselben auch nur an in dieser Falle und zwar wohl auch nur aus Dankbarkeit gegen Ihre Brotherrn, der Ihnen einen Unterschlupf gewährt hat. Die Erkennung der Fälschungen, das ist das allergeringste heute. Das wichtigste ist, es herauszubekommen, woher die Fälschungen kommen und dann die Stellen verstopfen. Wenn gleiche logische Folgerungen von Ihnen nicht zu erwarten sind, sollten Sie doch einmal darüber nachdenken, wie es eigentlich gekommen ist, dass keine Fälschungen mehr von den Marianen und Togo vorkommen ausser denen, die Freyse verkauft hat und ausser denen, die bei ihm beschlagnahmt worden sind.

Denken Sie nur an, Herr Hauptmann, der grosse Unbekannte hat nur den Stempel benutzt, um Herrn Freyse die Marken in Leipzig zu vertauschen, dann hat er den Stempel wahrscheinlich gewegworfen! Ich bin der Meinung und mit mir auch fast alle anderen, dass weiteres Material gefolgt wäre, wenn die Sache nicht bei Zeiten durch die Tüchtigkeit von Friedemann und Senf entdeckt wäre, um ich bin weiter der Meinung, dass weiteres Material gekommen wäre, wenn durch meine weitere Verfolgung nicht ein Stillstand in der Fälschungsfabrikation herbeigeführt wäre. Gerade Ihre Forschungen auf anderen Gebieten geben ja doch bis auf den Ursprung zurück und Sie sind Meister darin gewesen zu zeigen, wie man philatelistisch forschen soll. Nur hier, wo es sich um Rücksicht auf Ihren Brotherrn handelt, da soll anders geforscht werden, eine Logik, wie sie eben nur Herr Hauptmann Ohrt fertig bekommt.

Sie schreiben weiter von meinem Freunde Kröttsch, bei dem ich mich wieder in Gunst setzen wollte. Dass Kröttsch mein Freund ist, wusste ich noch nicht. Ich stehe mit ihm seit Jahren in Verbindung und habe manche Differenz mit ihm ausgekämpft, aber die Art der Abwicklung hat sich immer in denjenigen Kreisen bewegt, die unter gesitteten und reelldenkenden Menschen üblich sind. Vorteile für Kröttsch habe ich meines Wissens noch nie gehabt. Ich habe ihn immer, besonders aber früher, für den weniger Klugen gehalten in der Philatelie. Er hat, und zwar als Einziger, Zeit, Geld und Gesundheit geopfert für die Sammler. Bei seinen Kenntnissen und Bekanntschaften hätte er Geld verdient, wenn er mit Marken gehandelt hätte. Das schien ihm aber nicht gut genug und er versuchte es mit der Zeitung und mit seinen Werken, und dass er hierbei sein Vermögen verloren hat, das sollte man ihm eigentlich mehr zur Ehre anrechnen, als dass man ihm immer und immer, wie Sie es tun, seine damalige Geldlage vorwerfen. Vor der Welt verdient doch Herr K. mehr Achtung bei seiner Tüchtigkeit. Aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen, hat er sich seine Kenntnisse in Stunden der Nacht erworben, hat für seine Ueberzeugung gekämpft. Er hat Not gelitten, aber er hat nicht seine Ueberzeugung geopfert um seiner Vorteile willen. Das, Herr Hauptmann, haben Sie nur fertig gebracht. Sie erinnern sich, als ich vor Jahren, als Sie noch in Spandau wohnten, zu Ihnen kam, um die Sache K. zu ordnen, da machte ich Ihnen schon Vorwürfe ob Ihres ganz falschen Vorgehens. Mit Ihrer Uebermacht, die Sie durch Ihren Geldbeutel hatten, wollten Sie Herrn K. erdrosseln. Damals gaben Sie noch etwas auf meine Ausführung. Sie sahen ein, dass ich Recht hatte. Worin besteht nun Ihre Uebermacht? Sie haben durch Nichtstun, durch Erbschaft durch mangelnden Gebrauch und Darben Ihrer Väter, Mütter oder sonstigen Verwandten Geld geerbt, einen weiteren Zuschuss durch Ihre Heirat erhalten, sodass Sie ein wohl

habender Mann geworden sind. Ich bin aber sicher, dass Herr K. in seiner Glückseligkeit mit seiner Familie nicht mit Ihnen tauschen wird. Er hat wenigstens in seinem ehelichen Streben und seinem anständigen Charakter das in seiner Familie gefunden, was Sie nicht einmal in derselben gesucht haben und wenn der Stab über jemanden zu brechen ist, in Angelegenheiten, die abseits von der Philatelie liegen, dann soll dieser Stab zuerst über Sie zu brechen sein. Hüten Sie sich, private Angelegenheiten mit Herrn K. vor der Welt zu eröffnen, ich werde dann bei der Entgegnung Herrn K. in weitester Weise unterstützen. Herr K. ist nicht mein Freund, im Gegenteil, seine Zeitung und seine Mitarbeiter haben und werden auch oft genug gegen mich oder noch richtiger gegen meine Interessen schreiben, aber dass ich deswegen seinen Charakter mit Ihrem Masse des Geldbeutels messe, das werden Sie nicht von mir erleben. Sie schreiben ferner, dass ich mich bei Herrn K. wieder durch die Uebersendung des Zirkulars in Gunst setzen kann. Ich wüsste nicht, dass ich die Gunst des Herrn K. in all zu grossem Masse gehabt habe, ebensowenig aber, dass ich sie verscherzt haben sollte und ich vermute, dass dieses bloss eine von Ihren vielen belaugerten Redensarten ist.

Sie können sich denken, dass mir beim Diktieren dieses Briefes auch manches einfällt, was ich für Sie getan, als ich Sie noch für denjenigen hielt, der Sie wohl früher waren, es aber heute nicht mehr sind. Sie erinnern sich wohl auch noch der Zeit, als ich nach Ihrem Diktat an Ihren Vorgesetzten einen Brief schrieb, gegen die gegen Sie gemachte Denunzierung. Was soll ich noch mehr in meinem Gedächtnis herumkramen. Ich will dieses mir lieber für die Zukunft aufsparen. Es dürfte dann noch manches aus Tageslicht kommen. Lust verspüre ich sehr wenig dazu. Ich rede dann aber in anderen Tonarten, als wie bisher, wenn Sie Ihren Briefwechsel nicht in andere Formen bringen, oder wenn Sie private Angelegenheiten vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen. Ich lasse dann alle Rücksichten gegen Sie schiessen und es dürfte Ihnen vielleicht noch in Erinnerung sein, dass doch manches von Ihnen das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hat. Zwingen Sie mich nicht, die Selbststachtung vor mir selbst zu verlieren. Ist dieser Fall aber einmal etgetreten, dann sollen Sie sehen, dass ich auch mit einem treuesten Hauptmann a. D. fertig werde.

Das ist die Antwort auf Ihren Brief vom 7. Juni. NB. Haben Sie die Ihnen von Fränkel gemachte Mitteilung ob seiner Meinung über die Vorkommnisse im R. P. A. nicht abgedruckt, ohne die Ermächtigung des Herrn F. dafür zu haben? Nach Ihrer Theorie über meine Fortgabe des Briefes Freyse richtet sich Ihre Handlungswise, die Herrn F. empörte, ganz von selbst.

Es wird niemand sagen können, dass wir Herrn Ohrt gegenüber ein „Feigenblatt“ vor Mund genommen haben.

19. Juli 1907.

Ich hörte schon ab Essen von dem Todesfall in Ihrer Familie, zu dem ich Ihnen mein Beileid ausspreche, obgleich dieses traurige Ereignis anscheinend keinen besonderen Eindruck bei Ihnen hervorgerufen hat. Es ist dieses auch nicht zu verwundern, wenn man, wie die ganze Welt ja weiss, so wenig normal denkend und handelnd ist, wie es bei Ihnen der Fall.

Es lässt sich durchaus nicht ableugnen, dass Sie tatsächlich unendlich vieles geleistet haben, und noch immer leisten könnten, wenn eben nicht Ihre krankhafte Veranlagung in der Sucht nach Streit und Zank alles das Gute, was Sie bisher geleistet haben, wieder umstürzen lässt.

Ihr Freund Müller hat sich ja in ähnlicher Weise mir gegenüber geäußert, und auch anderen gegenüber aus seinem Herzen in Bezug auf die Beurteilung Ihrer Person keine Mördergrube gemacht, da er Sie aber, wie er selbst sagt, braucht, so kann er Sie nicht zum alten Eisen werfen. Aber er hat Ihnen ja auch denselben Liebesdienst erwiesen, den er s. Zt. Herrn Freyse erwiesen hat, indem er ohne Wissen des Vorstandes Ihren Schmutzartikel wieder aufgenommen hat, dessen Aufnahme der Vorstand, wie mir mitgeteilt wird, nie gebilligt hätte, aber der Vorstand besteht meiner Meinung nach nur aus Ziehpuppen, die nach Ihrer und Müllers Pfeife tanzen, und deswegen kann man seine Entrüstung über die eigenmächtig erfolgte Aufnahme nicht ernst nehmen.

Das richtigste Urteil über Sie, das hat doch eigentlich Sellschopp in seinem Schreiben vom 17. Juni an Sie abgegeben. Der Brief, den Sie von ihm veröffentlicht haben, ist nach meiner Meinung aller, soweit er Ihre Person betrifft, in allen Punkten zutreffend.

Man darf Sie in vielen Sachen nicht für ernst nehmen, sondern man muss dann eben Ihren Gesundheitszustand in Betracht ziehen, den Sie ja selbst auf Ursachen zurückführen, die eben leider Gottes eine schwere Krankheit nach sich ziehen, und die bei Ihnen ja schon langsam im Anzuge ist.

Als ich Ihren Artikel las, da hatte ich nicht übel Lust nach Essen zu fahren, ich überlegte es mir aber und blieb hier, weil ich mir sagte, dass Sie ja Ihren Zweck erreicht

hätten, wenn ich mich auf eine Beantwortung Ihrer Anwürfe einlassen würde. Das ist ja das, worauf Sie warten, aber die Freude sollen Sie nicht haben.

Schön wäre es gewesen, wenn Sie das, was sie in dem Artikel vom sachlichen Material vorbringen, allein genannt hätten, dann hätte man sich mit Ihnen in der Presse unterhalten können und Meinungen ausgetauscht, was natürlich angesichts der Form des Artikels unmöglich ist.

Ich habe überlegt, ob ich auf Grund Ihrer verschiedenen Briefe so auch des heutigen in irgend einer Form gegen Beleidigung vorgehen soll, ich habe auch überlegt, da ich fürchte, dass von Ihnen oder von Ihren Bekannten ein Gesetzesparagraph herausgesucht wird, der Sie von einer Bestrafung selbst im Falle der Schuld befreit, wohl aber habe ich mir unseren Briefwechsel aus dem letzten Jahre vorgenommen und da manches Interessante gefunden, und die mich an manche interessante Begebenheit erinnern, die Sie vor der Welt in einem anderen Licht erscheinen lassen, wenn ich es will. Ich erinnere Sie nur an Ihre Behauptung wegen der Bergedorf-Bogen, wo Sie einen meiner Angestellten beschuldigten, dass er das Paket mit den Bogen von Ihnen in Empfang genommen hat. Als ich dieses bestritt, sagten Sie mir, dass Ihre ganze Wohnung von oben bis unten herumgekehrt sei, und dass Sie genau wüssten, dass Sie die Bogen abgegeben haben. Ich kam zu Ihnen und fand innerhalb 2 Minuten die Bogen bei Ihnen vor. Dass ich Sie damals rücksichtsvoll behandelt habe, das ist eben nur Ihrem Gesundheitszustand zuzuschreiben, über den ich ja auch Briefe von Ihrer Frau in Händen habe, die sie mir während Ihres krankhaften Zustandes geschrieben. Wahrlich ein Jammer, wenn ich an ihre privaten Verhältnisse denke, wenn Sie das von anderen Menschen wüssten, was ich von Ihnen weiss, o weh! wie würden Sie dieses alles in Zeitungsartikeln und Anwürfen ausnutzen. Seien Sie aber sicher, dass ich diesen hier lagernden Briefwechsel, der für Sie vernichtend ist, niemals oder nur im alleräussersten Falle gebrauchen werde.

Sie haben ja aus Ihren verwerflichen moralischen Gedanken mir gegenüber und auch keinem anderen gegenüber ein Hehl gemacht, und sogar dieses mangelnde moralische Taktgefühl öffentlich zur Schau getragen, kurzum, mir dürfen Sie doch nichts vormachen. Die Welt mag Ihre Anwürfe glauben, aber wir beide kennen uns doch zu gut, als dass ich Ihr ganzes verwerfliches Tun und Treiben nicht durchschauen könnte.

Ihre arme, durch Sie unglücklich gewordene Frau ist es in der Hauptsache, die mich veranlasst, Sie zu schonen. Werfen Sie nur ruhig weiter, Sie werden keine Antwort in der Presse von mir bekommen. Sie denken vielleicht doch bei Ihren Anwürfen an das schöne Wort „Voltaire“, aber Sie können werfen, Ihnen wird doch niemand mehr glauben.

Merkwürdig ist es, dass Sie die Geschäfte des Reichspostamtes jetzt mit dem Worte verschachern bezeichnen, wahrscheinlich Argert es Sie, dass Sie dabei leer ausgegangen sind. Sie werden doch wohl auch im Ernst nicht glauben, dass ich mich darüber mit Ihnen unterhalte, ob Lindenberg im Recht oder Unrecht gewesen ist in allen seinen Handlungen, Lindenberg steht in meinen Gedanken viel zu hoch. Ich glaube, es wäre das Schlimmste, was ihm passieren könnte, wenn er hörte, Sie werfen sich zu seinem Verteidiger auf. Ihnen ist ja doch der Blick für unparteiische Beurteilung verloren gegangen, dagegen lässt sich nun aber nichts machen.

Ich ämüsierte mich, dass Sie sich einreden, im Interesse der Sammler zu handeln, die Sie vor Ausbeutung durch Händler schützen wollen. Machen Sie mir doch keine Faxen vor, Sie wissen doch, wie Sie s. Zt. mit mir dem Plan mit den Futschau-Provisorien ausgekehrt haben, durch den Sie von Ihren Ringmitgliedern eine hübsche Summe Geldes zusammengebracht haben, aber noch andere Sachen liegen hier vor mir in dem Bündel Ihrer Briefe gut verwahrt, die das Gegenteil beweisen. Aber sich mit Ihnen in dieser Beziehung herumzuärgern, behagt mir nicht, weil ich eben alle Ihre Ausführungen Ihrem Gesundheitszustande zuschreibe, und da wäre es schade, soviel Zeit darauf zu verwenden.

Bitte tun Sie mir doch den Gefallen und verschonen Sie mich mit Ihren philatelistischen Ergüssen, besonders aber, loben Sie sich nicht selbst mir gegenüber, denn ich weiss ja doch besser, was Sie für eine traurige Gestalt abgeben, wenn man Sie richtig kennt.

Traurig ist es ja, dass Sie so lange den Rock des Königs getragen, wahrlich, wäre es dieser nicht gewesen, dann hätte man Sie schon lange genug anders behandelt, so aber glaubte man, dass eine vornehme Gesinnung vorhanden ist, dass Sie diese nicht gehabt haben, nun dafür gibt es ja Hunderte von Zeugen, die alle der Meinung sind, dass es wohl in der ganzen Armee keinen zweiten Offizier geben würde, der sich alles das hat schriftlich und mündlich sagen lassen müssen, was Ihnen gesagt worden ist.

Doch nun Schluss mit dieser Unterhaltung. Sie glauben wohl, Sie imponieren mir durch Ihre Audienzen bei dem Grossherzog von Oldenburg, bei dem deutschen oder bei dem russischen Kaiser. Wenigstens weiss ich nicht, weshalb Sie mir das mitteilen, denn die Sache geht mich doch überhaupt nichts an, oder glauben Sie, dass ich dann mehr Achtung vor Ihnen bekomme. Mir imponiert nur der Mann

Die Zeiten, wo ich mich über I vom 7. 6. ärgerte, die Zeiten sind s

Beim Durchlesen Ihrer Briefe nicht freuen, sondern man muss Sie **bedauern und Mitleid mit Ihnen haben**. Jammer, dass ein Mann wie Sie, nungen berechtigt, sich selbst sy seines Lebens ruiniert hat.

Ich bin sicher, dass Ihre Familie ebenso sehr leidet, wie die Philas nichts mehr gegen zu machen und mit Ihnen in diejenigen Bahnen zu Ihnen ob Ihres leidenden Zustandes

Die **Logik haben Sie anscheinend**. Ich fragte bei Ihnen an, wie Sie s drucke von B. stellen, ob Sie diese bearbeiten wollen etc. Sie schreiben Ihnen meine Stücke senden soll, Sie arbeitung für meine Zeitung vornehm ich Ihnen die Stücke und bekomme die Faust aufs Auge passt. Ich habe verlangt, dass Sie sich mit mir üb schlagene Geschäft unterhalten soll philatelistische Sache von Ihnen ve dieser Gelegenheit eine Sache anröh Bild auf Ihre Handlungsweise wirft **Zeichen Ihrer Krankheit aus**. Ich Ihre Briefe als vertraulich und pr geteilt, dass ich den Inhalt derselb Erst nach dieser Mitteilung wollten traulich charakterisieren. Da war ab zu machen. Ich nahm Ihnen Ihre k nicht übel, sondern schreibe dieses heit zu.

Sie werden aber hoffentlich woll sein, um nicht sich selbst sagen zu der Uebersendung des Freyseschen Tat begangen haben, die eines **anständigen Menschen unwürdig ist**. Noch diese Handlung, wenn sie von einem **Offizier ist, für den Ehre mehr sein soll** gewöhnlichen Sterblichen. Ich bin **wegen diesen Treubruch** von Ihnen w würden sie sich mit **Grausen** von Ih **ich Sie oben nicht für krank halten w** diese Angelegenheit unbedingt weiter ich dieses möglicherweise noch tue ist wenn Sie in der bisherigen Weise ma wechseln. Ich habe Sie, **trotz Ihres Tr** gungen, glimpflich behandelt. Ich w Zähne zeigen, falls sie keine Anerke ständige Behandlungsweise finden. G meres denn als was Sie getan haben für ihre Arbeit bezahlt bekommen od Fall war **Freyse** derjenige, welcher Ih **Obdach** gewährt hat und dafür für die seitens des Herrn F. **hintergehen Sie** Briefe **einschicken**, die für **Herrn P. I** Sie machen mir eine Handlungsweise t in noch schlimmerer Form getan haben zeichnung der **mangelnden, anständigen**, die ist nach **Ihrer eigenen Definition de** schnitten. Sie haben in schlimmerem **ehrloserem Masse gehandelt** und gerade Handlungsweise von uns beiden dürfte sein, bei den von mir in der weitere Angelegenheit beabsichtigenden Schritte für Ihre eigene Handlungsweise sich sprochen. Vielleicht reichen Ihre Gedau um meine Folgerung klipp und klar zu nur das in geringerem Masse getan zeigt haben.

Sie kommen auch auf die Angelege In erster Linie dürfte es Ihnen noch in dass **Sie mir s. Zt. geschrieben, Sie hätten** dass **ich Ihre Zeitung** verlegt hätte un zeitung ferner **Müller** ohne Ihre Zust mächtig für sich genommen habe. **Ich** Herr Kröttsch **noch Herr Freyse** b Herr F. wird sich sicherlich freuen, w und noch andere von ihnen über ihn g Es scheint aber, dass **Herr Freyse** und **H** nicht von Ihnen lossagen wollen, trotz lich **Ihren wahren Charakter** hätten ke aus der **treulosen** Uebersendung des Fi mich, aber die Herren **brauchen Sie** an daher **übergehen** sie die Sache einfach

Ich kenne nicht die Herren in Mainz über die Sache Freyse anders urteilen ernster Philatelisten. Möglicherweise v eine andere Meinung haben, wenn sie gründung des ersten Freyse freispreche würden und die Begründung des Urteils gesprochen hat. Selbstredend **müssen Sie** heute sich zur



oder sonstigen Verwandten Geld geerbt, einen weiteren Zuschuss durch Ihre Heirat erhalten, sodass Sie ein wohl-



...um ihren Artikel las, da hätte ich nicht übel Lust,
nach Essen zu fahren, ich überlegte es mir aber und blieb
hier, weil ich mir sagte, dass Sie ja Ihren Zweck erreicht

Sie mir das mitteilen, denn die Sache geht mich doch über-
haupt nichts an, oder glauben Sie, dass ich dann mehr
Achtung vor Ihnen bekomme. Mir imponiert nur der Mann

Beantwortung Ihrer Anwürfe
das, worauf Sie warten, aber
haben.

en, wenn Sie das, was sie in
Material vorbringen, allein ge-
sich mit Ihnen in der Presse
rungen ausgetauscht, was natür-
Artikels unmöglich ist.

auf Grund Ihrer verschiedenen
in irgend einer Form gegen Be-
habe auch überlegt, da ich
**er von ihren Bekannten ein Ge-
st wird, der Sie von einer Be-
lehuld befreit**, wohl aber habe
aus dem letzten Jahre vor-
Interessante gefunden, und die
e Begebung erinnern, die Sie
eben Licht erscheinen lassen,
re Sie nur an Ihre Behauptung
n, wo Sie einen meiner An-
er das Paket mit den Bogen
men hat. Als ich dieses be-
re ganze Wohnung von oben
und dass Sie genau wüssten,
in haben. Ich kam zu Ihnen
en die Bogen bei Ihnen vor.
svoll behandelt habe, das ist
stand zuzuschreiben, über den
Frau in Händen habe, die sie
alten Zustandes geschrieben.
Ich an ihre privaten Verhält-
n anderen Menschen wüssten,
weh! wie würden Sie dieses
Anwürfen ausnutzen. Seien
u hier lagernden Briefwechsel,
niemals oder nur im aller-
erde.

erwerflichen moralischen Ge-
ch keinem anderen gegenüber
dieses mangelnde moralische
getragen, kurzum, mir dürfen
**Die Welt mag Ihre Anwürfe
uns doch zu gut, als dass ich
und Treiben nicht durch-**

glücklich gewordene Frau ist
h veranlasst, Sie zu schonen.
Sie werden keine Antwort in
Sie denken vielleicht doch
schöne Wort „Voltaires“, aber
doch niemand mehr glauben.
Sie die Geschäfte des Reichs-
te verschachern bezeichnen,
dass Sie dabei leer ausge-
wohl auch im Ernst nicht
er mit Ihnen unterhalte, ob
recht gewesen ist in allen
steht in meinen Gedanken
re das Schlimmste, was ihm
s, Sie werfen sich zu seinem
doch der Blick für unpar-
gangen, dagegen lässt sich

sich einreden, im Interesse
Sie vor Ausbeutung durch
n Sie mir doch keine Faxen
i. Zt. mit mir den Plan mit
recht haben, durch den Sie
hübsche Summe Geldes zu-
h andere Sachen liegen hier
riefe gut verwahrt, die das
mit Ihnen in dieser Be-
pir nicht, weil ich eben alle
idheitszustande zuschreibe,
eit darauf zu verwenden.
n Gefallen und verschonen
n Ergüssen, besonders aber,
gegenüber, denn ich weiss
traurige Gestalt abgeben,

lange den Rock des Königs
eser nicht gewesen, dann
anders behandelt, so aber
Gesinnung vorhanden ist,
en, nun dafür gibt es ja
der Meinung sind, dass es
**ien zweiten Offizier geben
riftlich und mündlich sagen
worden ist.**

er Unterhaltung. Sie glauben
ch Ihre Audienzen bei dem
dem deutschen oder bei
ens weiss ich nicht, weshalb
Achtung vor Ihnen bekomme. Mir imponiert nur der Mann

selbst und aus meinen Kritiken werden Sie gesehen haben, dass ich das Gute, was in Ihnen gewesen ist, auch hochschätze und anerkenne, aber ebenso sehen Sie aus obigem, wie ich alle Ihre bösen Taten beurteile.

Von dem Gedanken ausgehend, dass Sie ein kranker bedauernswerter Mensch sind, der nicht nur in philatelistischen Kreisen, sondern auch in seiner Familie Unheil stiftet, werde ich Ihre Ausführungen mit dem Mantel der Liebe zudecken, und mich nach Möglichkeit nicht um Sie kümmern, aber lassen Sie mich auch in Frieden.

Auch dieser Brief lässt wohl an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

25. Juli 1907.

Sie lasen in meinem Briefe etwas bezüglich des Sachsen-Fehldruckes, was ich nicht geschrieben habe, ich habe mir nur die Erledigung vorbehalten, weil ich mir sagte, dass ich das Stück lieber gegen Kasse nehmen würde, als einen hohen Preis zahlen, wo Sie nur einen Teil in Tausch dagegen zu nehmen beabsichtigten.

Da wir aber auch für diese Fälle Verabredungen getroffen haben, so behalte ich, nachdem ich glücklicherweise all mein Material zurückbekommen habe, den Fehldruck zum Kassapreis mit dem Ersuchen, mir eine richtige Rechnung zuzüglich der gelieferten Neudruckwerte zugehen zu lassen. Sie werden dann prompt Ihr Geld erhalten, sicherlich aber prompter, als Sie Ihre Verpflichtungen mir gegenüber erfüllt haben.

Dass Sie bei Ihren Ausführungen nicht ganz klar sind, dass geht schon aus der Geschichte mit dem Oldenburg-Kuvert hervor, indem ich Ihnen für ein klein formatig Stück 20 Mark rechnete, (was Sie meines Erachtens nach auch damit genügend bezahlt haben), während sich der jetzige Preis für das grosse Format versteht, dass auch keinesfalls billiger weggeht; denn es ist in Braun als in Orange das Geld wert.

Allerdings scheint ja Ihr Gedankengang umflort gewesen zu sein, da Sie den Unterschied zwischen klein und gross Format nicht gemerkt haben, und das nehme ich Ihnen angesichts der Vermutungen, denen ich über Ihren Gesundheitszustand Ausdruck gegeben habe, auch nicht übel.

Auch nehme ich Ihnen nicht übel, wenn Sie meine Forderung für Kirchenstaat, die einige Hundert Mark beträgt, als solche von Tausenden bezeichnen.

Im übrigen sind ja diese beiden Beispiele charakteristisch für Ihr ganzes Tun und Treiben, indem Sie, wohl wahrscheinlich infolge Ihrer Krankheit, alles das, was zu Ihren Gunsten spricht, für sich herausuchen, und das, was für einen Anderen spricht, einfach verdrängen.

Die Logik, die Sie bei einem normalen Menschen voraussetzen, die dürfen Sie nicht in Anspruch nehmen, dass Sie darauf Bezug nehmen, das ist eben auch ein Zeichen dessen, dem ich so oft schon mit meinen letzten Zeilen Ausdruck gegeben habe.

Ein weiteres Zeichen des Obigen, dass Sie nämlich für sich das Recht in Anspruch nehmen, alles tun zu können und von anderen das nicht verlangen zu können, ist die Bezeichnung meines Briefwechsels. Sie verlangen doch wohl im Ernst nicht, dass man mit Ihnen in einer anderen Form verkehren soll, als ich sie anwende.

Wenn Sie noch ein wenig Ehrgefühl hätten, dann dürften Sie doch, nachdem ich Sie vor der Welt durch die Weggabe des Freyseschen Briefes in der schwersten Weise gekennzeichnet habe, eigentlich nicht mehr mit mir korrespondieren, ja, Sie kamen sogar so weit, dass Sie mich hier in meinem Geschäftslokal besuchten. Es ist schade, dass Sie mich nicht hier angetroffen haben; denn Sie hätten vor dem Personal eine Antwort bekommen, die Sie sich nicht hinter die Ohren geschrieben hätten. Dass Sie so unverfroren waren und zu meinem Redakteur heraufgingen und ihn beeinflussen wollten, bezüglich der abzufassenden Kritik Ihres Neudruckwerkes, das ist nur ein kleines Zeichen für die Art von Mitteln, die Sie (in Ihrem Wahn vielleicht) als anständig bezeichnen.

Ich (und jeder vernünftig denkende Mensch) habe eine andere Bezeichnung dafür und für Sie nur ein mitleidiges Achselzucken.

Meine Ansichten über Ihre Person (des Königsrocktragens) sind wohl begründet, und jeder, der Sie kennt, und jeder, der mit Ihnen im Verkehr gestanden hat, ist sich darüber einig, dass es in der ganzen Deutschen Armee keinen zweiten Offizier gibt, der solcher Handlungsweise fähig ist, wie Sie es getan haben, und der einen so offenbaren Mangel an Ehrgefühl besitzt wie Sie.

Dass Sie sich heute noch als Hauptmann unterschreiben, darüber hat Ihnen ja schon Sellschopp seine Meinung gesagt, und dass sich ihre Kollegen bedanken werden, Sie als Kollegen zu betrachten, wenn Sie wissen oder erfahren, was man Ihnen alles im Laufe der Zeit geboten hat.

Sie haben garnicht das Recht, sich meine Meinung über Ihre pekuniäre und über Ihre Familienverhältnisse zu verbitten, ebenso bleibt es mir vollständig überlassen, ob ich mich in diese Sache hineinmischen werde oder nicht, und wenn ich das tue, dann haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben; denn Sie sind derjenige gewesen, der einen

unsächlichen Briefwechsel begonnen hat, und nachdem Ihnen ob Ihres doppelten Teils zwischen Freyse und auf die Hühneraugen getreten habe, da fingen Sie an, Sach hineinzubringen, die eben mit der Philatelie nichts zu tun haben, und dass ich mich Ihnen gegenüber revanchieren werde, dessen können Sie sicher sein.

Aus Anstand und Mitleid für Ihre Familie und für meiner Meinung nach recht unglückliche Frau habe ich bis über alles geschwiegen. Wie lange ich das aber tun werde, das weiss ich noch nicht, erst muss ich einmal das Material, was ich von Ihnen und Ihrer Frau besitze, sammengetragen haben.

Wenn Sie auch nicht wissen, was mir Ihre Frau geschrieben hat, so wissen Sie doch, dass sich hier in meinem Kontor manches zuge tragen hat, dass Sie in einem and Licht erscheinen lässt, als Sie es wirklich sind.

Das einzige, was Sie jahrelang geschützt hat, ist ja Titel und der Rock, den Sie getragen haben. Ein and hätte einmal das alles wagen dürfen, was Sie sich her genommen haben, er wäre davon gejagt worden, aber weiss, ob ein anderer nicht mehr Ehrgefühl gehabt hat und lieber gegangen wäre, als dass er wie Sie sich sel lassen, wenn es nur gilt, die eigenen Pläne durchzuführen.

Sie irren, dass ich über die Enthüllungen der Mars Marken wütend bin, erstens haben Sie nur alle Kame aufgewärmt, und das hätte ich Ihnen auch nicht übel genommen, verletzt hat mich nur die Art und Weise Artikel.

Anstatt dass Sie, wie dieses unter gesitteten, gebildeten und anständigen Menschen üblich ist, nur Sachliches bringen Sie allen möglichen Küchenklatsch mit herein, abgesehen von der Unwahrheit nicht einmal zur Sache geht.

Man sieht dem Artikel an, dass er nicht geschrieben um Wahrheit zu schaffen, sondern dass er nur geschrieben ist, um Personen zu verletzen. Die Welt schreibt das Ihrer unheimlichen Wut oder sagen wir, Ihrer unheimlichen Krankheit zu, Unfrieden zu stiften. Genau wie der Sie sich freut, wenn er mit der Peitsche einen nackten Menschen prügeln kann, genau dieses Freudengefühl empfinden Sie, wenn Sie auf Menschen hetzen und schimpfen können.

Früher habe ich mich über solche Sachen geärgert, bittere Stunden durchgemacht, heute denke ich erhaben und werde auf alle Ihre Anwürfe schweigen.

Wenn ich auf Ihren Anwurf von dem vorigen Jahr geschwiegen habe, so geschah dieses nur zu einem Teil Rücksicht auf Sie, in der Hauptsache geschah es aber Rücksicht auf Lindenberg, den hätte ich unbedingt mit einbringen müssen, wenn ich mich auf eine Beantwortung eingelassen hätte.

Wenngleich mir nun Lindenberg durchaus nicht im Wege gegebn hat, und sicher nicht zu denen geh die mir Ruhe liessen, so erachte ich ihn doch für zu als dass ich ihn zusammen mit Ihnen in einem Artikel an sollte, und ich bin auch sicher, dass Lindenberg die Schrote ins Gesicht steigen würde, wenn er hörte, Sie w sich zu seinem Verteidiger auf. Ich glaube, Lindenberg eher alles andere durchmachen, als Sie auf seiner Seite wissen. Turmhoch steht doch dieser Mann über Sie, hat auch philatelistisch gekämpft aber Personen bewo das hat er nicht, das zu tun, bleibt ihnen überlassen, da man sich nicht denken kann, dass ein normaler Mensch so handelt, so muss man eben ganz folgerichtig anneh dass Ihr Geisteszustand nicht so in Ordnung ist, wie man bei einem normalen Menschen voraussetzt.

Ich hatte Sie schon in meinem letzten Brief noch einen weiteren Briefwechsel aufzugeben, und wenn Sie Ehrgefühl hätten, dann hätten Sie einfach meine Ma zurückschicken müssen und nicht antworten; denn Sie keinen weiteren Briefwechsel wünschen, ist doch eine kleine Retourkutsche, um die ich mich, wie Sie Obigem ershen, nicht gekümmert habe.

Noch eins! Sie machen sich wichtig in dem A über viele Entdeckungen, besonders in der Foures nun seien Sie einmal ehrlich! Was wissen Sie oder wüssten Sie von Foure, wenn ich nicht gewesen wäre? es doch all mein Wissen was Sie zur Schau tragen in d Sache. Ich habe Ihnen alles erklärt, Ihnen alles gezeigt. Sie brüsten sich mit Ihren eigenen Erfahrungen?! Is auch eines Hauptmann's würdig?

Das haben Sie aber getan, als sie schon ausser Dienst waren, aber als Sie einen meiner Angestellten beschuld bezüglich der Bergedorf-Bogen, da waren Sie noch im Dienst. Meinem Sie, dass das irgend einer Ihrer Kollegen getan hätte? Doch nun genug davon! Wirklich, es lie Ihrem Interesse, eine Antwort zu ersparen; denn Sie w noch manches Andere zu hören bekommen, und Sie w mich schliesslich doch zwingen, Ihre Familie in die S einzuweisen, und ich meine, diesen Schmerz sollten Sie doch ersparen, nachdem Sie derselben schon soviel Schme bereitet haben.

Schicken Sie mir einfach die Rechnung über den Sach Fehldruck und über die Neudruckbücher, ich werde dann Ihr Geld schicken und aufatmen, dass ich mit nichts mehr zu tun habe.

In welcher Weise ich mich mit Ihnen in der Öffentlichkeit abfinden werde, darüber kann ich natürlich heute noch nichts sagen, sicher aber können Sie sein, dass Sie in mir einen Gegner gefunden haben, der auf jede Gemeinheit, die Sie begehen, von nun ab mit einer Gemeinheit antworten wird.

Von Ihnen habe ich jetzt gelernt, wie man es machen soll, und Sie werden dann meine Gelehrigkeit bewundern. Ich hoffe in Ihrem Interesse, dass Sie sich die Gelegenheit dazu verschaffen werden.

P. S. Im übrigen wird es Sie wohl interessieren, zu hören, dass trotz der traurigen Veranlassung, die Sie vom Philatelistentag fern gehalten hat, man dort herzlos genug war, den unglücklichen Zufall zu loben, dass Sie nicht als Störenfried wirken konnten. Ein Bekannter, der nicht zu Ihren Freunden zählt, der Sie im Gegenteil ebenso richtig wie ich

bezüglich Ihrer geistigen Fähigkeiten beurteilt, war über dieses Gebahren Ihrer sogenannten Freunde auch entrüstet. Was haben Sie nun von Ihrem Hetzen und Treiben gehabt? Keinen Freund, keine Anerkennung, jeder redet und hetzt auf Sie. Das ist der verdiente Lohn für Ihre Taten, wenn Sie dieselben in geistiger Zurechnungsfähigkeit verübt haben. Da mein Freund und ich aber Ihr **unheimliches Wesen** und Treiben anders beurteilen, so haben wir beide nur **ein mitleidiges Achselzucken für Sie!**

Ende gut – alles gut, so denkt hoffentlich auch der freundliche Leser, der uns bis hierher gefolgt ist. Aber der Leidenskelch ist noch nicht vorüber! – d. h. für den Leser!

III. Briefe des Herrn Hans Müller an seinen lieben Herrn Kosack. HERR HANS MÜLLER

Redakteur

der „Germania-Berichte“ – für die Vertretung der reinen Sammler-Interessen.

Mitglied zahlreicher Vereine zwecks ausgiebiger Stimmenvertretung in Ohrt'schem Sinne.

Redakteur

des „Deutschen Philatelist“, eines Händlerblattes, das textlich Rücksichten auf die Inserenten nimmt – nach Ohrt'schem Muster.

Exmitglied des „Berliner Philatelisten-Klub“ pp.

Motto:

„Wie süß ist doch das Hänschen“.

Vor und nach der Kriegserklärung.

ERSTER AKT. Als noch die Friedenspfeife geraucht wurde.

8. I. 03.

Geehrter Herr Kosack!

Beim Durchlesen der No. 440 des Gen.-Anz. empfinde ich das Bedürfnis, Ihnen meine volle Sympathie bei Ihrem Vorgehen auszudrücken.

Mit bestem Gruss

Ihr Hans Müller.

Es handelt sich hier um die von uns verachtete Originalität der Bayerischen Briefmarken, die wir s. Zt. von der kgl. Staatsregierung erhalten hatten.

3. August 1904.

Schr geehrter Herr Kosack!

Da ich mir nun die Germania-Berichte nicht gut ohne Ihre Anzeigen denken kann, erlaube ich mir, Sie um recht schnelle Aufgabe einer Ihrer Anzeigen zu bitten, damit ich recht pünktlich mit No. 38 herauskomme.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener
Hans Müller.

28. November 1904.

Mein lieber Herr Kosack!

Auf Ihr gefl. Schreiben vom 23. d. Mts. kann ich Ihnen leider nicht für den Ring, sondern nur persönlich antworten.

Sie scheinen sich den Grundsatz zu eigen gemacht zu haben, ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozess und wollen nun darnach handeln.

Ich bin wirklich persönlich höllisch friedlich gesinnt, aber in diesem Falle unbedingt bin ich einem Vergleiche nicht zugänglich.

Wenn Sie jetzt einen Vergleich schliessen, dann ist es ja beinahe unmöglich, die Mache gerichtlich feststellen zu lassen, und dann müssten Sie natürlich den Vergleich auch bezahlen, denn an einem Vergleich hat der Ring kein Interesse. Wird die Sache aber durchgeführt, dann ist vor allem die grösste Aussicht vorhanden, dass Sie die Sache gewinnen.

Dass die neue Ringleitung unter Bezug auf die rechtlichen Gründe eine Uebernahme der Kosten ablehnt, das können Sie nicht übernehmen, denn die Leute haben mit „früher“ nichts zu tun und wollen nichts damit zu tun haben.

Aber trotzdem bitte ich Sie, die Sache durchzuführen und Ihren Anwalt zu veranlassen, nichts zu versäumen betr. Ladung der genannten Oldenburg-Spezialisten, denn Sie müssen Recht bekommen.

Ich habe auch schon mit einem anderen Herrn der Ringleitung gesprochen, (nicht O., der vorige Nacht hier war) und glaube Ihnen andeuten zu dürfen, dass Sie, wenn Sie Unrecht bekämen, trotz alledem vom Ring nicht im Stich gelassen würden. Ich selbst würde Ihre Sache in der Leitung mit allen Kräften vertreten und ich bin nicht allein.

Wie kommen Sie nun zu der Annahme, dass die Sache jetzt schief gehe? Wenn der Gegner einen Vergleich anbietet, so ist dies doch meistens ein Anerkenntnis der eigenen Schwäche.

Machen Sie die Durchführung der Sache nicht von der Zahlungsbereitschaft der neuen Ringmänner abhängig, denn sonst ist alles verloren.

Ich hoffe zuversichtlich, dass sie uns nicht der Möglichkeit berauben, „ein Jubelgeschrei zu erheben.“

Mit besten Grüßen Ihr ergebener
Hans Müller.

IV. Briefe des Herrn Philipp Kosack an Herrn Hans Müller.

ZWEITER AKT. Auf dem Kriegspfade.

6. August 1907.

Herrn Hans Müller,
Hannover.

Ich habe durchaus keine andere Antwort von Ihnen erwartet, als die vom 4. 8. Diese Antwort kennzeichnet Sie vollständig. **Hinter dem Rücken des Vorstandes und ohne dessen Erlaubnis haben Sie s. Zt. die Freysesche Entgegnung aufgenommen, die der Wahrheit nicht entsprach.** Sie haben alsdann in der letzten Nummer wiederum **ohne Wissen des Vorstandes** einen Artikel aufgenommen, der, anstatt sachlich zu bleiben, sich in der Hauptsache damit befasst, Personen mit Schmutz zu bewerfen. Der Grund der persönlichen Ausführungen Ohrts ist ja für Sie ebenso offen, wie für jeden anderen. **Ohrts ärgerte sich, dass ich seine geradezu empörende Handlungsweise** bezügl. der Absendung des Freyseschen Briefes an mich einfach weitergab. Dass Sie und Herr F. daraus nicht die nötigen Folgen gezogen haben, das nehme ich Ihnen auch nicht übel, denn nach Ihren eigenen Worten würden Sie sich ja mit Herrn Ohrts schon lange nicht mehr einlassen, wenn Sie ihn eben nicht mehr brauchen würden, und weil Sie ihn brauchen, deswegen nehmen Sie auch eine derartige Handlungsweise ruhig von ihm hin.

Wenn Sie nun meine Annonce nicht aufnehmen wollen, dann ersuche ich Sie, das, was ich in dem dorthabenden Text als Annonce mitgeteilt habe, als eine Notiz in den Germania-Berichten zu bringen. Sie können sich nicht dahinter verschanzen, dass Sie eine persönliche Notiz nicht aufnehmen, denn Sie haben ja ein ganzes Bukett von persönlichen Angriffen in der letzten Nummer ohne Wissen und hinter dem Rücken des Vorstandes gebracht. Wenn Sie ein Rechtlichkeitsgefühl haben, lässt dieses vielleicht den Gedanken bei Ihnen aufkommen, dass ich auch das Recht habe, mich zu verteidigen und dass es Ihre Pflicht ist, Ihre Leser darauf aufmerksam zu machen, wo Sie diese Verteidigung finden.

Wenn Sie glauben, dass **die Angelegenheit Ihres erzwungenen Austritts** aus dem Klub in einer derartigen Form nicht gebracht werden soll, so begreife ich Sie vollständig, und stelle Ihnen anheim, diese Notiz wegzulassen, die ich dann mit den nötigen Einzelheiten in meinem eigenen Organ bringen werde; in welchem ich mich natürlich später auch mit der Sache Freyse befassen werde, die Sie von neuem aufgerührt haben. Ich meine, Sie haben Herrn Freyse

gerade genügend geschadet, indem Sie ihm vor Vergleich abgeredet haben, und nun bringen Sie auch noch einen Bericht, der den Tatsachen nicht entspricht. Sie sollen mich auch in diesen Punkten kennen lernen, und Sie werden sobald keine Ruhe in diesen Angelegenheiten haben, nachdem Sie immer von neuem wieder anfangen, meine Ruhe, die ich gern haben wollte, zu stören. Ich bin Ihnen gewachsen.

4. März 1908.

Herrn Hans Müller.

Sie werden begreifen, dass ich mit Selbstdenken den Augenblick erwarte, in welchem ich nicht mehr nötig habe, mit Ihnen in einen Briefwechsel zu treten. Sie werden ferner begreifen, dass ich auch in der Presse gegen Sie vorgegangen wäre für alle Ihre Taten, wenn ich nicht seit Monaten infolge Erkrankung mich nicht so dem Geschäfte widmen konnte, wie dieses nötig ist. Es ist doch wirklich lächerlich, zu lesen, dass **Sie sich zu den waschechten Sammlern zählen, der Sie doch einfach der Angestellte eines Briefmarkenhändlers sind.** Aber glauben Sie mir, die Abrechnung für alle Ihre Taten bekommen Sie doch noch eines Tages von mir.

Sie müssten doch selbst froh sein, des Briefwechsels mit mir überhoben zu sein, und die Sache ist doch ganz einfach, dass ich die Anzeigen in halben Seiten abnehme, falls ich kein Material für ganze Seiten habe. Damit Sie aber den Grund dieser Massregeln sehen, will ich Sie nur darauf aufmerksam machen, dass der Inserent nicht eine einzige Anfrage oder Bestellung auf Grund der letzten Annonce erhalten hat.

Wenn ich nach Ihrem Rezept und nach Ihren Taten handeln würde, dann wäre dieses trostlose Faktum schon längst in alle Winkel verbreitet. Wenn ich dies nicht tue, so ersehen Sie daraus den grossen Unterschied, der zwischen uns beiden und unserer Denkungsweise besteht.

Lassen Sie doch bitte nun endlich den Briefwechsel zwischen uns beendet sein, indem Sie meine Wünsche akzeptieren, und damit ich Ruhe in dieser Sache habe, will ich den ersten entgegenkommenden Schritt tun, indem ich Ihnen in der Einlage 180 Mk. zum Ausgleich Ihre Rechnung vom 30. 12. 07 überweise. Ich hoffe, dass Sie nun auf meinen Wunsch eingehen, und dass ein direkter Briefwechsel zwischen uns aufhört.

Herr Freyse und seine Taten oder weshalb Herr Freyse uns nicht in sein Herz geschlossen hat und mit ihm sein Herausgeber der waschechte Sammler Herr Hans Müller.

Nun zu Herrn Freyse, dessen „Liebe“ wir uns annehmen, als wir genötigt waren, publizistisch gegen ihn vorzugehen. Werfen wir einen Blick auf unsere Veröffentlichungen und folgen wir deren Wirkung auf Herrn Freyse. Wir schrieben bereits im Jahre 1905 im 1. Heft B. B. Z.:

Falsch abgestempelte Marianen. Mit einer Heftigkeit, die der ganzen Angelegenheit mehr geschadet als genutzt hat, wurde die Entdeckung falsch gestempelter Marianen bekannt gegeben, die dann auch einen Hannoverischen Briefmarkenhändler auf die Anklagebank wegen Urkundenfälschung führte. In der am 29. März d. J. zu Berlin stattgefundenen Verhandlung vor der Strafkammer wurde der Beklagte kostenlos freigesprochen. In der Verhandlung hat der Angeklagte allerdings zugeben müssen, dass er durch Hintermänner Deutsche Adler-Kolonial-Marken habe abstempeln lassen, nachdem sie bereits ausser Kurs gesetzt worden waren; die in Frage kommenden Marianen habe er auf der Händlermesse in Leipzig von einem Unbekannten eingetauscht.

Wie man sieht, ist in durchaus „fairer“ Weise ohne irgend einen Namen zu nennen, eine interessante Mitteilung gemacht worden, die Herr Ohrt z. B. zu einer Staatsaktion eingepflegt hätte.

Anlässlich eines Artikels betitelt „Hinter den Kulissen des Markenhandels“ flochten wir folgende kurze Bemerkung ein:

Wir bleiben dabei, dass der beste Schutz gegen Fälschungen die eigene Beobachtung ist, daneben aber gute Auswahl in den Bezugsquellen und ständige Verbindung mit unseren Prüfern und Sachverständigen. Irrtümer sind natürlich auch so nicht ausgeschlossen, stehen aber in keinem Verhältnis zu dem Nutzen, der durch die Sachverständigen der Philatelie gebracht wird. Wir reden seit Jahren dem Plan einer einheitlichen Prüfungszentrale das Wort, durch die alle Prüfungen zur Verteilung an Spezialisten kommen sollen. Dadurch würden freilich die Kosten etwas erhöht werden, aber man kann dann doch wenigstens halbwegs sicher gehen. Vorläufig ist die Hauptsache, dem Ursprunge der Fälschungen nachzuspüren und diese Quellen nach Möglichkeit zu verstopfen.

Diese Arbeit ist allerdings mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft; das haben wir am eigenen Leibe bei unseren Nachforschungen nach den von Freyse vertriebenen Fälschungen erfahren müssen (Marianen-Abstempelungen, Togo, Ostafrika, 1. Ausgabe usw.). — Erfahrungen, auf die wir in den nächsten Nummern unserer Zeitung zurückkommen wollen. —

Als Antwort auf diese Veröffentlichungen hängte uns Herr Freyse eine Beleidigungsklage an, vor deren Austrag wir nach berühmten Mustern die Flucht in die Öffentlichkeit wagten. Wir brachten darüber in unserer B. B. Z.:

Zum Schlusse noch etwas über die **falschen Kolonialabstempelungen**. In No. 9 dieser Zeitschrift gaben wir unter der Überschrift „Hinter den Kulissen des Markenhandels“ der Meinung Ausdruck, dass man den Fälschungen am besten auf den Leib rücken könne, wenn man die Fälscherquellen verstopfte. Wir empfehlen diesen Satz der Aufmerksamkeit der Philatelistentage, wo jetzt über die unserer Meinung nach undurchführbare Kennzeichnung der Fälschungen verhandelt werden soll. Alsdann schrieben wir bei dieser Gelegenheit wörtlich: „Diese Arbeit ist allerdings mit vielen Widerwärtigkeiten verknüpft; das haben wir am eigenen Leibe bei unseren Nachforschungen nach den von Freyse vertriebenen Fälschungen erfahren müssen (Marianen-Abstempelungen, Togo, Ostafrika 1. Ausgabe usw.)“.

Durch diese Ausführungen hat sich nun Herr Freyse beleidigt gefühlt und gegen uns die Beleidigungsklage eingereicht, von der wir allerdings noch nicht wissen, ob ihr vom Gerichte stattgegeben werden wird. Herr Freyse stützt sich bei seiner Beleidigungsklage darauf, dass er ostafrikanische Marken gar nicht falsch abgestempelt in den Handel gebracht habe, Wortklauberei! denn Herr Freyse hat vor Gericht zugeben müssen, Marken in den Verkehr gebracht zu haben, die er sich nach ihrer Ausserkurssetzung entwertet, also in philatelistischem Sinne mit falschem Stempel, hat beschaffen lassen. Ob da Ostafrika mit darunter war, oder nicht, spielt doch wahrhaftig keine Rolle! Den falschen Marianenstempel bilden wir hier beistehend ab. (Zur Herstellung der Fälschung wurde wahrscheinlich eine zinkographische Nachbildung des echten Stempelabdruckes benutzt, die anstatt der richtigen Nullen in der Jahreszahl abgeschnittene Neunen zeigt.)

Inzwischen haben unsere Recherchen nach der „philatelistischen“ Tätigkeit des Herrn Freyse für diesen wahrhaft vernichtende Resultate gezeitigt. Wir haben nämlich festgestellt, dass Herr Freyse seinem Hauptlieferanten von Kolonialmarken den kontraktlich festgelegten Auftrag erteilt hatte, ungestempelte Marken aus seinen (Freyse's) Beständen noch nachträglich abgestempelt zu beschaffen!

Ob es nun dem Kontrahenten gelungen ist, diese Abstempelungen noch zu erhalten, entzieht sich unserer Kenntnis; die Geschäftsprinzipien des Herrn Freyse werden schon durch den zit. Kontrakt allein genügend beleuchtet, und es spielt gar keine Rolle, ob der Kontrakt in diesem Punkte auch zur Ausführung gelangt ist, und ob in dem Kontrakt die Marken von Kamerun oder Ostafrika oder anderen Kolonien eingeschlossen waren.

Wir tragen diese Tatsache bereits jetzt der Öffentlichkeit vor, damit Herr Freyse nicht überrascht sei, wenn wir ihm auf dem Ringtage das Resultat unserer Recherchen vorhalten. Hoffentlich ist es Herrn Freyse bis dahin auch gelungen, der Kommission den mysteriösen Lieferanten der falsch abgestempelten Togo- und Mariannenmarken zu nennen; an Zeit zu Nachforschungen in dieser Richtung hat es Herrn Freyse nicht gefehlt.

Wie ja nicht anders zu erwarten war, wurden wir in der von Freyse gegen uns angestregten Klage freigesprochen und zwar wie folgt:

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache des Briefmarkenhändlers Gustav Freyse zu Hannover, Blumenstrasse 7, Privatklägers, gegen den Briefmarkenhändler Philipp Kosack zu Berlin, Burgstrasse 12, Angeklagten, wegen Beleidigung, hat das Königliche Schöffengericht in Hannover, Abt. 6 F, in der Sitzung vom 24. Mai 1907, an welcher teilgenommen haben: Amtsgerichtsrat Schuirmann als Vorsitzender, Böttchermeister Temps, hier, Schuhmacher Deivel, hier, als Schöffen, Aktuar Plate als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Der Angeklagte ist der Beleidigung nicht schuldig und wird freigesprochen.

Der Privatkläger hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Die Begründung des Urteils können wir, so klar und logisch sie auch ist, aus Mangel an Platz nicht abdrucken und müssen ersuchen, diese in Heft 22 der B. B. Z. vom Juli 1907 nachzulesen.

In Heft 12 unserer B. B. Z. hatten wir wieder Veranlassung uns mit Herrn Gustav Freyse zu beschäftigen und zwar auf Grund der neuerlichen Entdeckung von falsch abgestempelten Marschall-Marken — der Abwechselung halber. Unser damaliger Artikel lautete:

Zu grösster Vorsicht mahnen falsche Stempel folgender Marken, die wohl ein Kenner als falsch zu erkennen vermag, die aber von den meisten Sammlern unbesorgt als echt angesehen werden könnten.

Jaluit. 30. 6. (?). „Diese Stempelfälschung soll nach den mir gewordenen Berichten vor längeren Jahren von H. aus verkauft worden sein, der Verkäufer will wohl auch das Stück zurücknehmen, aber nur zu dem vor Jahren vom Sammler bezahlten Preis, während dieser Anspruch auf Lieferung eines echt gestempelten Stückes erhebt, was der Lieferant verweigert. Die Fälschung ist sofort erkennbar daran, dass diese Marke zu 50 Pf. erster Ausgabe mit Inschrift „sch“ mit erstem Stempel Jaluit erst von November 1899 ab vorkommen kann, während die Verwendung des ersten Stempels über Mai 1900 hinaus nach zuverlässigen Mitteilungen ganz ausgeschlossen ist. Der Falschstempel zeigt das Datum 30. 6. ohne Jahreszahl; 99 kann es nicht gewesen

sein, aber 00 auch nicht. Trotzdem der Fälscher wahrscheinlich die Jahreszahl, die im Original, auf welchem die zinkographische Nachbildung gemacht worden ist, vermutlich 99 oder 98 lautete, absichtlich nicht auf der Marke anbrachte; trotz aller Raffinerie ist doch durch das Datum 30. 6. ein Kennzeichen der Fälschung gegeben. Die Stempelfarbe ist ganz schwarz. Wer mag der Urheber dieser Fälschung sein? Ich hoffe, dass es doch noch gelingen wird, denselben zu ermitteln, aber es ist notwendig, alle Spezielsammler eifrig nachforschen“.

Den obigen, überaus vorzüglichen und wissenschaftlichen Ausführungen wollen wir hinzufügen, dass die **erwähnten Fälschungen der Marschall-Inseln von der Firma Gustav Freyse, Hannover, verkauft worden sind**. Herr Freyse hat sicher durch die traurigen Erfahrungen, bei den von ihm verkauften falschgestempelten Marianen-Marken, ihn bekanntlich auf die Anklagebank gebracht haben viel gelernt, und wird es ihm jetzt, so hoffen wir, ein leichtes sein, den Verkäufer der falschgestempelten Marschall-Inseln zu nennen. Es wird dann auch möglich sein, auf die Fährte der Lieferanten der beanstandeten Marianen zu kommen, zumal die falschen Post-Stempel der Marschall-Inseln eine merkwürdige Uebereinstimmung mit den so raffinierten der Marianen aufweisen. Wir freuen uns mit Herrn Freyse, dass nunmehr der Weg gefunden ist, der Herrn Freyse die erwünschte Gelegenheit gibt, alle Vorwürfe, die ihm ob dem Verkauf der falschgestempelten Marianen gemacht worden sind, zu entkräften. Wir haben uns allerdings gewundert, dass die Germania-Berichte, das eigene Organ des Herrn Freyse, die ja ebenfalls von einem gemeinschaftlichen Redakteur geleitet werden, nichts über diese neue Stempelfälschung gebracht haben, obgleich sie Herrn Freyse ja schon seit längerer Zeit bekannt war. Wir meinen, diese Fälschungsgeschichte hätte die Leser der Germania-Berichte unbedingt sehr interessiert und sonst ganz in ihr früheres Programm hineingeführt.

Und zum Schluss sind wir leider gezwungen, Herrn Freyse noch nach dem Lieferanten der nachstehend aufgeführten künstlich erzeugten Farben-Abarten zu fragen, die sämtlich, wo sie sahen, den Lieferungen des Herrn Freyse entstammten!

Künstlich erzeugte Farben-Abarten. Hier schreibt Herr Friedemann in seinen mustergiltigen philatelistischen Berichten: Wiederholt habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass vor Jahren schon von gewissenloser Seite künstlich die Farben der Adlerkolonialmarken verändert worden sind, auf diese Weise teure Seltenheiten zu fabricieren für die sich leider auch Käufer gefunden haben.

Ich besitze in der soeben erworbenen Riesensammlung eine ganze Anzahl derartiger zweifelhafter Seltenheiten, die alle aus einer Quelle (**Diese Quelle ist Herr Freyse**, Adressiert des H.) stammen und jetzt meiner Fälschungssammlung einverleibt werden. Ich halte es für meine Pflicht, immer wieder zu grösster Vorsicht beim Ankauf von so teuren Farbenabarten deutscher Kolonialmarken zu raten, damit nicht etwa Enttäuschungen folgen.

Herr Carl Beck oder Das philatelistische Jungdeutschland.

Motto: Mitgefangen — Mitgehangen!

Zu unserer Ueberraschung betätigt sich Herr Beck wieder philatelistisch, das heisst, er schreibt gleichgültige Artikel ab und wirft sich in die Brust als Hort der Interessen der Philatelie.

Seinen Bewunderern seien nachstehende „Breden“ unseres verstorbenen Amtsrichters a.D. Fränkel gewidmet, und zugleich ein Plätzchen



zur Einfügung seines (natürlich Herrn Beck's) Unterfeil, das er ihnen sicherlich, mit seinem wertvollen Autogramm versehen, mit Stolz anhängen wird.

In seinem Aufsätze über die Verdrossenheit der Sammler (No. 12 unseres letzten Jahrganges) und in seinen Neujahrsbetrachtungen hat Herr Landgerichtsdirektor Lindenberg Worte gesprochen, die gewiss vielen zu Herzen gegangen sind und überall warmen Widerhall gefunden haben. Er hat den Mangel an jungem Nachwuchs beklagt, der das Gedeihen unserer Liebhaberei gefährde.

Wenn wir uns dagegen in der neueren, so flüchtig ins Kraut schiessenden Literatur umsehen, so finden wir, dass an jungem Nachwuchs hier kein Mangel ist. Und doch ist dieser Überfluss nicht zum Heile der Philatelie, sondern dieser Nachwuchs gereicht ihr zum Schaden. Es ist schon lange nicht so viel in der deutschen Fachpresse gesündigt worden, wie durch diesen „Nachwuchs“, der in jeder Beziehung „mangelhaft“ ist.

Und diesen Anfängern stehen die Redaktionen „wohlwollend“ gegenüber! Aber schwerlich im Sinne der Lindenberg'schen Neujahrsbetrachtungen. Statt nämlich solche „Anfänger“ zu belehren, nehmen die Herren Redakteure sie für „voll“. Ihre Stimme darf mächtig ins Weite klingen. Kritik wird an den „Anfänger“-Arbeiten nicht geübt, höchstens eine wohlwollende. Die Folgen davon sind bereits sichtbar. Bei diesen Herren macht sich ein geradezu unerträgliches Selbstbewusstsein bemerklich. Ob es sich um die Erfindung der Briefmarke, ob um ein schwieriges Land, ob um Tagesfragen handelt, überall wissen sie Bescheid. Aber leider nirgends ordentlich!

Wenn wir im folgenden einmal diese jugendlichen Grössen, für die früher wenigstens eine „Philatelistische Jugendschrift“ existierte, Revue passieren lassen, so wollen wir ihnen

damit einen guten Dienst erweisen. Sie sollen erkennen, wie ihre „Arbeiten“ beschaffen sind. Sie sollen einsehen, dass sie noch manches zu lernen und emsig zu arbeiten haben, bevor sie sich an die Öffentlichkeit wagen dürfen. Sie sollen mindestens erst einen Leitfaden studieren, und wenn sie damit fertig sind, den Katechismus von Suppant'schisch. Sie sollen auch noch ein bischen Elementar-Unterricht nehmen, dann sollen sie wiederkommen.

Und wenn die Redaktionen, die solche Treibhauspflanzen züchten, durch unseren heutigen Artikel zu der Einsicht gelangten, dass sie doch ein bischen gesündigt haben und bessere Vorsätze für die Zukunft fassten, so würde uns dies mit Stolz erfüllen. Freilich wird es bei den Vorsätzen bleiben!

Wir haben in der letzten Zeit hauptsächlich vier Herren auftauchen sehen, die gern eine philatelistische Rolle spielen möchten, die Herren

Jössel, Marré, Beck und Herliz.

Ihnen, ihren Redakteuren und einigen Mitarbeitern sind diese Zeilen gewidmet.

Es folgt eine Kritik verschiedener Jösselscher und Marréscher Arbeiten, die uns aber hier nicht weiter interessieren, da wir uns ja nur mit Herrn Carl Beck beschäftigen. Ueber diesen schreibt Herr Fränkel weiter:

Wird Herr Carl Beck (Berlin), der treffliche Mitarbeiter, der seinen Nachruf auf Tiffany fast wörtlich aus anderen Blättern übernommen hat — der **gleichfalls ein so köstliches Deutsch schreibt** — der über Helgoland einen Aufsatz verfasst, ohne den Moenschen zu kennen oder zu verstehen — der die Neudrucke Helgolands nach Glasewald beschreibt, ohne die in unserer Zeitung geübte Kritik im geringsten zu berücksichtigen, — wird dieser Herr nun auch in dem Berliner Blatt gedeihlich weiter wirken? Wird er, wie es in seiner neuesten „Arbeit“ (Österr. Briefmarken-Zeitung 1899 No. 1) heisst,

„die Polsterbank in dem grossen Saale, die den Besuchern der Postwertzeichensammlung eventuell Platz zur Muse gewähren kann.“ zu Meditationen zum Heile der Philatelie benutzen? Hoffentlich bringt er sie dann aber wie seine Beschreibung der Postwertzeichensammlung des Reichspostmuseums nicht in einem heimischen, sondern wieder in einem der österreichischen Blätter an. Er hüte sich aber, aus seinem Leibblatt etwas über Fehldrucke zu lernen; denn was dort (Österr. Briefmarken-Zeitung 1898 No. 1 S. 12) zusammengefaßelt wird, ist doch etwas zu bunt. So wird ein Fehldruck PENOÉ der „Post-Office“ 2 Pence Mauritius aufgeführt. Den Fehldruck Lübeck hat der Verfasser F. Joubert offenbar nie gesehen! Was ein Fehldruck ist, scheint er überhaupt nicht zu wissen.

So ungefähr sieht das philatelistische Jungdeutschland aus. Lieber gar keinen, als solch einen Nachwuchs! Die Verdrossenheit der

Sammler, die Herr Landgerichtsdirektor Lindenberg kennzeichnete, die Apathie, die er in seinen Neujahrsbetrachtungen hervorhob, war nach unserer Ansicht nicht zum wenigsten auch durch solche Erscheinungen verursacht. Wenn Herr Landgerichtsdirektor Lindenberg auch mit Recht rügt, dass man die jungen Anfänger von oben herab behandle, so ist es noch viel mehr zu rügen, wenn junge Anfänger sich vordrängen, ohne das geringste Anrecht (genügende allgemeine Bildung, Wissen! und Erfahrung) zu besitzen. Wir sind nicht pedantisch genug, um jeden schlecht geschriebenen Aufsatz zu verurteilen. Wir werden ihn jederzeit anerkennen, wenn er nur seinem Inhalt nach tüchtig ist; denn das ist die Hauptsache. Wo aber weder Inhalt noch Form den geringsten Anforderungen entsprechen, da muss gegen eine solche Verwahrlosung energisch eingeschritten werden. Darum hinweg mit diesem „Jung-Deutschland“! Es komme wieder, wenn es etwas leistet.

Später schreibt Herr Fränkel über den Inhalt von Briefen aus den Reihen des philatelistischen Jungdeutschlands:

Herr Beck ergeht sich nur in allgemeinen Redewendungen, ohne eine einzige der über ihn vorgebrachten Tatsachen zu widerlegen.

Dann schliesst Herr Fränkel mit der Kritik eines neuen Opus des Herrn Karl Beck:

Das letztere (nämlich, dass es Herausgeber gibt, die ihn — hier Jössel — in diesem Wahne unterstützen) scheint bei Herrn Carl Beck nicht der Fall zu sein, denn sein neuestes Erzeugnis — verlegt er selbst. Ganze 10 Oktavseiten. Das ist der „Praktische Wegweiser durchs Reich der Philatelie“, unter welchem pompösen Titel sich nichts als eine Aufzählung der Prüfungsstellen, wie sie bequem ein jeder aus dem „Vertraulichen Korrespondenzblatt“ und den „Germaniaberichten“ zusammenstellen kann, und ein Rückblick auf die Philatelistentage, gleichfalls nach dem „Vertraulichen Korrespondenzblatt“, vorfindet. Dieser „reichliche“ Inhalt wimmelt von Fehlern; er ist teilweise unvollständig, teilweise falsch abgeschrieben. Für diese „Arbeit“ behält sich Herr Carl Beck, „Ehrenmitglied der Westphalia und Mitglied des Germaniaringes“, wie er sich stolz auf dem Titel nennt, alle Rechte vor und verbietet den Nachdruck!! Eine Arbeit, von der mit Ausnahme der Vorrede, auch nicht eine Zeile sein geistiges Eigentum ist!! Sie ist dem Altmeister der Philatelie, Herrn Dr. Moschkau gewidmet. Vermutlich hat Herr Moschkau von dieser Widmung keine Ahnung gehabt, sonst hätte er gewiss dankend abgelehnt. Die natürlich nicht fehlende und 2 Seiten nahezu füllende „Vorrede“, würde für das wichtigste Werk passen, das neuerdings das Licht der Welt erblickt hat, etwa für eine römische Geschichte von Mommsen. Das Werk sollte 25 Pfg. kosten, war also viel zu teuer. Aber es wird auch für diesen Preis vom Verfasser leider nicht abgegeben. Zurzeit wenigstens nicht, wie er uns

auf unsere Bestellung mitteilte. Wir haben somit nur besprechen können, weil es uns guter Bekannter vorgelegt hat, und können Herrn B. nur wiederholt empfehlen, seinen Ehrgeiz vorläufig auf anderen Gebieten zu tätigen. Wenn er oder Herr Jössel sich irgend einer der von Herrn B. benannten Lehrsitzungen auf „philatelistische Befähigung“ untersuchen lassen wollten, so dürfte überall das gleiche Urteil ergehen.

Es ist uns nicht möglich, das duftige Eigenlob Herrn Carl Becks besser zu kritisieren als durch Abdruck der nachstehenden Briefe, die jeden weiteren Kommentar überflüssig erscheinen lassen:

Sehr geehrter Herr Kosack.
Berlin.

Unter höflicher Bezugnahme auf Ihr Geheiß vom 30. d. M. gebe ich Ihnen bekannt, meine Person sowie unser Verein „Suevia“ Leitartikel in Nr. 3 der „Philatelistischen Miscellen“ vollkommen fern steht. Ich gestehe Ihnen offen, dass ich es unangenehm empfinde, dass Herr Beck die Spalten seiner Zeitschrift einem so persönlich gehaltenen Artikel gewidmet hat. Unter meiner Redaktion hätte der Artikel nicht Aufnahme gefunden.

Hochachtungsvoll

E. Donle, k. Notar

Wunsiedel, den 1. April 1908.

Antwortlich Ihres Geehrten vom 22. d. M. beehre ich mich zu erwidern, dass in der Gelegenheit Funcke und Beck meinen Wünschen, insofern Rechnung getragen wurde, dass der Kopf der „Philatelistischen Miscellen“ nunmehr meine Eigenschaft als „Herausgeber“ gestrichelt und in unserem Vereinsbericht eine Notiz zum Abdruck gebracht wurde, in welcher betont wird, dass der Verein „Suevia“ sämtlichen Artikeln über Ihre Person vollständig fern steht.

Der Firma R. F. Funcke gab ich bekannt, dass alle Beziehungen zu den „Philatelistischen Miscellen“ meinerseits als abgebrochen gelten haben und ich in Zukunft nur noch als Vorsitzender des Vereins „Suevia“ mit dem Verlag korrespondieren werde.

Ihr ergebener

E. Donle, k. Notar

Wunsiedel, 24. Juni 08.

Unseres Erachtens hat Herr Beck keine Ahnung von Marken und ist daher am wenigsten berufen, die Sammler zu vertreten oder gar eine Rolle in der Philatelie zu spielen. Möglich ist ihm das nur unter dem Schutz des Germaniaringes, der ja manchem Unberufenen Unterschlupf gewährt. Wir kennen Herrn Carl Beck zur Genüge, der vor Jahren bei uns eine kurze Zeit Angestellter war, und hatten gefreut, dass er seinen Erfahrungen und Kenntnissen gemäss sich eine Zeit lang ruhig still verhielt. Aber die Freude währte nur kurze Zeit, als der unvergessliche Herr Amtsrat

Frankel lebte, dessen Feder Herr Beck fürchtete, sie in unbarmherziger Weise seine Schwächen und Blößen kennzeichnete. Mit dem Tode des Herrn Amtsrichter Fränkel, der noch keinen Nachfolger gefunden hat, fühlt sich Herr Beck überdies und macht sich genau so breit wie vor Jahren. Schon damals waren seine Ausführungen ohne irgend welchen philatelistischen Wert, heute ist es nicht besser, und wenn man das damalige Urteil des Herrn Amtsrichter Frankel liest, so muss man finden, dass es auf den heutigen Herrn Beck noch besser zutrifft als auf den damaligen. Wir wünschen Herrn Beck viel Vergnügen im Germaniaring, in dessen philatelistischer Abteilung er in guter Gesellschaft zu befinden, stellen ihm jedoch in eigenem Interesse anheim, die streng sachlichen Kritiken des Herrn Fränkel genau zu studieren und aus ihnen zu lernen.

Die Akten über Herrn Carl Beck schliessen wir mit den Fränkelschen Worten:

„Er komme wieder,
Wenn er etwas gelernt hat!“

O rühret, rühret nicht daran — so dachten wir, als uns der Zufall gerade dieser Tage ein Dokument vom Jahre 99 wieder vor Augen brachte, das Zeugnis enthaltend, das wir seinerzeit dem guten Herrn Beck, dem heutigen Leiter der Philatelie, ob seiner Tätigkeit bei uns ausgestellt hatten.

Zeugnis.

Karl Beck war in meinem Geschäft vom 15. 3. bis 17. 6.*) als anzulernender Handlungsgehilfe mit mehrfachen teilweise durch Krankheit verursachten Unterbrechungen tätig. Sein Betragen, seine Leistungen und seine Wahrheitsliebe waren in keiner Weise zufriedenstellend. An seiner Ehrlichkeit zu zweifeln hatte ich keine Veranlassung. Seine Entlassung bzw. Kündigung per 1. Juli erfolgte wegen wiederholten Widerspruchs und Nichtbefolgung meiner Anordnungen. Mein Geschäft verliess jedoch Karl Beck nicht am Kündigungstermin, dem 1. Juli, sondern bereits am 17. Juni, nachdem ich ihm in einer Unterredung klar gemacht hatte, dass sein Ehrgefühl einen weiteren Besuch meines Geschäfts nach der ihm angeblich durch mich zugefügten Beleidigung doch nicht erlauben dürfte, und stellte ihm anheim, seine Stellung schon vor dem Kündigungstermin unter Verzichtleistung auf die ihm zukommende Vergütung zu verlassen.

Berlin, den 31. Juli 1899.

gez. Philipp Kosack.

*) Seine philatelistische Lehrzeit beträgt demnach genau 3 Monate und 2 Tage, selbst seine Gesellenprüfung ist er noch nicht abgelegt, obwohl er sich schon damals als Meister aufspielt.

Schön ist es ja nicht, wenn man so etwas der Oeffentlichkeit übergibt, aber um mit den Worten des Herrn Beck zu reden, die in der philatelistischen Welt Wiederhall finden werden, begründen wir die Veröffentlichung seines Zeugnisses mit „seinen eigenen Ausführungen“:

„Das eine aber möge sich „Herr Beck“ gesagt sein lassen, dass wir die Letzten sein werden, die damit aufhören, gegen „sein Gerne-grosstun“ in der Philatelie zu protestieren, im Interesse der Allgemeinheit, sowohl der Sammler wie der Händler, und dass sein sogenanntes „Wichtig-tun“ auf uns durchaus keinen Eindruck macht. Wir sind es unsern Lesern schuldig, dass wir für unsern Teil dazu beitragen, dass „aufdringliche Nichtswisser“ die deutsche Philatelie nicht schädigen und wo solche vorhanden sind, wieder verschwinden. Wir bekämpfen damit nicht nur eine Person, sondern auch ein System und dieses Recht werden wir uns nie nehmen lassen“.

Wir bringen die Ausführungen des Herrn Beck wörtlich, nur nehmen wir uns die Freiheit, anstatt unseres — diesmal seinen Namen hinzusetzen und betonen nochmals ausdrücklich, dass jene schriftgewandten Ausführungen von Herrn Beck stammen, damit man nicht etwa uns wegen jener Vergewaltigung der deutschen Sprache zürne.

Da wir nun doch einmal am Auskramen sind, so wollen wir den Freunden des Herrn Carl Beck auch den Revers nicht vorenthalten, den wir uns bei seinem Eintritt von seinem Vater unterzeichnen liessen.

Mein Sohn Carl Beck ist von Herrn Philipp Kosack hier als Handlungsgehilfe für die Zeit vom 14. 3. 99 bis 14. 4. 99 engagiert worden. Für alle Ansprüche, welche Herr Kosack in dieser Zeit und falls mein Sohn von Herrn Kosack nach dem 14. 4. weiter engagiert werden sollte, auch während der gesamten weiteren Engagementszeit gegen meinen Sohn aus irgend welchem Grunde erwachsen sollten, insbesondere für jeden Schaden, welchen mein Sohn während oder bei Gelegenheit seiner Tätigkeit durch Verletzung der ihm obliegenden Pflichten, durch Veruntreuungen etc. Herrn Kosack zufügen sollte, übernehme ich hiermit die selbstschuldnerische Bürgschaft.

Berlin, 15. März 1899.

Ernst Beck,

Leutnant im Invalidenhaus zu Berlin.

Herrn Carl Beck's weitere Entwicklung auf philatelistischem Gebiete werden wir demnächst unter die Lupe nehmen. Wir versprechen uns interessante Entdeckungen, die wir alsdann unsern Lesern nicht vorenthalten werden.

VII. Ein wichtiger Kosackenprozess.

Neuestes Trauerspiel in einem Akt, verfasst von Herrn CARL BECK.

Leidtragende und mitwirkende Personen: Herr ARON, Makler, in Hamburg
Herr HEMMERDEN, Briefmarkenhändler, ebendasselbst.

Beide Leidtragende gehen geschlossen vor gegen den „Händler KOSACK“ mit welchem Titel uns zu belegen es unserem früheren Handlungsgehilfen Herrn BECK beliebt.

Du unschuldsvoller Engel Du, — so dachten wir als wir die zarte Rücksichtnahme*) des Herrn Beck, des Retters des Philatelie, gelesen hatten: **Denn um gleich das wesentlichste vorwegzunehmen, Herr Aron ist mit seiner Klage abgewiesen worden trotz der 700 Zeilen, die Herr Beck darüber veröffentlichte.**

Im Grunde ist es doch unverzeihlich, dass ein hoher Gerichtshof die Ausführungen des Herrn Beck so ganz unbeachtet lässt. Um Herrn Beck richtig zu würdigen, bleibt uns

*) Wir bemerken, dass Herr Beck mit dem ihm eigenen Zartgefühl im Original die Namen der Leidtragenden nicht nennt, damit insbes. der „hoch-reelle“ Händler Hemmerden nicht diskreditiert wird.

nichts anderes übrig, als die streitenden Herrn Aron und Hemmerden (der trotz einer 25jährigen Tätigkeit im Briefmarkenhandel nie von den Ausgaben der Marschall-Marken gehört hat) aufzufordern von neuem gegen uns vorzutreten. Wir würden dann vorschlagen, Herrn Beck zum Sachverständigen in dieser Sache zu ernennen. Er hätte dann wenigstens wieder Gelegenheit, die Spalten seines Fachorganes einem gegen uns gerichteten Artikel zu füllen. Ein unschuldiges, uns immer wieder belustigendes Vergnügen, das wir ihm von Herrn Beck gönnen, in anbetracht der besonderen Reizhaftigkeit und Abwechslung des Menüs, das er seinen Lesern in der Regel vorsetzt.

I. Gedanken und Erinnerungen an Herrn Ohrt (nicht die von Bismarck)

1. Wie Herr Ohrt Sendungen erledigt und seine Mittel, sich aus Notlagen zu „befreien“.

ERSTER FALL. Ort der Handlung: Spandau-Berlin.

Herr Ohrt erhielt von uns am 26. März 1904 für 2500 Mk. seltene Bergedorf-Marken, die ich erst am 15. Mai 1905 zurückbekam, und zwar nur, weil ich sie mir selbst in seiner Wohnung aus seinem Bücherschrank herausholte. Zu diesem etwas eigenmächtigen Vorgehen wurde ich gezwungen, da Herr Ohrt die Bogen einem meiner Angestellten zurückgegeben haben wollte, diesen langjährigen und treuen Angestellten dadurch der Unterschlagung bezichtigend. O. selbst hat mir schriftlich und mündlich wiederholt versichert, dass man die ganze Wohnung nach diesen Bogen durchsucht habe, und selbst Frau Ohrt schrieb, dass ihr Mann die Bogen wahrscheinlich auf der Bahn habe liegen lassen, während er bei seiner Behauptung blieb und sogar noch beleidigende Ausdrücke gegen meinen Angestellten hinzufügte, die ihn auf die Anklagebank führen dürften. Wie weit obige Angaben der Wahrheit entsprachen, mag der Leser daraus ersehen, dass ich nicht 2 Minuten brauchte, um mein Eigentum in der Wohnung des Herrn Ohrt zu finden. Trotz seines Widerspruchs und ohne auf seine

erneuten Beteuerungen — er habe das fragliche Paket persönlich in meinem Geschäftslokale abgegeben — zu achten, öffnete ich sein Bücherschrank und fand **sofort die Bogen!!**

Man darf nun nicht glauben, dass es hier um ein niedliches Paketchen handelt, sondern es waren ganze ungefaltete Bogen, jeder mit 240 - 300 Marken, in grossen schwarzen Kartons, die ohne Absicht nicht zu übersehen waren, denn ich fand sie auf den ersten Blick, nur Herr Ohrt konnte dieses Kunststück nicht fertig bringen, obgleich er täglich an dem Schrank arbeitete. Einen anderen Menschen hätte man einfach der Unterschlagung geziehen! Damals schwieg Herr O. zuliebe, heute liegt dazu keine Veranlassung mehr vor.

Auf Grund der Bezeichnung des Herrn Ohrt hätte ich meinen treuen Angestellten der Partei wegen Unterschlagung und Diebstahls übergeben müssen; glücklicherweise hatte ich aber nicht das Vertrauen zu diesem, als zu jenem, nämlich Herrn O., obwohl er damals noch aktiver königlich-preussischer Oberleutnant war.

Vertrauensvoll schickt ein hoher Offizier eine Marschall-Marken an Herrn Ohrt zur Prüfung. Wie nun aus unserer Erfahrung von den Bergedorf-Bogen ersichtlich, Herr Ohrt mit fremdem Eigentum durchaus nicht so gewissenhaft, wie man es eigentlich von einem Hauptmann und Prüfungskommissar, von einem Manne, der die Ehrlichkeit erwartet haben sollte, erwarten muss. Als der Einlieferer nach längerem Warten

seine Marken reklamierte, behauptete Herr Ohrt, dass das Kuvert mit den Marken während eines Scheuerfestes von seinem Schreibtisch fortgeflogen sei. In seiner Angst wandte sich nun Herr Ohrt an seine Geschäftsfreunde um einen derartigen Satz Marschall-Inseln als Ersatz aufzutreiben — — —.

Der arme Herr Ohrt! Es muss doch gar sonderbar in seinen Wohnungen aussehen zu Düsseldorf und in Spandau.

Wie die Prüfungsstelle des Germania-Ringes die unter Leitung des Herrn Ohrt gemachten Fehler erledigt.

Obwohl ein Oldenburgbrief von den verschiedensten Prüfern für echt erklärt worden bezeichnete ihn Herr Ohrt, dem ich den Brief zur Prüfung geschickt hatte, als eine Fälschung, der rückseitig als solche bezeichnete. Mein Klient verweigerte Rücknahme. Herr Ohrt erlaubte mir, mich auf Zahlung verklagen zu lassen, da er seiner Sache goldsicher sei. Nach Anhörung mehrerer anderer Sachverständigen bekannten sich die Gerichte zu der gegengesetzten Auffassung, trotz des von Herrn Ohrt vertretenen Standpunktes. Ich wurde an zwei Instanzen zur Abnahme verurteilt und die Kosten beider Instanzen, etwa 300 Mk., zu tragen. Für diesen Prüfungsirrtum ist der Germania-Ring natürlich voll und ganz schuldig zu betrachten, besonders nachdem Herr Ohrt auch Herr Müller sich schriftlich durch Zahlung eines Garantiefonds usw. an den Kosten beteiligen wollten. Ich war auf jeden Fall meine 300 Mk. los, bei einem Objekt von 1000 Mk. Alles aus Liebe zur Sache. Natürlich verlangte ich Ersatz von Seiten der Schuldigen, erst, als ich abschlägig beschieden wurde, dann zur Notwehr. Zunächst hatte der

Germaniarings noch ein kleines Guthaben bei mir das ich zurückbehielt. Für den Rest wurde mir grossmütigerweise Anzeigenraum in den Germania-Ring zugesagt, pro Seite mit 15 Mk. berechnet. Ich habe aber von diesem Angebot keinen Gebrauch gemacht, vielmehr dem Germania-Ring den Rest geschenkt, mit der Begründung, dass ich in einem Blatte, das die Verbreitung des Schmutzes systematisch betreibt, nicht weiter annonziieren wollte.

Zu Nutz und Frommen aller aber halte ich die Verbreitung der gemachten Erfahrung für angebracht, zum Beweis, wie schwer der Germaniarings für seine Prüfungsirrtümer aufkommt, und wie gefährlich es ist, Marken bei dem früheren Prüfungskommissar des Germaniarings, Herrn Ohrt für falsch abstempeln zu lassen.

Im übrigen ist Herrn Ohrt seit kurzer Zeit die Leitung der Prüfungsstelle aus den Händen genommen worden, weil der Vorstand mit Herrn Ohrt nicht mehr in Ruhe und Frieden auskommen konnte; denn

Kein Mensch ist friedlich auf der Welt,
Wenn es dem Hauptmann nicht gefällt.

3. Wie die Mitglieder des Germaniarings durch Herrn Ohrt um 20000 Mark geschädigt worden sind. *)

Das Interesse für deutsche Kolonialmarken deren Provisorien stand gerade auf der Höhe und die Nachfrage war gross, sodass ich sofort zugriff, als anfang 1901. Herr Ohrt, mit dem ich damals in denkbar besten freundschaftlichen Beziehungen stand, mir etwa 500 Schach-Provisorien verkaufen wollte. Er

konnte aber die Marken den Ringmitgliedern nicht gänzlich vorenthalten und so vereinbarten wir folgendes:

Ich bekam die Aushilfsmarken ausgeliefert — alle, ohne Ausnahme — und zwar unter Umgehung der Neuheitenstelle. Die Abmachungen waren so getroffen, dass die Mitglieder wenig oder gar nichts bekommen konnten. Erstens wurde die betr. Anzeige, bezw. Angebot möglichst unauffällig in den Germania-

*) Herr O. würde im umgekehrten Falle sagen Millionen; wir nehmen es genauer mit der Wahrheit.

Berichten gedruckt, alsdann wurde die Bezugsfrist für dieses Futschau-Provisorium nur bis zum 28. Februar ausgedehnt, und schliesslich, um den Teilnehmern an der Kaufstelle für Neuheiten die Gelegenheit zur Bestellung tunlichst zu schmälern, der Ausgabebetrag des am 15. Februar in Aussicht genommenen Heftes No. 17 um einige Tage verzögert. Die unter diesen erschwerenden Umständen doch verlangten Marken mussten alsdann von mir geholt werden!

Sehr niedlich schreibt Herr Ohrt auf S. 191 der G.-B. „Wegen des geringen Vorrates(!) wird für jedes Ringmitglied nur ein Stück abgegeben und wegen Abschluss der Bücher der Kaufstelle nur bis zum 28. Februar 1901.“

Ja, Herr Gott! Die Ringleute sind zu dumm!! (cfr. Ohrt's Brief vom 6. Nov. 05.) Erstens war doch der Vorrat nicht gering, und zweitens handelte es sich bei der Abnahme

nicht um einen Abschluss der Kaufstelle, sondern weil die Marken im Voraus an mich verkauft waren, war Herr Ohrt gezwungen, Bestellungen darauf erst von mir holen zu lassen. Herr Ohrt schrieb schon am 15. Februar 1901 nach seinen Marken, vermutlich weil ihm nach seinem Abkommen mit mir nicht ganz angenehm war, worauf ihm aber erwidert wurde, dass die Bestellungen noch nicht eingetroffen sein könnten, da die Nummer vom 15. Februar noch nicht erschienen war!!! Weiter schreibt Herr Ohrt auf Seite 198 der Germaniaberichte No. 191: „Die auf Seite 191 angebotenen Futschau-Provisorien sind ausverkauft etc.“ (Natürlich, sie waren es schon vor dem Gebot.) Wenn Herr Ohrt damals, wie es seine Pflicht war — deren genaue Beobachtung ja von seiner Seite aus so oft herausstreicht — die Provisorien den Mitgliedern seines Verlags verkauft hätte, so wären diese heute um 20 Mark reicher.

II. Herrn Hans Müller und Herrn Carl Beck ins Stammbuch.

Endlich haben wir „ihn“

Motto: Freude war in Troja!

frohlockten Herr Hans Müller und Herr Karl Beck als es ihnen gelungen war, unsere Behauptung, die Fehldrucke vom Deutschen Reich zu 3 Pfennig Dfutsches Reich nie über 5 Mark verkauft zu haben, zu widerlegen. Ein grossartiger Sieg, dessen publizistische Ausnutzung für die beiden Helden allerdings beschämender ist, als für uns selbst. Wir hatten unsere Behauptung vollständig bonafide abgegeben, zumal sich unsere Berichtigung in der Hauptsache dagegen wandte, dass wir diese Marken vom Reichspostamt erhalten hätten, und ohne in dem Augenblick daran zu denken, dass tatsächlich in den ersten Tagen der Entdeckung der Fehldruck Dfutsches Reich zu geradezu unsinnigen Summen gehandelt worden ist. Wir selbst waren infolge der unkontrollierbaren Nachfrage gezwungen, diese Marken zu hohen Preisen anzukaufen und wer damals diese Stücke überhaupt von uns erhielt, hat uns sicherlich gehörig gequält, denn sonst hätten wir die Marke nicht weggegeben. Wenn die betreffenden Käufer sich über ihren hitzigen Ankauf ärgern, so haben sie sich selbst die Schuld zuzuschreiben. Ein solcher Fall ist der Kauf des Herrn Oberleutnant Koch, Küstrin, der weniger aus Neigung als in Erwartung einer Steigerung den Preis von zehn Mark gezahlt hat. Dieses „grosse“ Geschäft, in der Fülle unserer vielen „kleinen“, war uns wirklich ganz aus der Erinnerung entschwunden,

was jedem unparteiischen Beurteiler entschuldigbar erscheinen wird. Gerade Herr Oberleutnant Koch ist ein trefflicher Beweis für, nicht gegen uns, da Herr Koch sich stets die billigsten Quellen zu seinen Ankäufen herauszusuchen wusste. Wenn er also diesen Fehldruck von uns gekauft hat, so hat er ihn ganz anderswo nicht unter zehn Mark zehn Pfennig angeboten erhalten!!

Auf jeden Fall aber hat das welterschütternde Ereignis den Herren Müller und Beck Gelegenheit gegeben, die an Schwindsucht leidenden Spalten ihrer Zeitung zu mästen. Sie werden ihre Organe mehr und mehr zu philatelistischen Witzblättern umwandeln, ein Genre, das in der heutigen ernsten Zeit der Philatelie noch nicht vertreten ist. Wir werden nach dieser Umwandlung ihrer Blätter nicht ermangeln, den Herren auch einige Preisfragen zu stellen, so z. B. wie man es möglich machen kann, in einer Person Redakteur eines Blattes zu sein, das die Interessen der Sammler zu vertreten vermag, und gleichzeitig Redakteur eines andern, das vom Verleger gerichtlich bescheinigt worden ist, dass die Fälschungen gefährlichster Art vertrieben werden, und sogar Verträge zur Herstellung von Fälschungen abgeschlossen zu haben.

Eine zweite Preisfrage, die des Schwunders der Edlen wert wäre, würde etwa lauten: „Ueber Möglichkeiten der Briefmarkensc...

erei — man bedenke die Zugkraft dieses Wortes allein! — bei einer durch nichts übten Sachkenntnis!“ Herr Beck natürlich diese Nuss als allererster in immer wieder

frappierender Weise knacken! Grossmütig wie wir gelegentlich sind, fordern wir auf, dem Herrn einen Ehrenpreis zu stiften und sind bereit zum Grundstock zu zeichnen!

III. Herr Oberleutnant Koch

oder

Wie man mit Briefmarken Geld verdient.

Motto: Was Du nicht willst,
dass man Dir tu',
Das fög' auch
keinem andern zu!

Das man mit Briefmarken Geld verdient verdienen kann, haben wir bereits des öfteren er B. B. Z. erwähnt, unter anderem geschrieben auf Seite 232:

Ein noch im Dienst stehender Offizier kaufte während seiner Anwesenheit in China auf dem Postamt in Tsingtau drei Viertel eines Bogens vier Aushilfsmarken, in welchem sich 14 Stück mit dem doppelten Aufdruck und ein Stück mit dem Fehldruck 5 Pf., statt 5 Pf. befanden. Für diese Marken, die ein Anlagekapital von 7,50 Mark darstellen, verlangt der glückliche Besitzer 14 000 Mark. Diese Summe wird er allerdings bald nicht bekommen, immerhin ist es ein angenehmes Gefühl, ein derartiges Wertstück durch eine geringe Ausgabe erhalten zu haben, und wenn dieses auch nicht ganz so viel wert ist, so dürfte doch mit Leichtigkeit der tausendfache Wert des Anlagekapitals zu erzielen sein. Ein gutes Geschäft!

Unsere Vermutung, dass der Besitzer die vertriebenen 14 000 Mark nicht erhalten werde, ist offenbar gewesen, immerhin soll, wie wir hörten, der Eigentümer des Bogens, Herr Oberleutnant Koch in Küstrin, für seinen Schatz doch 10 000 Mk. erhalten haben. Ein sehr guter Preis, dessen Höhe sich aus dem Ergebnis ablegt von dem tüchtigen und kauf-

männischen Geist eines Oberleutnants. Wir gönnen ihm den Nutzen, finden aber andererseits die angebliche Behauptung des Herrn Oberleutnants garnicht nett, in welcher er uns vorwirft, bei einem Geschäft von 10 Mk. zuviel verdient zu haben! Der Herr Oberleutnant scheint gern mit zweierlei Mass zu messen, denn sonst dürfte er uns unsere Gewinne nicht missgönnen, die nicht entfernt an seine herantreiben, und sollte im übrigen bedenken, dass unsere Geschäfte bedeutende Spesen erfordern, während Herr Koch, der als Soldat in China auf Staatskosten verpflegt wurde, genügend Zeit und Gelegenheit fand, dort ein Geschäftchen zu machen. Er hat gar keinen Grund, uns um unsere Geschäfte zu beneiden, zumal wir ihm ja doch persönlich wohl nie Grund zur Klage gegeben haben. Wenn Herr Oberleutnant Koch hätte gerecht sein wollen, dann hätte er auch erklären müssen, dass er viele Stücke von uns gekauft hat, die zwischen dem Tage des Ankaufs und — um im Tone der Germania-Berichte fortzufahren — dem Tage der Bezahlung ganz bedeutend im Preise gestiegen waren!

Professor Dr. Eisenbart

Wirkl. Geh. Medizinalrat

*verordnet zur Beruhigung eine Pause
von 10 Minuten und ein volles Glas
Feigenblätterttee.*

MOTTO: Und wer des Lebens Unverstand — Geniessen will jetzt ohne Schme
Der lehne sich an eine Wand — Und lach' aus vollem Herzen.

Eine Vorstellung im Kasperletheater

Wie sich der Verkehr zwischen dem REICHSPOSTAMT und der Firma PHILIPP KOSACK ab
in der Fantasie der „waschechten Sammler in Hannover“,
der „WAHRHEIT“ gemäss geschildert.

VERTRAG

zwischen dem

Reichspostamt und der Firma Philipp Kosack

bezüglich der

Ankäufe und Verkäufe für das Reichspost-Museum

1. Der derzeitige Inhaber der Firma Philipp Kosack, Herr Philipp Kosack, verpflichtet sich, der Markensammlung des Postmuseums die von ihm als notwendig bezeichneten Marken, deren Preise durch ihn selbst zu bestimmen sind, abzulassen.
2. Als Entschädigung dafür überlässt ihm das Reichspostamt:
 - a) alle ausser Kurs gesetzten Briefmarken des Deutschen Reiches und seiner Kolonien gegen Erstattung der Herstellungskosten,
 - b) überflüssige Marken anderer Länder zu dem Preise den Herr Philipp Kosack für richtig hält,
 - c) alle von Postpacketadressen, Postanweisungen und Telegrammen herrührenden gestempelten Marken zum Preise von 1 Mark pro 100 Kilo, mit Ausnahme der 5 Mark-Marken für die 2 Mark pro 1000 Stück bezahlt werden,
 - d) freie Verfügung über alle Beamten und Materialien der Reichsdruckerei, die den Anregungen und Wünschen des Herrn Philipp Kosack bei der Herstellung und Verausgabung von neuen Briefmarken für Deutschland und seine sämtlichen Kolonien zu folgen haben. Sie sollen ganz besonders die von ihm für nötig erachteten Markenabarten, Aufdruckverschiedenheiten, Fehldrucke anfertigen.
 - e) Bei Neu-Ausgaben, deren Zeitpunkt einzig Herr Philipp Kosack zu bestimmen hat, soll von dem Reichspostamt darauf geachtet werden, dass tunlichst grosse Bestände für Herrn Kosack zurückgelegt werden, während den Kolonien selbst nur das absolut notwendige geschickt wird.
 - f) Es bleibt Herrn Philipp Kosack anheimgestellt, bei den Neu-Ausgaben Farbenwechsel unter den einzelnen Werten anzuordnen, jedoch müssen die Weltpostvereins-Farben innegehalten werden.
 - g) Das Reichspostamt ist verpflichtet, zwei bissige Hunde anzuschaffen und zu unterhalten, um alle fremden Markenverkäufer, oder solche, die aus der Quelle des Reichspostamts schöpfen wollen, von der Schwelle zu weisen. Schriftliche Angebote, Einkauf und Verkauf betreffend, sind ungeöffnet zu verbrennen.

Philipp Kosack in Berlin

bestellt bei

der Kaiserlichen Reichsdruckerei in Be

Bestellschein Nr. 9999.

1. April 1

| Anzahl | Kolonie | Wert und Bemerkungen |
|--------|-----------|---|
| 1000 | Marschall | I. Ausgabe 3—50 Pfg. |
| 1000 | Marianen | diagonal 3—50 Pfg. |
| 1000 | China | diagonal 3 Pfg. |
| 100 | Dt. Reich | 25 Pfg. auf rosa Pap. |
| 100 | Dt. Reich | 5 Mark mit verkehrtem Mittelstück |
| 100 | China | 3 Pfg. bis 5 Mark mit verkehrtem Aufdruck |

Den Marken der Marschall und Marianen ich höfl. einen bräunlichen Gummi zu geben, ihnen den Anschein zu geben, als ob sie längere Zeit in den Tropen gelagert hätten. Ausschussbogen und sonstige Makulatur wie Fehldrucke verkehrt stehende Namen, falsche Farben sind zu liefern, wenn keine vorhanden, sind einige sichtbar zu machen, doch nicht zu viel, da es sonst zu auffällig wird, und ich dann keine tüchtigen Postbeamten fordern kann. Weitere Bestellung folgt morgen.

Die Reichsdruckerei in Berlin

liefert

an Firma Philipp Kosack in Berlin

Nr. 9999.

1. April

| Stück | Kolonie | Pf. |
|---------|--|-----|
| 10 000 | Dt. Reich, 3 Dfutsches Reich | 2 |
| 100 000 | Dt. Reich, 5 Mark, sauber abgestempelt | 2 |
| 4 050 | Bogen Marschall-Inseln etc. einschl. Neusatz, Druck, Papier und Ausschuss à 20 Pf. | 8 |
| 120 | Bogen do. mit bräunlichem Gummi à 25 Pf. | 8 |
| 20 | Bogen Togo, verkehrter Aufdruck | 8 |
| 100 | 10 Pfennig, ungezähnt | 8 |

Weitere Lieferungen lassen wir morgen folgen. Die von ihnen gewünschten Farbenzusammensetzungen sind leider nicht so schnell zu treffen und erfordern langwierige Versuche. Für die extra hergestellten bräunlichen Gummi müssen 5 Pfg. per Bogen mehr berechnen, hoffen wir Ihren Wünschen genau entsprochen zu haben. Ihren wertigen Bestellungen bitten wir ergebenst darauf zu achten, dass stets grössere Mengen verlangt werden, sind wir einmal beim Druck kommt es auf etwas mehr oder weniger Papierfarbe nicht an.

Philatelistisches Feigenblatt III: Zur Vertretung von Sammlerinteressen

Motto I: Seid umschlungen ihr „lumpigen“
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12,
13, 14, 15 Millionen. (Frei nach Ohrt).
II: Wie man in den Wald hineinschreit,
So tönt es wieder heraus.

Filzpariser

oder

Bismarcksche Kürassierstiefel

die einem

„ausgewachsenen Philatelisten“

nicht passen.

In seinem Wahne merkt dieser nicht, wo „ihn der Kürassierstiefel drückt“ und sucht deshalb in fremden Gärten Feigenblätter zur Deckung der eigenen Blössen.

P. Ohrt

nachempfunden.

Philatelistisch-satirische Monographie

zur Frage: Wie man einen beutegierigen Wolf, der im Lammfell herumläuft, als philatelistischen

Schädling

entlarvt, wozu man keine Glacéhandschuhe anziehen darf.

Im Selbstverlage
von Philipp Kosack, Berlin C.
Juli 1908

Gewidmet vom Verfasser all denen, die Herrn Ohrt gegenüber mit Blindheit geschlagen waren.

Eine Vorstellung im Kasperletheater

Wie sich der Verkehr zwischen dem REICHSPOSTAMT und der Firma PHILIPP KOSACK abs
in der Fantasie der „waschechten Sammler in Hannover“,
der „WAHRHEIT“ gemäss geschildert.

VERTRAG

zwischen dem

Reichspostamt und der Firma Philipp Kosack

bezüglich der

Ankäufe und Verkäufe für das Reichspost-Museum

1. Der derzeitige Inhaber der Firma Philipp Kosack, Herr Philipp Kosack, verpflichtet sich, der Markensammlung des Postmuseums die von ihm als notwendig bezeichneten Marken, deren Preise durch ihn selbst zu bestimmen sind, abzulassen.
2. Als Entschädigung dafür überlässt ihm das Reichspostamt:
 - a) alle ausser Kurs gesetzten Briefmarken des Deutschen Reiches und seiner Kolonien gegen Erstattung der Herstellungskosten,
 - b) überflüssige Marken anderer Länder zu dem Preise den Herr Philipp Kosack für richtig hält,
 - c) alle von Postpacketadressen, Postanweisungen und Telegrammen herrührenden gestempelten Marken zum Preise von 1 Mark pro 100 Kilo, mit Ausnahme der 5 Mark-Marken für die 2 Mark pro 1000 Stück bezahlt werden,
 - d) freie Verfügung über alle Beamten und Materialien der Reichsdruckerei, die den Anregungen und Wünschen des Herrn Philipp Kosack bei der Herstellung und Verausgabung von neuen Briefmarken für Deutschland und seine sämtlichen Kolonien zu folgen haben. Sie sollen ganz besonders die von ihm für nötig erachteten Markenabarten, Aufdruckverschiedenheiten, Fehldrucke anfertigen,
 - e) Bei Neu-Ausgaben, deren Zeitpunkt einzig Herr Philipp Kosack zu bestimmen hat, soll von dem Reichspostamt darauf geachtet werden, dass tunlichst grosse Bestände für Herrn Kosack zurückgelegt werden, während den Kolonien selbst nur das absolut notwendige geschickt wird.
 - f) Es bleibt Herrn Philipp Kosack anheimgestellt, bei den Neu-Ausgaben Farbenwechsel unter den einzelnen Werten anzuordnen, jedoch müssen die Weltpostvereins-Farben innegehalten werden.
 - g) Das Reichspostamt ist verpflichtet, zwei bissige Hunde anzuschaffen und zu unterhalten, um alle fremden Markenverkäufer, oder solche, die aus der Quelle des Reichspostamts schöpfen wollen, von der Schwelle zu weisen. Schriftliche Angebote, Einkauf und Verkauf betreffend, sind ungeöffnet zu verbrennen.

Philipp Kosack in Berlin

bestellt bei

der Kaiserlichen Reichsdruckerei in Be

Bestellschein Nr. 9999.

1. April 1

| Anzahl | Kolonie | Wert und Bemerkungen |
|--------|-----------|--|
| 1000 | Marschall | I. Ausgabe 3—50 Pfg. |
| 1000 | Marianen | diagonal 3—50 Pfg. |
| 1000 | China | diagonal 3 Pfg. |
| 100 | Dt. Reich | 25 Pfg. auf rosa Pap. |
| 100 | Dt. Reich | 5 Mark mit verkehrten Mittelstück |
| 100 | China | 3 Pfg. bis 5 Mark mit kehrtem Aufdruck |

Den Marken der Marschall und Marianen ich höfl. einen bräunlichen Gummi zu geben, ihnen den Anschein zu geben, als ob sie läng Zeit in den Tropen gelagert hätten. Aussch bogen und sonstige Makulatur wie Fehldrucke verkehrt stehende Namen, falsche Farben sind zuliefern, wenn keine vorhanden, sind einige sichtlich zu machen, doch nicht zu viel, da es s zu auffällig wird, und ich dann kein tüchtigen P fordern kann. Weitere Bestellung folgt morg

Die Reichsdruckerei in Berlin

liefert

an Firma Philipp Kosack in Berlin

Nr. 9999.

1. April

| Stück | Kolonie | P |
|---------|--|----|
| 10 000 | Dt. Reich, 3 Dfutsches Reich | |
| 100 000 | Dt. Reich, 5 Mark, sauber abgestempelt | 20 |
| 4 050 | Bogen Marschall - Inseln etc. einschl. Neusatz. Druck, Papier und Ausschuss à 20 Pf. | 8 |
| 120 | Bogen do. mit bräunlichem Gummi à 25 Pf. | |
| 20 | Bogen Togo, verkehrter Aufdruck | |
| 100 | 10 Pfennig, ungezähnt | |

Weitere Lieferungen lassen wir morgen fol Die von ihnen gewünschten Farbenzusamm stellungen sind leider nicht so schnell zu tre und erfordern langwierige Versuche. Für extra hergestellten bräunlichen Gummi müsset 5 Pfg. per Bogen mehr berechnen, hoffen s Ihren Wünschen genau entsprochen zu haben. Ihren werten Bestellungen bitten wir ergab darauf zu achten, dass stets grössere Mengen fordert werden, sind vier einmal beim Druck kommt es auf etwas mehr oder weniger Papier Farbe nicht an.

Philatelistisches Feigenblatt III: Zur Vertretung von Sammlerinteressen

Motto I: Seid umschlungen ihr „lumpigen“
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12,
13, 14, 15 Millionen. (Frei nach Ohrt).
II: Wie man in den Wald hineinschreit,
So tönt es wieder heraus.

Filzpariser

oder

Bismarcksche Kürassierstiefel

die einem

„ausgewachsenen Philatelisten“

nicht passen.

In seinem Wahne merkt dieser nicht, wo „ihn der Kürassierstiefel drückt“ und sucht deshalb in fremden Gärten Feigenblätter zur Deckung der eigenen Blößen.

P. Ohrt

nachempfunden.

Philatelistisch-satirische Monographie

zur Frage: Wie man einen beutegierigen Wolf, der im Lammfell herumläuft, als philatelistischen

Schädling

entlarvt, wozu man keine Glacéhandschuhe anziehen darf.

Im Selbstverlage
von Philipp Kosack, Berlin C.
Juli 1908

Gewidmet vom Verfasser all denen, die Herrn Ohrt gegenüber mit Blindheit geschlagen waren.

General=Abrechnung mit unsern Freunden.

Der Tragödie erster Teil:

| | |
|---|----|
| I. Aus Ohrt's Briefen an seinen Freund Philipp | 2 |
| II. Briefe von Philipp Kosack an Herrn Paul Ohrt | 6 |
| III. Briefe des Herrn Hans Müller an seinen lieben Herrn Kosack | 13 |
| Vor und nach der Kriegserklärung | |
| IV. Briefe des Herrn Philipp Kosack an Herrn Hans Müller | 14 |
| V. Herr Freyse und seine Taten oder: Weshalb Herr Freyse uns nicht in sein Herz geschlossen hat und mit ihm sein Herausgeber, der „waschechte Sammler“ Herr Hans Müller | 15 |
| VI. Herr Carl Beck oder: Das philatelistische Jungdeutschland | 17 |
| VII. Ein wichtiger Kosackenprozess | 20 |

Der Tragödie zweiter Teil:

| | |
|---|----|
| I. Gedanken und Erinnerungen an Herrn Ohrt (nicht die von Bismarck) | |
| 1. Wie Herr Ohrt Sendungen erledigt und seine Mittel, sich aus Notlagen zu „befreien“ | 20 |
| 2. Wie die Prüfungsstelle des Germania-Ringes die unter Leitung des Herrn Ohrt gemachten Fehler erledigt | 21 |
| 3. Wie die Mitglieder des Germania-Ringes durch Herrn Ohrt um 20 000 Mark geschädigt worden sind | 21 |
| II. Herr Hans Müller und Herr Carl Beck ins Stammbuch | 22 |
| Endlich haben wir „ihn“ | |
| III. Herr Oberleutnant Koch oder: Wie man mit Briefmarken Geld verdient | 23 |

Eine Vorstellung im Kasperletheater.

Wie sich der Verkehr zwischen dem Reichspostamt und der Firma Philipp Kosack abspielt — in der Fantasie der „waschechten Sammler“ in Hannover, der „Wahrheit“ gemäss geschildert

| | |
|---|----|
| 1. Vertrag zwischen dem Reichspostamt und der Firma Philipp Kosack bezüglich der Ankäufe und Verkäufe für das Reichs- post-Museum | 24 |
| 2. Philipp Kosack in Berlin bestellt bei der Kaiserl. Reichs- druckerei in Berlin | 24 |
| 3. Die Reichsdruckerei in Berlin liefert an Firma Philipp Kosack in Berlin | 24 |

Aus unserem Feigenblätterkasten.

Man lese und staune Umschlag



der Hauptmann Ohrt geschäftliche Interessen an der Philatelie?

Es ist schwer, auf diese Frage zu antworten. Unseres Wissens benutzt der Hauptmann Ohrt das ihm durch Erbschaft und Heirat zugefallene Vermögen teilweise bei Briefmarkenhändlern als Kapitaleinlage. Wir sind von diesbezüglichen Angeboten nie Gebrauch gemacht. Herr Ohrt, Hauptmann a. D., hat natürlich nicht nur ideale Interessen an der Philatelie. Er behauptet wenigstens. Er ist auch unseres Wissens nie offiziell mit dem Verkauf von Marken an die Öffentlichkeit betrieblen. Er hat den Verkauf von Marken nur unter der Bedingung betrieben, und wenn es sich um den Verkauf unsererer Posten Kolonialmarken handelte, die er von einer Verkaufsstelle, also wahrscheinlich von sich selbst erworben hat, so hat er den Vertrieb dieser Marken der Hauptmann a. D. Ohrt überlassen, die aber in männlicher Ungewandtheit erbat, etwaigen Erlös auf dem Konto des Herrn Hauptmann a. D. zuzuschreiben. Er sonst hat wohl Herr Hauptmann Ohrt nie angedacht, sonst hätte er doch nicht dem Ring 1000 Mark oder zwei Millionen und dreihunderttausend Pfennige zusammen geschustert.

Wo sind die 23000 Mark — oder die 230000 Pfennige des Ringvermögens? Wir sind nicht allwissend, fragen Sie den Kassierer. — (cfr. Talisman effect von Ludwig Fulda.)

Zwiesgespräch zwischen Bund und Ring.

Bund: „*Welches ist das beste und billigste Fachblatt?*“
 Ring: „Die Germaniaberichte!“
 Bund: „*Wer behauptet das?*“
 Ring: „Die Germaniaberichte!“
 Bund: „*Wer hat das ausserdem noch behauptet?*“
 Ring: „Herr Ohrt, Hauptmann a. D., nebst seinen Getreuen ohne Gewähr (nicht zu verwechseln mit Bismarcks Getreuen aus Jever).“

Briefkasten-Anfrage aus der „Post“ vom 30.6.1908.

A. F., Berlin. Einen Artikel über das sogenannte „Kosack-Monopol“ werden wir demnächst bringen; wir wollen aber erst abwarten, wie sich Herr K. darüber in seinem Blatt äussert und haben ausserdem, dem Grundsatz „*audiatur et altera pars*“ getreu, auch bei Herrn K. persönlich angefragt, um direkte Informationen in dieser Angelegenheit einzuholen.

Bitte sagen Sie dem Fragesteller, er soll sich die Zeit nicht lang werden lassen. **Die B. B. Z. bleibt „stubenrein“.**

Ausserdem bleibt es uns unverständlich, warum wir uns in unserer Zeitung mit dieser Angelegenheit hätten befassen sollen, die B. B. Z. trägt doch nicht das Motto: „**Hier kann Schutt abgeladen werden.**“

Ist Herr Ohrt stets fürchterlich in seinem Zorn? Keineswegs, er hat das ausgesprochenste Talent, ohne

Rücksicht auf seine Leser, in einem Atemzug irgend etwas oder jemand zu rühmen oder als giftiges Gezücht darzustellen. Hat er doch unsere B. B. Z. im letzten Heft der Germania-Berichte als „eine der besten Fachzeitschriften“ dargestellt, natürlich, weil wir ohne Rücksicht auf den Urheber seinen Farbenschemen ein gutes Wort widmeten.

Haben Sie das „Feigenblatt“ von Herrn Ohrt erhalten? Wo denken Sie hin? Der „Ritter ohne Furcht und Tadel“ hatte doch nicht den Mut, uns ein Exemplar zu widmen. Er hat vermutlich unsere Adresse vergessen, obgleich er von uns sagen kann: „*Ich hab' dein Bild im Traum gesehen.*“

Feigenblatt-Lied.

Melodie: Das Wirtshaus an der Lahn.

Herr Ohrt hat auch ein Feigenblatt
 Von dem er grossen Kummer hat.
 Was schimpft er nur, was weint er,
 Es deckt ihm nicht die Blössen zu
 Und völlig nackt erscheint er!

Herrn Ohrt's Zeh' erleidet Pein.
 Kann's wohl vom Stulpenstiefel sein?
 Es wird ihm mies und mieser,
 Ach lieber Ohrt schaff' schleunigst an
 Dir ein Paar Filzpariser!

Der arme Ohrt ward furchtbar krank
 Er schrieb Artikel tagelang!
 Ach Ohrt lass doch das Schreiben
 Siehst Du es selber denn nicht ein
 Das kann doch so nicht bleiben!?

Herr Freyse ist jetzt sehr betrübt!
 Weil ihn der Philipp nicht mehr liebt.
 Wie ging das nur von statten:
 Mariane hin und Marschall her
 Das kommt vom „Feigenblatten!“

Der Fälscher aus Utopienland
 Herr Freyse war er nicht bekannt!
 Wir werden ihn nicht suchen,
 Herr Freyse aber wird ihn noch
 Mal einstens arg verfluchen!

Herr Beck, der Retter in der Not,
 Wie gern schlug' er Kosacken tot.
 Jetzt sitzt er in der Kammer
 Und schreit und stöhnt und schwitzt und ächzt
 Vor Feigenblatttheejammer!

Der Kosack sass in guter Ruh
 Und sah dem Schreiben duldsam zu,
 Da platzt ihm mal die Galle:
 Er gab sein Feigenblatt heraus —
 Da war es plötzlich alle!